Nr. 257.

Die Presse.

29. Jahrg.

Ostmärkische Tageszeitung — Anzeiger für Stadt und Land

(Thorner Presse)

Ausgabe täglich abends mit Ausschluß der Sonn- und Festtage. — Bezugspreis für Thorn Stadt und Vorstädte frei ins Haus vierteljährlich 2,25 Mk., monatlich 75 Pf., von der Geschäfts- und den Ausgabestellen abgeholt, vierteljährlich 1,80 Mk., monatlich 60 Pf., durch die Post bezogen ohne Zustellungsgebühr 2,00 Mk., mit Bestellgebühr 2,42 Mk. Einzelnummer (Belagexemplar) 10 Pf.

Anzeigenpreis die 6 gespaltene Kolonelzeile oder deren Raum 15 Pf., für Stellenangebote und -Gesuche, Wohnungsanzeigen, An- und Verkäufe 10 Pf., (für amtliche Anzeigen, alle Anzeigen außerhalb Westpreußens und Posens und durch Vermittlung 15 Pf.,) für Anzeigen mit Platzvorschrift 25 Pf. Im Reklameteil kostet die Zeile 50 Pf. Rabatt nach Tarif. — Anzeigenaufträge nehmen an alle soliden Anzeigenvermittlungsstellen des In- und Auslandes. — Anzeigenannahme in der Geschäftsstelle bis 1 Uhr mittags, größere Anzeigen sind tags vorher aufzugeben.

Schriftleitung und Geschäftsstelle: Katharinenstraße Nr. 4.
Fernsprecher 57
Brief- und Telegramm-Adresse: „Presse, Thorn."

Thorn, Mittwoch den 1. November 1911.

Druck und Verlag der C. Dombrowski'schen Buchdruckerei in Thorn.
Verantwortlich für die Schriftleitung: Heinr. Wartmann in Thorn.

Zusendungen sind nicht an eine Person, sondern an die Schriftleitung oder Geschäftsstelle zu richten. — Bei Einsendung redaktioneller Beiträge wird gleichzeitig Angabe des Honorars erbeten; nachträgliche Forderungen können nicht berücksichtigt werden. Unbenutzte Einsendungen werden nicht aufbewahrt, unverlangte Manuskripte nur zurückgeschickt, wenn das Postgeld für die Rücksendung beigefügt ist.

Die Schiffahrtsabgaben und das Ausland.

In der Reichstagskommission für das Schiffahrtsabgabengesetz war die Frage aufgeworfen worden, ob es einen Zweck habe, das Gesetz zu beraten, solange man keine Sicherheit habe, daß auch Österreich und Holland, ersteres für die Elbe, letzteres für den Rhein, schließlich zustimmten. Der Reichskanzler hatte bereits bei der ersten Beratung im Plenum gesagt, daß erst nach Fertigstellung des Gesetzes mit dem Ausland in Verbindung getreten werden soll. Der preußische Minister für öffentliche Arbeiten widersprach in der Kommission der Meinung, daß das Gesetz ohne Zustimmung Österreichs und Hollands für Deutschland keinen Wert habe. Es gebe auch im Inlande genug Fragen, die die Staaten nach Annahme dieses Gesetzes aus eigener Machtvollkommenheit lösen könnten. Wenn erst die Vorlage Gesetz sein werde, dann würden manche Interessenten kommen mit der Bitte, daß man den Strom reguliere, wofür sie die Abgaben gern in den Kauf nähmen. Übrigens ginge man hier ebenso vor wie bei den Handelsverträgen; zunächst mache man im Inlande den Zolltarif, dann trete man aufgrund dessen mit dem Ausland in Verbindung zum Abschluß von Handelsverträgen.

In einer späteren Sitzung der Kommission, in der der Staatssekretär des Auswärtigen erschienen war, wurde an diesen die Frage gerichtet, ob es sich empfehle, zuerst im Reichstag das Gesetz fertigzustellen und dann mit dem Auslande in Verbindung zu treten, oder ob zuerst mit dem Ausland ins Reine zu kommen sei. Der Staatssekretär stellte sich gleichfalls auf den Standpunkt, daß erst die Annahme des Schiffahrtsabgabengesetzes durch den Reichstag die Grundlage für Verhandlungen mit dem Auslande bilde. Das Ausland habe volle freie Hand und die Verträge würden respektiert. Aus der Diskussion ergab sich, daß bis dahin weder offiziell noch privitim Verhandlungen mit Österreich und Holland gepflogen worden sind, weil man sie nicht führen könnte ohne eine feste Grundlage, wie sie durch das Gesetz geschaffen werden soll. Die Ausführungen des Staatssekretärs des Auswärtigen Amts waren vertraulich und haben deshalb auch in dem jetzt vorliegenden Kommissionsbericht nicht mitgeteilt werden können. Nachdem jedoch in der Presse die Nachricht verbreitet worden ist, der Staatssekretär habe erklärt, er nehme die ablehnenden Äußerungen des Auslandes nicht so tragisch, so wird in dem amtlichen Kommisionsbericht ausdrücklich konstatiert, daß es sich um Äußerungen von Interessentengruppen und Versammlungen handelte, und daß der Staatssekretär ausdrücklich nochmals später wörtlich wiederholte: „Ich nehme die Äußerungen, die auf den großen Versammlungen gefallen sind, nicht so tragisch. Die Regierungsäußerungen geben klar kund, wir halten an unserem Vertrag fest, der auch durch ein deutsches Gesetz nicht geändert werden kann." Der Berichterstatter (Abg. Gerstenberger) äußerte die Ansicht, die Befürchtungen im Auslande beständen darin, daß es sich um Wiederaufleben der alten Abgaben handle, denen gar keine Gegenleistung gegenüberstehe, während es sich tatsächlich doch nicht um Abgaben, sondern um Gebühren handle, die im Interesse der Schiffahrt verwendet werden und die im Verhältnis zu den dadurch ermöglichten Verkehrserleichterungen minimal seien. In der Kommission wurde noch die Befürchtung ausgesprochen, es könnte nach Zustandekommen des Gesetzes bei Fortdauer der ablehnenden Haltung des Auslands die einheimischen Schiffer und Interessenten schlechter gestellt werden wie die ausländischen. Demgegenüber wurde seitens der Regierung die formelle Erklärung abgegeben: Die differenzielle Behandlung der deutschen und ausländischen Flagge auf Rhein und Elbe sei ausgeschlossen. Ein Antrag, die Beratung des Gesetzes bis zur Zustimmung Österreichs und Hollands zu den Schiffahrtsabgaben auszusetzen, wurde nicht gestellt und wird auch zur zweiten Lesung im Plenum nicht gestellt werden und so wird der Entwurf demnächst Gesetz werden. Wenn das geschehen, dürften sofort die Verhandlungen mit den beteiligten ausländischen Staaten ihren Anfang nehmen.

—k.

Schlechte Aussichten für Italien.

(Von einem militärischen Mitarbeiter.)

Genau wie in der unsrigen beginnen auch in der italienischen Armee die Generale selten zu werden, die noch einen wirklichen Krieg mitgemacht haben. Da sind denn Überraschungen, wenn es einmal doch losgeht, kein Wunder; und die Italiener sind eben mitten in einer ihrer bösesten Überraschungen, die zwar noch nicht ganz so furchtbar ist, wie einst die abessynische, immerhin aber die Vorschußlorbeeren schnell verdorren läßt.

Sie sitzen sozusagen auf dem Pfropfen. Von ihrer Basis, dem Königreich Italien selbst, sind sie durch das Meer getrennt, das an sich die bequemste Etappenlinie darstellt, aber bei Nordwind läßt die fürchterliche Brandung oft wochenlang ein Ausbooten nicht zu und zwingt die Schiffe, die hohe See aufzusuchen. Vor sich aber haben die italienischen Truppen die mitleidlose Wüste mit ihren Dürren, wandernden Grabstätten für jede Kolonne, die nicht nach der Erzväter Art zu Kameel ihrem Ziele zustrebt. Wirklich besetzt ist nur je ein schmaler Küstenstreifen in Tripoli selbst und an zwei anderen Plätzen. Die werden jetzt von den Türken und den mit ihnen zusammen vorgehenden Arabern berannt, wobei diese, wie die uns aus der Geschichtsstunde unserer Schülerzeit bekannte treffliche numidische Reiterei, stets opferbereit vorschwärmen und gelichtet wieder verschwinden, um dann aus dem dichten Schleier der Staubwolken irgendwo an besonders günstiger Stelle plötzlich und unvermutet die Kerntruppe der Schwerbewaffneten auftauchen zu lassen. Dann kommt es zum Sturm, zum Ringen Mann gegen Mann, — und großen Verlusten.

So erklärt sich aus der Eigenart dieser Kriegführung die sonderbare Tatsache, daß bei den letzten Kämpfen die Verlustliste mehr Tote als Verwundete aufweist. Die Italiener, die da auszogen, ein Land von der doppelten Größe des deutschen Reiches zu erobern, sind in die Rolle von Belagerten gedrängt, in deren Schützengräben der Feind bereits eindringt.

Dabei geht es nicht einmal nach dem europäischen Schema des Festungskampfes, in dem von beiden Seiten immer weitere Parallelen ausgehoben werden, denn darauf hat man sich absolut nicht vorbereitet; und man ist gezwungen, sich ängstlich auf das bisherige Okkupationsgebiet zu beschränken oder gar noch weiter zu „konzentrieren", da man von den Wasserstellen abhängig ist. Einer der Hauptbrunnen östlich der Stadt Tripoli soll bereits von den Türken wiedererobert sein. Die Zugtiere lassen die Köpfe hängen, denn sie können nicht mehr, wie daheim, zweimal täglich getränkt werden, sondern bekommen einmal ihr Quantum sparsam zugemessen, wie der Matrose sein Proviant auf dem hilflos im Ozean treibenden Wrack. Sie sind je länger desto weniger imstande, die nötige Kraft aufzubieten, um etwa bei einem aggresiven Vorgehen die Geschütze, die Munitions- und Vorratswagen in dem mahlenden knietiefen Sande vorwärts zu bringen. Hätten die Türken jetzt eine Flotte — oder auch nur eine tüchtige Halbflotille von Hochseetorpedobooten — vor Tripoli, um den Italienern auch noch die rückwärtige Verbindung zu zerschneiden, so wäre das Schicksal der 30 000 sehr bald besiegelt und sie müßten schimpflich kapitulieren. Das ist zum Glück für Rom nicht der Fall. Deshalb will es versuchen, seine eigene Seegeltung jetzt auszunutzen und die türkischen Küstenplätze in Europa und Kleinasin zu bombardieren, um sich „Luft zu machen." Es ist aber eine alte kriegsgeschichtliche Erfahrung, daß selbst Erfolge auf Nebenkriegsschauplätzen das Versagen an der Hauptstelle nicht wettmachen; überdies vermag die Türkei noch ganz andere Kräfte zu entwickeln, wenn sie wirklich in ihrem Zentrum bedroht wird, denn sie verfügt schon auf Friedensfuß um rund 100 Bataillone und 100 Batterien mehr als Italien.

Wir haben wieder das Bild der allmählich erwachenden Türkei, wie in allen letzten Kriegen, so vor allem 1877/78 dem russischen. Der stahlharte, arbeitsame und an Entbehrungen gewöhnte türkische Soldat, dessen grandiose Feldbefestigungen vor Plewna als Musterbeispiele in alle Lehrbücher der Taktik aufgenommen sind, ist zu wahren Wundern des Improvisierens fähig. Wir haben alle angenommen, daß der italienische Generalstab die Expedition nach Tripoli besser in ihren Möglichkeiten beurteilte, als es jetzt der Fall zu sein scheint; läßt er den Türken auch noch Zeit zum Starkwerden, dann wird aus der „militärischen Promenade" ein Krieg um das Dasein.

Politische Tagesschau.

Regierungsjubiläum des Kaisers.

Kaiser Wilhelm II. begeht am 15. Juni 1913 sein 25jähriges Regierungsjubiläum. In weiteren Kreisen wird bereits der Gedanke erwogen, dieses Jubiläum in würdiger Weise zu feiern. Die deutsche Industrie bereitet, wie dem „Deutschen Reichsarchiv" geschrieben wird, eine wertvolle Widmung vor. In einem groß und vornehm angelegten Werke von reicher und künstlerischer Ausstattung wird ein Überblick gegeben werden über die Entwicklung der deutschen Industrie unter der Regierung Kaiser Wilhelms II. Dieses Jubiläumswerk dürfte seinem ganzen Inhalte nach von hoher kulturgeschichtlicher Bedeutung sein und an der Hand eines umfangreichen Materials den großen Anteil feststellen, den Wilhelm II. an der Entwickelung des deutschen Wirtschaftslebens hat.

Die Anweisung der Regierung an die Regierungspräsidenten betreffs der Reichstagswahlen.

Die offiziöse „Nordd. Allg. Ztg." wendet sich gegen die von verschiedenen Blättern verbreitete Nachricht, wonach an die Landräte eine Anweisung ergangen sei, die sie zur nachhaltigen Orientierung über schwerwiegende Angriffe gegen die Regierung in der Presse oder in Flugblättern, die auf die Reichstegswahl einwirken könnten, auffordert. Die „Nordd. Allg. Ztg." stellt demgegenüber fest, daß der Minister des Innern lediglich die Regierungspräsidenten, und zwar bereits am 12. September, ersucht habe, ihm über die in der Provinz gegen die Politik der Staatsregierung gerichteten, auf wirkliche oder angebliche Tatsachen oder Zahlenmaterial gestützten Angriffe schwerwiegender Natur, welche die kommende Reichstagswahl zu beeinflussen vermögen, Bericht zu erstatten, um so eventuell Gelegenheit zu haben, in sachlicher Form gehaltene Erwiderungen zu veranlassen, Von einem Ersuchen um Angabe der Kosten betr. Erwiderungen, sowie von einem Rat an die Landräte, sich die Flugblätter der Parteien auf vertraulichem Wege zu verschaffen, enthält der Erlaß kein Wort. Wie man der Regierung wegen dieses Erlasses ein unzulässiges Eingreifen in die Reichstagswahlen zugunsten bestimmter Parteien vorwerfen könne, sei unverständlich. Es sei nicht nur ein gutes Recht der Regierung, die auf unrichtige Tatsachen oder Zahlenmaterial gestützten Angriffe gegen ihre Politik sachlich zurückzuweisen, sondern, sobald solche Angriffe nach Art und Inhalt dies erforderlich machen, ihre Pflicht.

Die Unterzeichnung des Marokko-Abkommens.

soll, wie nun auch von deutscher unterrichteter Seite bestätigt wird, am 31. Oktober d. Js. erfolgen.

Nochmals die Nationalliberalen und das Marokko-Abkommen.

Die „Nordd. Allg. Ztg." kommt in ihrem heutigen Wochenrückblick auf die Anregung der Nationalliberalen im Seniorenkonvent des Reichstages, der Reichstag möge die Durchführung der Besprechung des Marokko-Abkommens selbst in die Hand nehmen, zurück und schreibt: Ein ungewöhnlicher parlamentarischer Vorgang war es, daß dem Seniorenkonvent des Reichstags ein Antrag empfohlen wurde, der erstens eine Art beratender Stellung für den Reichstag in einer seiner Beschlußfassung nicht unterliegenden Materie forderte — der Reichstag soll über das Marokko-Abkommen vor dessen Abschluß gehört werden — und der zweitens dem Reichstag ein Genehmigungsrecht bei Abtretungen oder Erwerbungen von Kolonialland beilegen wollte, beides auf dem Wege einer einfachen Erklärung des Reichskanzlers. Dieses Vorgehen würde eine reichsrechtliche Unmöglichkeit sein. Wir halten es für ausgeschlossen, daß der Reichskanzler zu einer solchen Schmälerung der verfassungsmäßigen Rechte des Kaisers seine Hand biete.

Die brandenburgische Provinzialsynode und der Fall Jatho.

Die brandenburgische Provinzialsynode hat in ihrer Montag-Sitzung eine von den Positiven eingebrachte Resolution mit 132 gegen 19 Stimmen angenommen, in der gesagt wird, die Provinzialsynode halte entgegen den Bestrebungen, die die Gemeinden einer schrankenlosen Lehrfreiheit preisgeben wollen, an der evangelischen Landeskirche als einer einheitlichen Bekenntnisgemeinschaft fest, deren unveräußerliche Grundlagen in der heiligen Schrift gegeben und in den evangelischen Bekenntnisschriften bezeugt sind. Den Geistlichen und Gemeindemitgliedern legt die Resolution dringend ans Herz, sich verletzender und unwürdiger Angriffs und Agitationen gegen die pflichtmäßige Wahrung des Bekenntnisstandes zu enthalten. Seitens der Liberalen wurde eine Erklärung zu dieser Resolution abgegeben, in der bestritten wird, daß in der gegenwärtigen starken Bewegung, in der das evangelische Volk nach Verwirklichung der kirchlichen Freiheit ringe, eine Gefahr für die Landeskirche zu erblicken sei. Die Liberalen betonen in der Erklärung weiter ihr gutes Recht in der evangelischen Landeskirche.

Von der Teuerung.

Der frühere Sozialdemokrat Richard Calwer rechnet aus, daß die animalischen Nahrungsmittel im August 1911 billiger gewesen sind als im August 1910. Die Preise der vegetabilischen Nahrungsmittel haben eine kleine Steigerung erfahren; aber auch sie sind billiger gewesen als im Jahre 1909 und im Jahre 1907.

Urteil eines italienischen Sozialisten über Deutschland.

Der bekannte Sozialistenführer Professor Ferri ist voller Freude über das, was er in Deutschland gesehen und gehört, zurückgekehrt, voller Freude auch über die gastliche Aufnahme, die ihm zuteil wurde. Im Gespräch mit dem Korrespondenten des „Lok.-Anz." betonte er, vor allem habe ihm die soziale Disziplin, die wie ein Ring alle Bevölkerungsschichten umschließe, und das Pflicht- und Verantwortungsgefühl imponiert, das den Kaiser, den er bewundere, wie den schlichten Arbeiter erfülle. In dieser sozialen Disziplin beruhe die Überlegenheit Deutschlands. Er habe den Eindruck gehabt, daß die natürliche Intelligenz der Massen in Italien größer sei trotz Unbildung und überwiegendem Analphabetismus. Der Deutsche erfaßt schwerer. Was er aber einmal in Gehirn und Herz angenommen habe, das sitze fest und werde für ihn ein Lebensgrundsatz. Daher in Deutschland die größere Stabilität in allen Dingen,

aber auch die schwerere Empfänglichkeit für neue Entwickelungen. Beispielsweise sei die italienische sozialistische Partei längst einen Bund mit dem radikalen Bürgertum eingegangen und sei Regierungspartei geworden. In Deutschland würde das noch Zeit und Weile haben. In Deutschland habe jedermann seinen Platz und sei ein Rädchen im großen Triebwerk. In Italien sei die individuelle Freiheit größer. Vom Reichskanzler sagte er: „Das ist ein ganzer Mann, eine superiore Intelligenz, eine großzügige Natur".

Die ständige Kommission der internationalen Zuckerkonferenz

in Brüssel beschloß, sich bis zum 8. Dezember zu vertagen, um der russischen Regierung Gelegenheit zu geben, ihrem Verlangen nach Erhöhung des Exportkontingents Vorschläge zur Erneuerung des 1907 abgeschlossenen Abkommens auf weitere fünf Jahre folgen zu lassen. Es werden also in Gemeinschaft mit der Frage der Erhöhung des Kontingents die Bedingungen diskutiert werden, die auf die nähere Festsetzung des russischen Kontingents überhaupt abzielen.

Das französische Pulver B.

Der von dem Oberingenieur Maissin so heftig angegriffene Direktor der Pulverfabrik Moulin-Blanc Louppe erklärte in der „Dépêche de Toulouse" daß die gegen ihn erhobenen Beschuldigungen unbegründet seien. Er habe den Beweis erbracht, daß unter seiner Leitung das Pulver stets nach dem vorgeschriebenen Verfahren hergestellt worden sei. — Der in Paris eingetroffene Kapitän des Panzerschiffes „Justice", ein Mitglied der Pulveruntersuchungskommission erklärte mehreren Berichterstattern, daß die am Donnerstag an Bord der „Justice" von einigen Matrosen gemeldeten Funkenerscheinungen weder durch Kurzschluß noch durch Entzündung des Pulvers verursacht worden seien. Man habe nur einen sehr scharfen eigenartigen Geruch wahrgenommen, der vielleicht den Schluß zulasse, daß aus dem Pulaer sich entwickelnde Äther- und Alkoholdünste sich im Aufzug der Pulverkammer entzündet und die Lichterscheinung hervorgerufen hätten. Die Meldung, unter der Mannschaft sei eine Panik ausgebrochen, sei durchaus unrichtig. Die Mannschaft habe im Gegenteil die vollste Kaltblütigkeit bewahrt; nur mehrere an Bord befindliche Arsenalarbeiter hätten eiligst das Schiff verlassen.

Der Prozeß gegen den „deutschen" Spion.

Vor dem Geschworenengericht der Grafschaft Devonshire in Exeter wurde am Montag das Verfahren gegen den Deutschen Max Schultz wegen Vergehens gegen das Gesetz zur Wahrung des Amtsgeheimnisses wiederaufgenommen. Der Lord-Oberrichter führte aus, Schultz sei angeklagt, durch Bestechung versucht zu haben, Informationen über maritime und militärische Angelegenheiten zu erlangen, deren Bekanntwerden gegen das Interesse Englands verstoße. Die Anklagejury beschloß darauf, daß dem Antrag auf Einleitung des ordentlichen Verfahrens stattzugeben sei.

Die Mißernte in mehreren russischen Gouvernements.

Der russische Ministerrat hat für achtzehn von der Mißernte betroffene Gouvernements Ostrußlands und Sibiriens eine Summe von 93 Millionen Rubel für erforderlich erachtet, welche teilweise für öffentliche Arbeiten, teilweise als Verpflegungsvorschuß anzuweisen ist.

Rußland und England fallen über Persien her.

Zweihundert Mann russische Truppen sind nach dem „Bureau Reuter" am Sonnabend in Enzeli gelandet. Wie berichtet wird, sollen 1700 weitere folgen und 1900 Mann von Dschulfa nach Täbris gesandt werden. — In Teheran sind Telegramme eingetroffen, wonach die Turkomanen des ehemaligen Schahs, die von russischen Truppen und dem Feuer russischer Kanonenboote unterstützt worden seien, in der Nähe von Bandargas die persischen Regierungstrrppen vollständig geschlagen und ihre Kanonen und ihr Lager erbeutet hätten. — Der ehemalige Schah selbst befindet sich bei Komeschtepe. — So die Russen im Norden. Nicht besser machen es die Engländer im Süden. In Abuschehr sind 2 britische Transport- und 2 Kriegsschiffe mit indischen Truppen am Freitag angekommen. Die Ausschiffung begann, ohne daß tätlicher Widerstand geleistet wurde.

Der Kolonialskandal in Ostmarokko.

In Udschda hat die Untersuchungskommission ihre Arbeiten mit der Vernehmung von Destailleur, Largeau und Pandori begonnen.

Rüstungen Chiles.

Die chilenische Gesandtschaft in Berlin teilt mit: Gemäß den telegraphischen Mitteilungen, die die Gesandtschaft erhalten hat, hat der chilenische Kongreß, um vorherzusorgen und den Frieden zu sichern, es für seine Pflicht gehalten, die Vermehrung der Verteidigungsmittel des Landes zu genehmigen wegen der letzten Schiffserwerbungen Perus. Die von der Presse gemeldete Bewegung der chilenischen Truppen bewegt sich also in dem Rahmen der reglementsmäßigen großen Manöver, die nach und nach in allen militärischen Zonen stattfinden.

Deutsches Reich.

Berlin, 30. Oktober 1911.

— Se. Majestät der Kaiser empfing am Montag im Beisein des Staatssekretärs des Reichskolonialamts von Lindequist den Bischof Munsch, apostolischen Vikar von Kilimandscharo, vor seiner Rückreise nach Deutschostafrika und den Pater Provincial Acker der Väter vom Heiligen Geist.

— Der Reichskanzler empfing am Freitag eine Abordnung der deutschen Gesellschaft für Kaufmannserholungsheime, darunter Staatsminister v. Moeller. Die Herren legten als Ziele der Gesellschaft die Schaffung von Erholungsheimen dar, in denen kaufmännische Angestellte und minderbemittelte selbständige Kaufleute für geringes, den Aufenthalt zu Hause nicht nennenswert übersteigendes Entgelt Kräftigung und Erholung finden können. Der Reichskanzler bekundet besonderes Interesse an den Bestrebungen, die in der deutschen Kaufmannschaft lebhaften Anklang gefunden haben.

— Baron Chinda, der japanische Botschafter in Berlin, wird nach Washington versetzt werden und der hiesige erste Botschaftsrat Yamata ist zum Nachfolger in Aussicht genommen.

— Zum Generalsuperintendenten der Provinz Sachsen an Stelle des für Berlin neuernannten Generalsuperintendenten Händler ist der ordentliche Professor der Theologie Konsistorialrat Dr. Genrich in Breslau ernannt worden.

— In der Sitzung des Zentralausschusses der Reichsbank teilte Präsident Havenstein mit, die Anspannung in der letzten Septemberwoche, die 772 Millionen betragen habe, sei stärker gewesen als jemals vorher im gleichen Zeitraume. Es hätten verschiedene mißliche Umstände dazu beigetragen; die Wirtschaftslage und die Börse seien stark auf Kredit aufgebaut. Es sei notwendig auch bei erleichtertem Geldstande Einschränkungen vorzunehmen. Die Reichsbank sei mit ihrem starken Devisenportefeuille in der Lage gewesen, einen Goldexport auszuhalten. Seit Beginn des Jahres bis zum 27. Oktober seien 170 Millionen Gold eingeführt und 61 Millionen Gold ausgeführt worden. Von dem Überschuß der Einfuhr seien der Reichsbank hundert Millionen zugeflossen. Der Stand der Reichsbank sei nicht ungünstig, der Metallvorrat und insbesondere der Goldvorrat sei höher als im Vorjahre. Es erübrige sich daher eine Diskontoerhöhung.

— **Reichstagswahlvorbereitungen.** Der liberale Kandidat für den Reichtagswahlkreis Stolp-Lauenburg, der frühere Landtagsabgeordnete Hofbesitzer Schahnasjan ist wegen Erkrankung von seiner Kandidatur zurückgetreten. — Vom Zentrum ist im Wahlkreise Köln der bisherige Abg. Justizrat Trimborn wieder aufgestellt worden. — Graf Posadowsky, der frühere Staatssekretär des Innern, der 1907 aus dem Reichsdienste schied und seitdem in Naumburg an der Saale lebt, ist im Reichstagswahlkreise Bielefeld von allen bürgerlichen Parteien als Kandidat aufgestellt worden und hat die Kandidatur angenommen. Sein Gegner ist ein Sozialist.

— Der Reichsverband gegen die Sozialdemokratie verbreitet die letzte Rede des Reichskanzlers als Flugblatt. Das Blatt trägt den Titel: „Der Reichskanzler und die deutsche Wirtschaftspolitik."

— Der evangelische Oberkirchenrat hat in der Disziplinarsache gegen Pfarrer Traub in Dortmund entschieden, daß die Angelegenheit dem westfälischen Konsistorium entzogen und vor dem schlesischen Konsistorium in Breslau verhandelt werden solle.

— Das kaiserliche Gesundheitsamt teilt mit: Das Erlöschen der Maul- und Klauenseuche ist gemeldet: 1. vom Viehhof zu Breslau, 2. vom Zentral-Viehhof zu Berlin am 28. Oktober.

Wilhelmshaven, 30. Oktober. Aus Anlaß des hundertsten Geburtstages des Admirals Prinzen Adalbert v. Preußen fand an dessen Denkmal eine Erinnerungsfeier statt, bei welcher Stationschef von Baudissin die Rede hielt.

Düsseldorf, 30. Oktober. In der städtischen Tonhalle fand heute Nachmittag ein Festakt anläßlich der Eröffnung der von der Stadt Düsseldorf gegründeten Akademie für kommunale Verwaltung statt. Nach Ansprachen des Oberbürgermeisters Dr. Oehler und des Vorsitzers des Direktoriums der Akademie, Dr. Wost, hielt der Studiendirektor der Akademie Universitätsdirektor Dr. Stier-Somlo die Festrede über kommunale Wissenschaft und kommunale Ausbildung. — Heute Nachmittag beginnen die von der Stadtverwaltung und der Handelskammer für den Bezirk Düsseldorf gemeinsam eingerichteten akademischen Vorlesungen für allgemeine Fortbildung und wirtschaftliche Wissenschaft.

Colmar, 30. Oktober. In der heutigen Wahl des Vertreters der Stadt Colmar für die erste Kammer wurde Bürgermeister Blumenthal mit 22 Stimmen gewählt. Die dreiliberal-demokratischen Mitglieder des Gemeinderates hatten zu Beginn der Sitzung den Saal verlassen.

Ausland.

Paris, 27. Oktober. Der König der Hellenen ist hier eingetroffen.

Paris, 29. Oktober. In Versailles starb Fürst Witold Czartoryski, mütterlicherseits ein Urenkel Louis Philipps.

Belgrad, 27. Oktober. Prinz Georg ist zu längerem Urlaub nach Paris abgereist.

Provinzialnachrichten.

Schwetz, 27. Oktober. (Der Vorschußverein) kaufte heute in der Zwangsversteigerung das bisher der Rentiere Struensee, Markt 14, gelegene Hausgrundstück für 59 000 Mark.

** **Freystadt,** 29. Oktober. (Männergesangverein. Russische Rückwanderer.) Der Männergesangverein hielt im Kaiserhof seine diesjährige Generalversammlung ab. Zum Vorstand wurde Kaufmann Winkler und als Dirigent Lehrer Schmadalla gewählt. Der Verein besteht aus 26 aktiven und 51 passiven Mitgliedern. — Russische Rückwandererfamilien haben sich hier in Freystadt niedergelassen und 8 von ihnen haben bereits Grundbesitz erworben. Die Leute sind evangelisch und hatten ihren Wohnsitz in der deutschen Kolonie Karlsruhe bei Sebastopol. Wegen der dortigen schlechten politischen Verhältnisse und wohl mehr noch um ihres Glaubens willen — denn sie sollten griechisch-katholisch werden — sind sie zur Rückwanderung veranlaßt worden. Die Rückwanderer sind sehr wohlhabend, anspruchslos und sehr arbeitsam. Für die erworbenen Grundstücke haben sie verhältnismäßig hohe Preise gezahlt. Es ist noch ein weiterer Zuzug zu erwarten.

Danzig, 30. Oktober. (Verschiedenes.) Zur Abendtafel beim Kronprinzenpaare waren am Sonntag geladen: kommandierender General von Mackensen, Oberpräsident von Jagow und Generalleutnant von Steuben mit Gemahlinnen. Für Dienstag wird der Kronprinz zu einer Schnitzeljagd, welche das Offizierkorps des Kürassier-Regiments Nr. 5 veranstaltet, in Rosenberg erwartet. Nach der Jagd soll ein Frühstück bei Herrn Kammerherrn von Oldenburg-Januschau stattfinden. — Der Großherzog von Baden hat den etatsmäßigen Professor der Architektur an der technischen Hochschule in Danzig Walter Sackur zum ordentlichen Professor der Architektur an der technischen Hochschule in Karlsruhe ernannt. — In seinem Ruhewohnsitz Zoppot starb am Sonnabend Abend der seit 1. April 1909 pensionierte langjährige Leiter der hiesigen Kriminalpolizei, Polizei-Inspektor Ferdinand Richard, im 75. Lebensjahre. — Gestern Abend nach 10 Uhr fiel der Schneider Johann Gunna, als er sich in seine Wohnung begeben wollte, an der Roten Brücke eine dunkle Treppe hinunter und erlitt eine Gehirnerschütterung. Im Sanitätswagen auf dem Wege zum Krankenhause starb er. Der Verstorbene war 70 Jahre alt.

Bromberg, 30. Oktober. (Über die beiden Riesenbrände,) die am Sonntag unsere Stadt heimsuchten, ist noch ergänzend zu berichten: Das Feuer auf dem Holzplatze der Firma C. A. Franke, an der Nakeler Straße, kam gegen 8 Uhr morgens aus und wurde durch die dichten Rauchwolken, die der Wind über die Stadt wehte, bald bemerkt. Als die Feuerwehr eintraf, stand bereits alles Brennbare in hellen Flammen. Man beschränkte sich daher lediglich darauf, den neben der Kunstgewerbeschule noch unversehrt stehenden Schuppen zu schützen. Die anderen 5 mit wertvollen Holzvorräten angefüllten Schuppen wurden ein Raub der Flammen. Die Feuerwehren von Schleusenau und Schwedenau sowie die Blumwe'sche Fabrikfeuerwehr, 200 Dragoner und 200 Mann vom 14. Infanterieregiment leisteten tatkräftige Hilfe. Der Schaden beträgt über 100 000 Mark, ist aber durch Versicherung gedeckt. Die Wehren und die Soldaten, die zumteil vom Infanterie-Regiment Nr. 148 abgelöst worden waren, waren bis gegen $4^1/_2$ Uhr nachmittags tätig. Es wird mit Sicherheit Brandstiftung angenommen. Über die Personalien der Brandstifter ist leider noch gar nichts bekannt. Daß es sich um mehrere Personen handelt, ist zweifellos. Nach einem dem „Bromberger Tageblatt" zugegangenen Gerücht soll ein Arbeiter auf dem Brandplatze geäußert haben: „Heute Nachmittag werdet ihr hinter Bartelsee noch mehr erleben". Man vermutet stark, daß es sich um Holzarbeiter handelt, die Sonnabend abend an einer Versammlung des Holzarbeiterverbandes teilgenommen haben sollen. — Der zweite Brand auf den Holzlagerplätzen der Ostdeutschen Holzindustrie D. S. Jaffé-Berlin, im Osten der Stadt bei Hohenholm, der einen ungeheueren Feuerschein verbreitete, in der ganzen weiten Umgegend beobachtet wurde und zu allerlei Deutungen Anlaß gab, kam nachmittags $4^1/_2$ Uhr zum Ausbruch. Ein Holzplatz von etwa einem Quadratkilometer Größe mit allen Gebäuden (Maschinensaal, Kesselhaus, Tischlerei) wurde ein Raub der Flammen. Die sofort nach hier geeilten Wehren und das Militär waren dem verheerenden Elemente gegenüber machtlos. Abends $10^1/_2$ Uhr wurde das Militär abberufen, während die Feuerwehr nur einige unumgängliche Posten zurückließ und hier und da auf kohlende Trümmerhaufen Wasser gab. Die Bromberger Wehr blieb bis Montag Nachmittag an der Brandstelle. Der angerichtete Schaden wird auf über 2 Millionen Mark angenommen. Daß auch hier Brandstiftung vorliegt, beweist, daß das Feuer an 4 Stellen zugleich ausgekommen ist. Das „Bromberger Tageblatt" sagt am Schlusse seines Berichts: Mehr Wächter auf die Holzplätze! Nicht zwei einsame Beamte der Wach- und Schließgesellschaft sind imstande, einen Platz von über einem Quadratkilometer Größe, mit einem Werte von einigen Millionen auf ihm, gegen verbrecherische Anschläge zu schützen!

Lokalnachrichten.

Thorn, 31. Oktober 1911.

— (Aus Anlaß des Reformationsfestes) veranstaltet der evangelische Bund heute Abend 8 Uhr im großen Saale des Viktoriaparkes eine Feier, bestehend aus Liedervorträgen, Aufführung eines Festspiels 2c. Die Festrede hält Herr Pfarrer Friedland-Bromberg. Der Eintritt ist frei.

— (Thorner Adreßbuch.) Nachdem 1908 das letzte Thorner Adreßbuch erschienen war, hat sich das Bedürfnis nach einer neuen Herausgabe immer stärker geltend gemacht, sodaß sich die C. Dombrowskische Buchdruckerei entschlossen hat, für 1912 eine neue Ausgabe des Adreßbuches erscheinen zu lassen. Mit den Vorbereitungen hierzu ist bereits begonnen und ergeht nunmehr die Aufforderung an die Interessenten auf Vorausbestellung des Adreßbuches bis 1. Dezember d. Js. und Aufgabe von Anzeigen und Reklamen. Das Adreßbuch wird im Februar 1912 im früheren Umfange erscheinen und anstelle des Straßenplans einen Pharusplan von Thorn und Umgebung enthalten. Bei Vorausbestellung bis zum 1. Dezember beträgt der Preis für das Werk 4 Mark, nach diesem Zeitpunkte erhöht er sich auf 5 Mark. Die ursprünglich bestehende Absicht, das Adreßbuch alljährlich herauszugeben, erwies sich als unausführbar, da in den ersten Jahren nach Erscheinen des Werkes das Interesse für eine Neuauflage in den beteiligten Kreisen nur ganz vereinzelt sich zeigte. So mußte die Neuherausgabe von Jahr zu Jahr bis jetzt verschoben werden. Es darf aber die Erwartung ausgesprochen werden, daß das Unternehmen allseitig die erhoffte Förderung in dem Maße finden wird, um schließlich doch, wie in anderen größeren Städten, die alljährliche Herausgabe des Thorner Adreßbuches zu ermöglichen. Das Adreßbuch mit Beginn des neuen Jahres herauszubringen, ist nicht angängig, weil die Personenstandsaufnahme als Unterlage verwertet werden muß, die Beschaffung der nötigen Unterlagen durch eigene Hauslisten aber vorläufig noch unausführbar ist.

— (Literarische Vereinigung.) „Der französische Humor", so lautete das Thema, das in der literarischen Vereinigung des Thorner Lehrervereins gestern Herr Rektor Lottig behandelte. Es folgte noch eine Besprechung einzelner Werke. Von den Neuanschaffungen besprach der Vorsitzer kurz Fritz Lienhards „Wege nach Weimar", desselben Verfassers Roman „Oberlin", sowie Otto Ernsts neuestes Werk, die Tragikomödie „Die Liebe höret nimmer auf". Am 21. November wird die Vereinigung einen Kleist-Abend veranstalten, für den Herr Heinz den Festvortrag übernommen hat.

— (Der katholische Lehrerverein Thorn und Umgegend) hielt am Sonnabend im Hotel „Schwarzer Adler" seine Monatsversammlung ab. Da der erste Vorsitzer wegen Erkrankung am Erscheinen verhindert war, eröffnete der zweite Vorsitzer, Herr Müller dieselbe. Er begrüßt besonders die anwesenden Gäste und teilt mit, daß wieder zwei neue Mitglieder ihren Beitritt erklärt haben. Der Thorner Verein für bildende Kunst und Kunstgewerbe gewährt den Mitgliedern des kath. Lehrervereins eine Ermäßigung von 50 Prozent des Eintrittsgeldes zu den vom genannten Verein veranstalteten Vorträgen. Der Besuch der Vorträge wird bestens empfohlen. Darauf gelangt ein Anschreiben des Verbandsvorsitzers kath. Lehrer des deutschen Reiches, betreffs die Herausgabe eines neuen Reisebuches, zur Erledigung. In der letzten Vorstandssitzung des Provinzialverbandes am 21. Oktober d. Js. wurden die Ämter folgendermaßen verteilt: Rektor Kamulski-Danzig-Langfuhr 1. und Lehrer Komosinski II Danzig-Schidlitz 2. Vorsitzer, Mittelschullehrer Groß-Danzig Obmann der Rechtsschutzkommission, Rektor Michna-Lauental bei Danzig Schriftführer und Obmann der Jugendschutzkommission, Lehrer Klein I-Danzig Obmann der Militärkommission, Lehrer Sawatzki-Danzig-Schidlitz Kassierer, Rektor Bator-Thorn Vorsitzer der Jugendschriftenkommission, Lehrer Rehbein-Culm Vorsitzer der Kellnerstiftung. Die Lehrer Pierzynski-Groddek und Eckervogt-Münsterwalde wurden zu Beisitzern gewählt. Auf Ersuchen des Provinzialvorstandes wurde im Ortsverein Herr Lehrer Zulawski-Thorn zum Vertrauensmann für die „Kellnerstiftung" und Herr Lehrer Schulte-Thorn zum Vertrauensmann für die „Krankenkasse deutscher Lehrer" gewählt. Für die Vereinsbibliothek wurde Pädagogische Chronik von Schiffels angeschafft. Herr Lehrer Schwanitz-Thorn gab einen ausführlichen Bericht über die diesjährige Provinziallehrerversammlung des Verbandes kath. Lehrer Westpreußens in Marienwerder. Die Provinzialversammlungen finden jetzt erst jedes zweite Jahr statt. Dazwischen ist eine Delegiertenversammlung und zwar im nächsten Jahre in Dirschau, die ordentliche Versammlung in Strasburg 1913. Im allgemeinen kann über die diesjährige Provinziallehrerversammlung gesagt werden, daß sie sich den früheren würdig anreiht. Sie hat in rühriger und sachlicher Debatte einen gewaltigen Arbeitsstoff erledigt und neue Begeisterung für den Verband und Beruf in die Herzen sämtlicher Teilnehmer gebracht. Der Vortragende schloß mit dem Wunsche, der Provinzialverband möge unter der bewährten Leitung des Herrn Kamulski weiter wachsen, blühen und gedeihen. Die nächste Vereinssitzung ist am 18. November.

— (Thorner Stadttheater.) Aus dem Theaterbureau wird uns geschrieben: Heute, Dienstag, zum vierten und letztenmale Ambroise Thomas beliebte Oper „Mignon". Mittwoch den 1. November gelangt „Bummelstudenten", die durch ihren urwüchsigen Humor die größte Heiterkeit hervorrufende Vaudeville-Posse zum drittenmale zur Aufführung. Wahre Lachstürme durchbrausten das Haus bei den bisherigen Aufführungen, ein Zeichen, daß das Werk hier in Thorn, wie in allen andern Städten, einen durchschlagenden Erfolg errungen hat. Auf allgemeines Verlangen folgt am Donnerstag den 2. November eine einmalige Wiederholung des ersten Kammerspielabends mit dem pikanten Pariser Schwank „Kümmere dich um Amelie", von G. Feydeau. Für Freitag den 3. November wird Mozarts große Oper „Die Zauberflöte" vorbereitet.

— (Konzert des Wiener Udel-Quartett.) Am Donnerstag den 9. November veranstaltet das weltbekannte Männer-Gesangs-Quartett unter persönlicher Leitung seines Gründers, Professor Karl Udel, im Saale des Artushofes ein humoristisches Konzert. Die Leistungen dieser Künstlervereinigung sind allgemein bekannt und gewähren nicht nur dem Laien, sondern auch den Musikern vom Fach einen seltenen Genuß. Es steht daher wohl außer Zweifel, daß unser Publikum durch recht zahlreichen Besuch den frohgemuten Wiener Sangesbrüdern seine Sympathien zum Ausdruck bringen wird.

— (Thorner Liedertafel.) Die Liedertafel veranstaltet am 4. November ein Konzert, dessen fast durchweg neues Programm aus dem neuen Bundesliederbuch zusammengestellt ist, das hier zum erstenmal Verwertung findet.

— („Turnverein Thorn 4".) Die Gründung eines Turnvereins für die Jakobsvorstadt ist nunmehr vollzogen. Dem Verein, der den Namen „Turnverein Thorn 4" führen wird, sind 33 Herren beigetreten. In den Vorstand wurden gewählt die Herren Rektor Zill, Vorsitzer; Lehrer Kraskowski, Schriftführer; Lehrer Jarecki, 1. Turnwart; Lehrer Kotowski, 2. Turnwart. Stellvertreter, Zeugwart und Vergnügungsausschuß werden später gewählt werden. Die Übungen finden Mittwochs 8 Uhr im Saal des Restaurant Drenikow statt. Da dem jungen Verein, dessen Gründer Herr Rektor Zill ist, außer dem Saal, den Herr Drenikow für Turnzwecke zuzurüsten sich erboten hat, noch alles

fehlt, so wäre der Beitritt unterstützender Mitglieder dringend zu wünschen. Morgen, Mittwoch, abends 8 Uhr, findet im Vereinslokal, Restaurant Drenikow, eine kurze Besprechung statt.

— (Fußballsport.) Am Sonntag fand in Graudenz ein Wettspiel zwischen dem Thorner Seminar-Fußballklub „Eintracht" und dem Sportklub Graudenz, erste Mannschaft, statt. Nach der Halbzeit stand das Spiel 2:0 für Thorn, dann aber gelang es Graudenz, 4 Tore zu gewinnen, sodaß das Spiel mit 4:2 für Graudenz endete.

— (Das Fest der silbernen Hochzeit) feiert am 5. November Herr Schneidermeister Johann Radike mit seiner Gattin, Baderstraße 22 wohnhaft.

— (Die Rechtsschutzstelle für Frauen und Mädchen,) Bäckerstraße 49, Gemeindeschule, arbeitet seit über einem Jahre mit gutem Erfolg. Es wäre wünschenswert, daß diese wohltätige Einrichtung, welche der Verein Frauenwohl ins Leben gerufen hat, immer mehr von den weiteren Kreisen in Anspruch genommen würde. Die Rechtsschutzstelle macht es sich zur Aufgabe, Prozesse und Kosten zu vermeiden, also vermittelnd einzugreifen. Die Rechtsangelegenheiten der Ratsuchenden werden in diskreter Weise von den arbeitenden Damen behandelt, denen Rechtsbelehrungen eines gewiegten Juristen in theoretischer und praktischer Auslegung zuteil werden. Sämtliche Ratschläge und Auskünfte erteilt die Rechtsschutzstelle kostenlos. Daher ist die Einrichtung für Unbemittelte besonders zu empfehlen.

— (Polizeiliches.) Der Polizeibericht verzeichnet heute einen Arrestanten.

— (Gefunden) wurde eine Quittungskarte für Frieda Korthals. Näheres im Polizeisekretariat, Zimmer 49.

— (Von der Weichsel.) Der Wasserstand der Weichsel bei Thorn betrug heute — 0,12 Meter, er ist seit gestern um 2 Zentimter gestiegen. Bei Chwalowice ist der Strom von 1,13 Meter auf 1,12 Meter gefallen.

Mannheit.

Mannheit, erzdröhnende, in allem Schwanken,
In dem verfluchten Wust und Mist von Lügen,
Mannheit, erzdröhnende, die nimmer wanken,
Die nimmer sich dem Bettelquark will fügen,
Mannheit, erzdröhnende, die morsche Schranken
So wuchtig eintritt, daß die Splitter fliegen,
Mannheit, erzdröhnende, voll Glutgedanken —
Und Männertaten werden wieder siegen.

Gustav Schüler.

Nachtwandler.

(Nachdruck verboten.)

Ein bedeutender Nervenarzt äußerte sich kürzlich, daß das Nachtwandeln in der Zunahme begriffen sei. Er betonte, daß er vor 10 oder 15 Jahren viel weniger Fälle dieser Art behandelt habe, und andere Nervenärzte werden dies vielleicht bestätigen können. Es ist in der Tat eine recht ernste Krankheit, denn die Nachtwandler sind sehr häufig großen Gefahren ausgesetzt; andererseits bestehen sie im schlafwandelnden Zustand mancherlei Prüfungen und vollführen waghalsige Künste, mit denen sie wachend, mit allen Geisteskräften ausgestattet, kaum zurecht kommen würden.

So hatte z. B. ein englischer Nervenarzt einen Patienten zu behandeln, welcher sehr häufig zur Nachtzeit aus seinem Bette zu steigen pflegte, um Ausflüge zu machen. Um ihn vor Gefahren zu schützen, ließ man einen Wächter in seinem Zimmer schlafen. Eines Nachts schlief aber dieser sehr fest, und der Patient konnte sich ungestört von seinem Lager erheben und sich ankleiden, um wieder auszugehen. Als er nun aber die Tür verschlossen fand, stieg er durchs Fenster und ließ sich am Regenrohr hinab, um schlafwandelnd durch die Stadt zu streichen. Bald darauf wurde seine Abwesenheit bemerkt, und man sandte nach verschiedenen Richtungen Boten aus, von denen einer den Nachtwandler zurückbrachte. Dieser Vorgang war deshalb besonders merkwürdig, weil das Regenrohr nicht vertikal abwärts geführt war, sondern in verschiedenen Bogen und Windungen verlief, sodaß es schon einer katzenartigen Geschicklichkeit bedurfte, um daran abwärts zu klettern.

Als ich noch die Schulbank der Quarta drückte, hatte ich selbst einen kleinen Kameraden, der schlafend durch die Zimmer wandelte. Er schlief mit seinem Vetter in einem Zimmer; und dieser hatte es zwei- oder dreimal beobachtet, ehe er seinen Eltern davon Mitteilung machte. Der kleine Nachtwandler wurde zur Rede gestellt; er glaubte jedoch, daß man sich einen Scherz mit ihm mache, und behauptete, sein Bett oder vielmehr das Sofa, auf dem er schlief, nicht verlassen zu haben. Man stellte ihm nun einen schweren Tisch vor sein Lager und glaubte ihn dadurch von seinen Exkursionen zurückhalten zu können. Auch der Vetter war beruhigt und schlief besser als zuvor. Eines Nachts wurde er jedoch durch ein kleines Geräusch geweckt; er richtet sich auf und bemerkt mit nicht geringem Schrecken, daß sein kleiner Kamerad leicht und behende über den Tisch springt, um dann wie früher seine Wanderungen durch die Zimmer zu unternehmen. Neugierig, was nun geschehen werde, verhielt er sich ganz still. Der Patient kehrte zurück, stützte die Hand auf den Tisch, schwang sich hinüber, um darauf ruhig seinen Schlaf fortzusetzen. — Ich will noch bemerken, daß der Knabe keineswegs krankhaft aussah, aber ungewöhnlich lebhaft war, was sich auch in der hastigen Sprache kundgab.

Es ist natürlich bekannt, daß viele Schlafwandler ihre gewöhnliche tägliche Beschäftigung fortsetzen, während sie fest schlafen; am anderen Morgen sind sie sehr erstaunt über den bedeutenden Fortschritt, den ihre Arbeit während der Nacht gemacht hatte, während sie fest schliefen. Einer dieser Fälle ist ziemlich drollig. Ein bemittelter Herr machte gern Holzschnitzereien und hatte sich eine beträchtliche Geschicklichkeit darin erworben. Einmal war er mit einer riesigen Truhe beschäftigt, die er zu einem bestimmten Datum vollenden wollte. Als er eines Morgens in seine Werkstatt ging, war er erstaunt, zu sehen, daß während der Nacht irgend jemand ein großes Stück seiner Truhe geschnitzt hatte, und genau nach seinem Muster. Da er nicht einen Augenblick vermutete, daß er Schlafwandler wäre, und selbst die Arbeit im Schlaf ausgeführt hätte, machte er einen schrecklichen Lärm darüber, daß jemand so dreist gewesen wäre, sich in seine Arbeit zu mischen, und drohte, alle Dienstboten zu entlassen, wenn der Schuldige nicht gestehen würde. Keiner gestand jedoch, und die Dienstboten erhielten ihre Kündigung. Als er aber am nächsten Morgen seine Werkstatt betrat, war die Truhe ganz vollendet, und zwar drei Tage früher, als er berechnet hatte; diesmal war die Arbeit des geheimnisvollen Schnitzers nicht so gut, wie die seinige. Sie wurde trotzdem an denjenigen abgesandt, dem sie zugedacht war.

Am folgenden Morgen war das Haus in Aufregung. Die Diener entdeckten in der Werkstatt des Herrn eine massive Kommode, welche unbarmherzig nach dem Muster der tags zuvor weggeschickten Truhe ausgeschnitzt war. Das ging natürlich über alle Begriffe. Ein zuverlässiger Diener sollte die Nacht hindurch wachen; er entdeckte nichts. Der Herr glaubte, dieser Mann könnte eingeweiht sein, und beschloß, eine Nacht lang selbst zu wachen. Aber er hatte zu gut gespeist und schlief auf seiner Wacht in der Werkstatt ein. Nach einiger Zeit schlich einer der Diener herab, um den geheimnisvollen Schnitzer bei der Arbeit zu überraschen. Seine Erwartung erfüllte sich. Da stand der Hausherr in Hemdsärmeln und schnitzte an seiner Kommode mit allergrößtem Fleiß. Seine Demütigung am nächsten Morgen kann man sich leicht vorstellen. — Er begab sich sofort in die Behandlung eines Nervenarztes, und diesem verdanke ich diese Mitteilung. Der Patient wurde vollständig geheilt.

Hd.

Treue im Kleinen.

Die meisten Menschen warten auf etwas Großes. Die Jugend träumt davon, und wenn man älter geworden ist, wartet man noch immer. Vielleicht kommt das Große doch noch! So warten die Menschen auf große Erlebnisse und auf große Aufgaben. Da werden sie ihre Kraft und Kunst zeigen und beweisen, daß sie etwas können. Da wollen sie arbeiten und etwas Tüchtiges leisten. Wenn nur erst die Aufgaben da wären! Aber sie lassen auf sich warten, und die meisten sterben darüber hinweg, ehe sie gekommen sind. Das gibt eine große Armee von Enttäuschten.

Große Erlebnisse und große Aufgaben sind seltene Dinge. Die wenigsten erleben und erhalten sie. Das ist auch gut so. Denn die wenigsten sind imstande, sie zu verstehen und zu lösen. Es ist allemal eine traurige Sache, wenn große Aufgaben kleine Menschen finden, die sie entweder garnicht erkennen oder falsch erfassen und nichts zustande bringen.

Das hat Gott im Leben so eingerichtet, daß es sich nicht aus großen Dingen zusammensetzt, sondern daß sich Kleines an Kleines reiht. Aus vielem Kleinen wird das Leben, das klein deswegen zu nennen wir doch kein Recht haben; es sei denn, daß der Mensch, der es lebt, von kleiner Gesinnung ist. So sind es auch kleine Aufgaben, die an den Menschen herantreten. Aber sie heischen Lösung wie die großen. Das aber ist das Elend so manchen Lebens, daß man die kleinen Aufgaben nicht erkennt oder vernachlässigt und so nichts rechtes leistet. Wer im Kleinen nicht treu ist, wird auch zu großen Dingen nicht brauchbar sein.

So kommt es auf die Treue im Kleinen an. Freilich, sie ist nicht leicht, und mancher, von dem sie verlangt wird, seufzt unter ihr, wie unter einer schweren Last. Sie ist auch in der Tat schwer. Denn sie muß oft im stillen, ungesehen, unbeachtet, ungelobt schaffen, und der Mensch verlangt nun einmal nach Anerkennung und Beachtung.

Die Treue im Kleinen ist ein großes Ding. Es ist eine geringe Sache, die Lampen im Leuchtturm zu putzen und anzustecken und dafür zu sorgen, daß sie brennen und die Reflektoren blank sind. Aber ohne Treue in dieser Arbeit zerschellte manch stattliches Schiff an trügerischer Küste, und kostbare Werte an Menschen und Gut gingen verloren.

Wir merken es in unserem Hauswesen bald, wenn die Menschen, die es besorgen, nicht im Kleinen treu sind. Unsere Ruhe und unsere Behaglichkeit und unser Auskommen leiden darunter. So haben wir scharfe Augen, wenn andere solche Treue fehlen lassen. Aber üben wir sie auch selbst in dem, was uns befohlen ist?

Weil Treue in den kleinen alltäglichen Aufgaben des Lebens fehlt, darum ist manches Leben so unbefriedigt und ungesegnet und manche Ehe so unglücklich. Dadurch kommt manch altes Leben aus seiner geraden Bahn und manch junges Leben gleich von Anfang an auf eine schiefe Ebene. Es ist ein übel Ding, auf Aufgaben zu warten, während sie doch vor den Händen liegen!

Aber wenn man im Kleinen treu ist, braucht man doch deswegen nicht im Kleinen hängen zu bleiben und pedantisch zu werden. Pedanterie ist die Karrikatur der Treue im Kleinen. Auch wer das Kleine treu versieht, kann großen Sinnes sein, ja soll und muß es sein. Man muß es nur lernen, das ganze Leben unter göttlichem Gesichtswinkel zu sehen und unter heilige Verantwortlichkeit vor ihm zu stellen.

Zum Ausfall der Landtagswahlen in Elsaß-Lothringen.

Den Lobrednern des Großblocks der Linken schien in letzter Zeit alles nach Wunsch zu gehen. Hatten bei den Reichstagsnachwahlen ursprünglich nur die Freisinnigen ihr sozialistenfreundliches Herz entdeckt, so haben bei der Düsseldorfer Ergänzungswahl doch auch die Nationalliberalen den Sieg des Genossen begünstigt und in Immenstedt und Konstanz hat die Sozialdemokratie ihren Dank abgetragen. So war es schließlich nicht weiter auffällig, daß auch in Elsaß-Lothringen derGroßblock sein Haupt erhob und daß für den vergangenen Sonntag die Siegesdepeschen der Blockparteien schon fertig ausgeschrieben vorlagen. Es ist anders gekommen. Im Landtage für Elsaß-Lothringen fehlten dem Zentrum, dem Lothringer Block und den konservativ gerichteten Elementen nach dem ersten Wahlgange nur noch drei Mandate an der absoluten Mehrheit und der Großblock der Linken sollte in Erscheinung und Wirksamkeit treten, eben um den noch möglichen Machtzuwachs ausschleßlich auf die Mühlen der linksstehenden Parteien zu leiten und danach die Herrschaft der Universalliberalen nach badischem Muster auch in Elsaß-Lothringen aufzurichten. Daß diese Hoffnungen und Entwürfe der Großblocksüchtigen bei einigem Agitationseifer und bei der richtigen Aufklärung der Wähler gründlich durchkreuzt werden können, ist auch ein Zeichen der Zeit und nicht das unerfreulichste. Von 25 Großblockkandidaten sind nur 16 gewählt. So verfügt der rosarote Block nur etwa über ein Drittel der Mandate und die zu regieren hofften, müssen sich mit der Opposition begnügen. Man sagt offen, ein Unterstaatssekretär in Straßburg habe sich redlich bemüht, dem Großblock der Linken den Weg zu ebnen. Ist das richtig, dann ist das Fiasko des Großblocks in Elsaß-Lothringen nur noch beschämender und der Sieg der Gegenparteien verdient nur noch größere Anerkennung. Wer sehen und lernen wollte, hat jetzt im Reichsland richtig Gelegenheit dazu gehabt. Alle Verbeugungen vor der Partei der Bebel und Emmel und alle sozialistenfreundlichen Märchen, wie die jüngst der höchsten Stelle in den Mund gelegte Äußerung: „Mit einem Sozialdemokraten läßt sich schon auskommen", haben es nicht zuwege gebracht, dem Großblock die Mehrheit zu sichern. Die Lehre für die Reichstagswahlen ergiebt sich da von selbst. Wird nur der rechte Eifer entfacht, dann ist dafür gesorgt, daß auch die Großblockräume nicht in den Himmel wachsen.

Nach einer Zusammenstellung des Wolffschen Telegraphenbureaus soll sich die Parteizusammensetzung in der zweiten Kammer von Elsaß-Lothringen folgendermaßen gestalten: 24 Mitglieder des Zentrums, 9 Liberaldemokraten, 11 Sozialdemokraten, 10 Anhänger des Lothringer Blocks, 6 Unabhängige, von denen 4 den Liberalen und 2 dem Zentrum nahestehen sollen. — Der elsaß-lothringische Großblock — Liberale und Sozialdemokraten — ist also mit seinen 24 Stimmen wesentlich hinter dem Zentrum und seinen Anhängern mit 36 Stimmen zurückgeblieben. Wenn nun auch gelegentlich einmal der Fall vorkommen dürfte, daß sich die Lothringer zum Großblock schlagen und so das Zentrum überstimmen, so dürften sie doch ihrem ganzen Wesen entsprechend im allgemeinen auf der Zentrumsseite zu finden sein, womit die Zentrumsherrschaft in Elsaß-Lothringen verewigt sein dürfte. Das ist die Folge des elsaß-lothringischen Wahlrechts.

Der italienisch-türkische Krieg.

Ermordung Hassuna-Beis.

Konstantinopel, 30. Oktober. Nach hier angelangten Privatmeldungen wurde der zu den Italienern übergegangene Bürgermeister von Tripolis Hassuna-Bei ermordet.

Konstantinopel, 30. Oktober. Im Kriegsministerium erwartet man von Stunde zu Stunde die Bestätigung der Siegesnachrichten aus Tripolis, deren man gewiß ist. Die Türken eroberten die Kabelstation von Derna zurück und sind dabei, sie zu reparieren. Wahrscheinlich wird Reschat-Bei durch deren Vermittelung noch heute Nacht Nachricht hierher gelangen lassen, daß Tripolis wieder in türkischen Händen sei, nachdem 7000 Italiener im Kampfe gefallen, 5000 gefangen seien, sodaß die italienische Tripolis-Expedition endgiltig erledigt sei. In Konstantinopel herrscht die freudigste Erregung über den Sieg, dessen Bestätigung man sicher zu sein glaubt. Neu eingetroffene Rekruten wurden mit Musik abgeholt und durchzogen unter Absingung patriotischer Lieder die Straßen. Persönlichkeiten, die mit dem Kriegsministerium in engster Fühlung stehen, bildeten ein Komitee, das sofort nach der offiziellen Bekanntgabe der Siegesnachricht einen Fackelzug nach dem Palais, die Illumination der Stadt und eine allgemeine Feier veranstalten wird.

100 000 Mann Verstärkungen.

Chiassa, 31. Oktober. Wie „Giornale d'Italia" meldet, ist die Einberufung der Reserveklasse 1889 in der Stärke von 100 000 Mann angeordnet worden. Von Florenz und Bologna werden weitere Truppen abgefertigt. Von Mailand sind gestern 700 Alpenjäger nach Tripolis abgegangen.

Die Pforte ermutigt sich.

Konstantinopel, 31. Oktober. Wie verlautet, hat die Pforte an ihre Botschafter Telegramme gesandt, die besagen, die Pforte wünsche keine Vermittelung mehr, sondern sei zum Kriege entschlossen. Eine Abordnung von vier Senatoren und sechs Deputierten soll die europäischen Hauptstädte aufsuchen, um gegen Italien Propaganda zu machen.

Patriotische Entrüstung über pessimistische Nachrichten.

Genua, 31. Oktober. Gestern Abend ist es hier zu großen Volkskundgebungen gegen das sozialistische Blatt „La Voro" gekommen, das pessimistische Nachrichten über die Kämpfe um Tripolis veröffentlicht hatte. Das Blatt wurde konfisziert.

Rom, 31. Oktober. Die in auswärtigen Blättern verbreiteten Meldungen aus Konstantinopel über neue riesige Verluste der Italiener in Tripolis werden von der „Agenzia Stefani" als absolut falsch und sinnlos bezeichnet.

Neueste Nachrichten.

Des Kaisers Beileid.

Kiel, 31. Oktober. Beim Kommando des kleinen Kreuzers „München" ist folgendes Telegramm des Kaisers eingegangen: „Das Unglück, welches mein Schiff „München" betroffen hat, erregt meine innigste Teilnahme. Bringen Sie das den Angehörigen der braven Mannschaft, die im Dienst ihr Leben lassen mußte, zum Ausdruck. Wilhelm I. R." — Von den Verunglückten ist bis zur Stunde noch niemand aus den Fluten geborgen worden. Die Bemühungen, die Leichen zu finden, werden ununterbrochen fortgesetzt.

Brejski kandidiert nicht mehr.

Berlin, 31. Oktober. Der Abgeordnete Brejski hat seinen Wählern mitgeteilt, daß er ein Mandat nicht mehr annehmen werde. Als Grund gibt er an, daß ihn innere Fraktionsverhältnisse dazu veranlaßten.

Überfall durch Banditen.

Sosnowice, 31. Oktober. Zwischen Tomaschowo und Petrikau überfielen mehrere Bahnbanditen gestern einen mit 50 Personen besetzten Omnibus. Die Passagiere wurden des Geldes und der Wertsachen beraubt. Einige, die sich zur Wehr setzten, wurden verwundet. Die Banditen entkamen.

Die Erzeugung des französischen Pulvers.

Paris, 31. Oktober. „Action" behauptet, aus Anlaß der Enthüllungen Maissins sei die Tatsache festgestellt worden, daß gewisse, für die Herstellung des Pulvers B notwendige Bestandteile nicht mehr in Frankreich erzeugt werden, vielmehr aus England, insbesondere aus Deutschland bezogen werden müßten. Im Kriegsfalle liefe Frankreich Gefahr, aus Mangel an Rohmaterial die Erzeugung des Pulvers B einstellen zu müssen. Dieser Fall sei bereits einmal zur Zeit des russisch-japanischen Krieges eingetreten.

Fleischvergiftungen in einem Regiment.

Paris, 31. Oktober. Wie der „Matin" aus Marseilles meldet, sind infolge Genusses von Fleischkonserven 84 Mann des 3. Infanterie-Regiments an Vergiftungserscheinungen erkrankt. Der Zustand von 13 Erkrankten war so ernst, daß sie in ein Krankenhaus gebracht werden mußten.

Die chinesische Revolution.

Hankau, 31. Oktober. Ein Hofbeamter des Itschang, der sich weigerte, die Schlüssel abzuliefern, und einige andere Mandschu-Beamte wurden von den Rebellen getötet. Die Aufständischen halten die Ordnung rücksichtslos aufrecht. Sie richten alle Plünderer und Brandstifter hin. Schaudergeschichten werden berichtet über Ausschreitungen der Truppen Yintschangs, die unter der Landbevölkerung plündern und morden, sodaß diese die teils höher gelegenen Plätze befestigt, teils mit ihren Frauen Zuflucht in Hankau suchten.

Die Kaiserlichen in Hankau.

Schanghai, 31. Oktober. Eine amtliche Funkendepesche meldet: Die Kaiserlichen sind nach heftigem Kampfe in die Stadt Hankau eingedrungen. Die Stadt steht an mehreren Stellen in Flammen.

Allgemeine Teuerung ist wieder einmal das Losungswort des Tages! Am meisten davon betroffen ist wohl, infolge der anhaltenden Dürre dieses Sommers, die Butter. Geradezu unerschwinglich sind die Preise, die in den größeren Städten heute schon verlangt werden und die im Laufe dieses Winters aller Voraussicht nach noch weiter steigen dürften. Für die weitesten Kreise des Publikums wird es immer mehr zu einer unabwendbaren Forderung, sich nach Ersatzprodukten umzusehen. Erfreulicherweise stehen solche in hoher Vollkommenheit zur Verfügung in Palmin (Pflanzenfett) und Palmona (Pflanzen-Margarine), die sich ja seit Jahren ständig steigender Beliebtheit in der besseren und bürgerlichen Küche erfreuen. Dabei kostet Palmin nur 75 Pfennige, Palmona 90 Pfennig pro Pfund.

Täglicher Kalender.

1911.	Sonntag	Montag	Dienstag	Mittwoch	Donnerstag	Freitag	Sonnabend
November	—	—	—	1	2	3	4
	5	6	7	8	9	10	11
	12	13	14	15	16	17	18
	19	20	21	22	23	24	25
	26	27	28	29	30	—	—
Dezember	—	—	—	—	—	1	2
	3	4	5	6	7	8	9
	10	11	12	13	14	15	16
	17	18	19	20	21	22	23
	24	25	26	27	28	29	30
	31	—	—	—	—	—	—
Januar	—	1	2	3	4	5	6

Hierzu drei Blätter.

Nr. 257. Thorn, Mittwoch den 1. November 1911. 29. Jahrg.

Die Presse.

(Zweites Blatt.)

Die Rede des Abgeordneten von Heydebrand über innere und äußere Politik.

Der konservative Parteitag für die Provinz Schlesien in Breslau gestaltete sich zu einer großartigen, gewaltigen Kundgebung für den konservativen Gedanken. Schon lange vor dem eigentlichen Beginn der Tagung strömten die Scharen konservativer Männer, die aus allen Teilen der Provinz mit den fahrplanmäßigen — manche schon frühzeitig — oder mit Extrazügen gekommen waren, nach dem Konzerthaus. Die ersten Teilnehmer saßen bereits um 10¼ Uhr auf ihren Plätzen, die ihnen und allen Kommenden durch Ordner im großen Saale zugewiesen wurden. Schon um 11 Uhr waren sämtliche Sitzplätze besetzt und die immer neuen Scharen füllten bald alle Lücken und Ecken des Saales aus. Um 11¼ Uhr mußte man sich mit dem Gedanken einer Nebenversammlung befreunden, für die der geräumige Kammermusiksaal des Konzerthauses mit seiner großen Tribüne die bequeme Gelegenheit bot. Bald war auch dieser bis auf den letzten Platz gefüllt. Etwa 3800 Menschen füllten den großen, etwa 800 den Kammermusiksaal. Um ¾12 Uhr begann auch diese Versammlung, die von dem stellvertretenden Vorsitzer der konservativen Provinzvereins, Justizrat Grützner, geleitet wurde, und in der Chefredakteur Dr. Nitschke und auch, mit lebhaftem Jubel dieser zweiten Versammlung begrüßt, die beiden Redner der Hauptversammlung, die Abgeordneten Hammer und von Heydebrand, sprachen.

Da der große Saal schon lange vor Beginn bis auf den letzten Platz gefüllt war, auch in den Gängen und vor den Türen standen die Scharen dicht gedrängt, eröffnete Graf Harrach als Vorsitzer des deutsch-konservativen Vereins für die Provinz Schlesien pünktlich um 11½ Uhr die Hauptversammlung mit etwa folgenden Worten:

Wenn auch die Konservativen Schlesiens keineswegs in dem politischen Kampfe beiseite gestanden haben, vielmehr das konservative Banner allenthalben, wo es galt, mit Erfolg hochgehalten haben, so schien doch gerade in den jetzigen Zeitumständen ein Parteitag geboten. Der überaus zahlreiche Besuch zeigt, daß er einem allgemeinen Wunsche entsprochen hat. (Zustimmung.) Was führt uns denn zusammen? Der Gedanke an unser teures Vaterland, für das wir ernster Zeit einzutreten entschlossen sind. (Bravo!) Wir leben in unserem Vaterlande als ein freies Volk, frei und ungebeugt, gegenüber den umstürzenden Tendenzen und dem terroristischen Zwange einer staatsfeindlichen Partei. In unverbrüchlicher Treue sind wir mit unserem geliebten Herrscherhause verbunden (Bravo!) seinen Winken allzeit treu und gewärtig, sei es, daß es gilt, den Kampf zu führen gegen einen äußeren Feind, sei es, daß es gilt, den inneren Frieden und die gedeihliche Fortentwicklung der Wohlfahrt unseres Volkes zu sichern. (Beifall.) Die konservative Partei wird allzeit eine starke Stütze der Staatsordnung sein. Wie in Kriegszeiten, so gilt auch in den jetzigen schweren Zeiten politischer Kämpfe der Ruf: Mit Gott für König und Vaterland! (Lebhafter Beifall.) Die Begrüßungsansprache schloß Graf Harrach mit einem begeistert aufgenommenen Hoch auf Se. Majestät den Kaiser, nach dem die mehrtausendköpfige Versammlung „Heil dir im Siegerkranz" erschallen ließ.

Nachdem der erste Vortragende, Malermeister und Landtagsabgeordnete Hammer aus Zehlendorf, der mit lebhaftem Beifall von der Versammlung empfangen wurde, über: **Mittelstandsphrasen und wahre Mittelstandsarbeit"**, worauf noch zurückzukommen sein wird, unter allseitiger, lebhafter Zustimmung gesprochen hatte, ergriff mit großer Spannung erwartet und mit stürmischem Beifall begrüßt,

Reichstags- und Landtagsabgeordneter Dr. von Heydebrand und der Lase

das Wort, dessen Rede wir bereits gestern kurz wiedergegeben haben, die wir aber bei ihrer großen politischen Bedeutung noch ausführlicher hier zum Abdruck bringen:

Meine Herren, Ihre freundliche Begrüßung gilt nicht mir allein, sondern allen denjenigen, die vor zwei Jahren gewagt haben, in einer schweren Stunde für unser Vaterland im Vertrauen auf den guten Sinn der Männer, die hinter ihnen stehen, Opfer auf sich zu nehmen. Nachdem zwei Jahre die konservative Partei der Gegenstand von Angriffen gewesen ist, wie wir sie kaum jemals einer Partei gegenüber erlebt haben, **ist die heutige Kundgebung so mächtig, wie sie die Provinz Schlesien noch niemals gesehen hat.** (Stürmischer Beifall.) Das ist die **Antwort** an die Leute, die seit zwei Jahren über uns hergefallen sind. (Lebhafter Beifall.) Wir haben in den zwei Jahren gelernt, wir wissen, was wir wollen, und **wir sind auch Manns genug, unseren Gegnern in dem Wahlkampfe die Spitze zu bieten.** (Sehr richtig.) Wir sind hier zusammengekommen, weil wir uns geloben wollen, in dem schweren Kampfe **einig und fest und unerschütterlich treu zu unserer konservativen Sache zu stehen.** (Stürmischer Beifall.) Der Kampf, der vor uns steht, gilt nicht blos uns Konservativen, sondern auch den besten Kräften unseres Vaterlandes. (Sehr richtig.) **Unsere Sache ist gut und gerecht.** Aber eine Sache kann noch sehr gerecht sein, sie kommt nicht zum Siege, wenn man sie nicht vertritt mit allem Nachdruck und allem Fleiß. Wir Konservativen haben in dieser Vertretung unserer eigenen konservativen Interessen leider nicht immer das getan, was nötig gewesen wäre. (Sehr richtig.) Die große Gefahr hätte nicht so über uns kommen können, wenn wir immer zur rechten Zeit und mit allem Nachdruck das Nötige getan hätten. (Sehr richtig.) In diesem Umfange würde die grenzenlose Verhetzung, die grenzenlose Verfälschung der Wahrheit und Wirklichkeit niemals Macht haben erlangen können, wenn wir entsprechende Gegenmaßregeln ergriffen hätten. Es ist die höchste Zeit, daß wir uns darauf besinnen, es darf nicht länger so gehen, daß eine übermächtige Presse in dieser Weise über uns herfällt, und so den guten Geist unserer Bevölkerung vergiftet, wie in den letzten Jahren. (Lebhafte Zustimmung.) Es soll nicht mehr vorkommen, daß es ein Dorf gibt, in dem keine konservative Zeitung gelesen wird. (Stürmischer Beifall.) Von dieser Macht der Presse kann man sich ja kaum eine Vorstellung machen. Wenn man in einen so schweren Kampf geht, wie jetzt, dann kommt es auf rücksichtslose Wahrheit und Offenheit vor allen Dingen uns selbst gegenüber an. Daß dieser Kampf ein Resultat haben kann, daß uns die Augen übergehen, darüber ist nicht der mindeste Zweifel. Aber wenn wir eine Mehrheit im Reichstage bekommen, die mehr freihändlerisch gesinnt ist, dann machen Sie sich darauf gefaßt, was dann aus Ihren Interessen, aus Ihren sozialen und wirtschaftlichen Beziehungen wird. Wenn wir jetzt eine Mehrheit bekommen, die in den Punkten der nationalen Ehre und in den Punkten unserer staatlichen Autorität nicht mehr zuverlässig ist, dann können sehr trübe Zeiten über unser deutsches Vaterland kommen. (Lebhafte Zustimmung.) Nicht blos unsere äußere Machtstellung ist dann in Gefahr, sondern wenn erst einmal die Mächte, die in der Sozialdemokratie und in ihren Brüdern verborgen sind, zur freien Wirkung verstattet werden, dann dürfen wir uns nicht wundern, wenn alles, was uns heilig, lieb und teuer ist, in Gefahr kommt. Sollen wir es erst so weit kommen lassen? Die gegenwärtige politische Situation leidet an einer außerordentlichen Unklarheit. Die Wahrheit der Wirklichkeit ist an vielen Stellen verschleiert. Denken Sie an den **Bauernbund.** Man kann sich nichts Sympathischeres denken, als den Namen „Bauernbund". Wer wäre nicht bereit, mit den Bauern einen Bund zu schließen? Wir fühlen uns alle selbst als solche. (Stürmischer Beifall.) Aber ist diese Verwirrung, die der „Bauernbund" in den Kreisen der Landwirte anrichtet, wirklich zum Segen des Bauernstandes? (Lebhafte Rufe: Nein!) Der Bauernbund tritt für den Schutzzoll ein, unterstützt aber Freihändler. (Heiterkeit und Beifall.) Er tritt für eine starke und mächtige Landwirtschaft ein, hat aber noch nicht begriffen, daß die Landwirte blos dann stark und mächtig sind, wenn sie **einig** bleiben. (Lebhafte Zustimmung.) Ein Bund, der die Landwirte gegeneinander hetzt und der Hand in Hand geht mit den Feinden der Landwirtschaft — er hat sogar in manchen Versammlungen die Zustimmung der Sozialdemokratie gefunden. (Hört, hört!) — ein **solcher „Bauernbund" ist eine sehr gefährliche Sache.** (Lebhafte Zustimmung.) Dann der **Hansabund!** Man kann nichts dagegen haben, wenn sich Handel, Gewerbe und Industrie zusammentun, obwohl der frühere Minister Miquel sagte, daß die Gesetzgebung in der letzten Zeit ausschließlich der Industrie zugute gekommen wäre, und daß es an der Zeit wäre, auch einmal für die Landwirtschaft zu sorgen. Wenn aber eine solche Vereinigung Stadt und Land, Konsument und Produzent gegeneinander hetzt und die Landwirte als „Agrardemagogen" in der ärgsten Weise verfolgt und Wahlen zugunsten der äußersten Linken begünstigt, so trägt ein solcher Verband doch große Gefahren in sich für unser ganzes Volk. Und doch werden wir schon mit dem Hansabund fertig werden, er wird innerlich zerfallen und es wird vielleicht nicht lange dauern, dann wird man von ihm nichts mehr hören; denn eine innere Triebkraft, einen inneren Schwerpunkt von werbender Kraft hat er nicht. (Lebhafte Zustimmung.)

Was er jetzt an unserer deutschen Volksseele sündigt, wie er sich der internationalen Sozialdemokratie gegenüber stellt, die uns an den Hals will, wie er nichts besseres zu tun weiß, als die Erwerbsstände gegeneinander auszuspielen, — diese Schuld wäscht kein Regen von ihm ab (lebhafte Zustimmung) — das alles ist tief bedauerlich. Die Gefahr wird noch dadurch verstärkt, daß der Liberalismus mitunter in einer Form auftritt, daß man garnicht mehr weiß, was man von ihm eigentlich zu halten hat (Sehr richtig!), besonders da er sich mit einem male mit allerlei Ansichten und Wünschen ausstattet, die unsere eigenen sind. (Sehr richtig!) Es ist garnichts Seltenes, daß jetzt Liberale uns Konservative mit unserem eigenen Programm zu bekämpfen versuchen. Das führt zu einer grenzenlosen Verwirrung. Ein Beispiel dafür: In der letzten größeren Versammlung der Liberalen in Berlin hieß es nicht, daß der Kampf der Liberalen gegen rechts gehen müsse, sondern — zu meinem größten Erstaunen — gegen die Sozialdemokratie. (Heiterkeit.) Da kann einem doch wirklich der Verstand still stehen! Ich **bekämpfe die Sozialdemokratie — — aber ich wähle ihre Vertreter!** (Heiterkeit und lebhafte Zustimmung.) Denken Sie an Oldenburg, an Düsseldorf, an Elsaß-Lothringen und auch daran, daß die Freisinnigen hier in Schlesien ein Zusammengehen gegen die Sozialdemokratie glatt abgelehnt haben. (Hört, hört!) Ich habe ja nun Verständnis dafür, daß man gerade in Berlin die Sozialdemokratie bekämpfen will; denn den Freisinnigen in Berlin wird schon himmelangst vor den Kräften, mit denen sie auf anderen Gebieten zusammen zu gehen genötigt sind. Die Freisinnigen wissen ganz genau, wenn das Wahlrecht in den Kommunen geändert würde, daß sie eine Stadtvertretung bekämen, die kurzen Prozeß mit dem ganzen Liberalismus machen würde. (Lebhafte Zustimmung.) Die Liberalen fühlen sehr wohl in lichten Augenblicken (lebhafte Heiterkeit und Zustimmung), daß ihnen Sympathien des echten, tüchtigen Bürgertums verloren gehen, wenn sie nicht einmal ein kräftiges Wörtlein gegen die Sozialdemokraten finden. (Lebhafte Zustimmung.) Aber wenn es sich um praktische Forderungen der Sozialdemokratie handelt, die Grundlage unserer Staatsautorität, unsere monarchische Gewalt in Frage zu stellen, da sind die Freisinnigen fast immer auf der Seite der Sozialdemokratie. (Sehr richtig!) Was nützt es, wenn ich angeblich die Ziele der Sozialdemokratie bekämpfe und ihr praktisch **vorarbeite** und die Wege ebne. (Lebhafte Zustimmung.) Nicht das die Gefahr, daß uns der Sozialdemokrat in seiner roten Gestalt gegenüber tritt, in seiner unmöglichen Forderung des Zukunftsstaates, sondern das ist die furchtbare Gefahr, daß er uns verkleidet im bürgerlichen Gewande gegenübertritt. (Stürmische Zustimmung.)

Die Sozialdemokraten erleichtern aber auch den Liberalen die Annäherung. Bebel, dieser Feuergeist, der gewiß sonst kein Leisetreter ist, hat sich nach seinen letzten Ausführungen in Jena überzeugt, daß es für den Augenblick ratsam ist, die Bedingungen zur Aufnahme in die rote sozialistische Gemeinschaft etwas leichter zu machen. (Sehr richtig!) Auf wen er da gerechnet haben mag, kann man sich denken. (Zustimmung.) Das ist die große Gefahr, daß alles in so ungewisse, undefinierbare Begriffe übergeht, daß man sagen kann, man kann es auch so, aber auch so machen. Das Ende vom Liede ist **eine offene Verbrüderung mit der Sozialdemokratie,** an der in einzelnen deutschen Staaten bedauerlicherweise auch die Regierenden selbst teilnehmen. (Lebhafte Zustimmung. Zurufe: leider!) Die Regierenden sollten sich überlegen, daß sie auch eine heilige Pflicht und Aufgabe gegenüber der ganzen bürgerlichen Gesellschaft haben, (Lebhafte Zustimmung), daß sie nichts sind, als die Beauftragten der wahren Patrioten, derjenigen, die in Reich und Staat noch etwas zu verlieren haben, an Ehre, an Ansehen, an wahren bürgerlichen Tugenden. (Lebhafter Beifall.) Nicht darum bekämpfe ich die Sozialdemokratie, weil sie den Arbeitern bessere Lebensbedingungen verschaffen will — das gönnen wir ihnen —, aber daß sie es tut durch Erregung von Unzufriedenheit, Haß, Bekämpfung alles dessen, was uns lieb und teuer ist: **das macht diese politische Richtung zu einem Verbrechen an unserem Vaterlande.** (Stürmischer, langanhaltender Beifall.)

Was den sozialdemokratischen Terrorismus angeht, so wissen Sie alle, daß es schon soweit gekommen ist, uns kräftig unserer Haut wehren zu müssen, um unserer Arbeit ruhig nachzugehen. Da darf mit gesetzlichen Maßregeln nicht zurückgehalten werden. (Sehr richtig.) Auf das allertiefste bei den kommenden Kämpfen bedauere ich, daß die bürgerlichen Parteien aus ihm herauskommen werden in einem Zustande gegenseitiger Verärgerung und Verbitterung, wie wir es noch nie erlebt haben. (Sehr richtig!) Kein guter Deutscher kann dem Schauspiel, das jetzt die bürgerliche Gesellschaft in Deutschland bietet, mit Freuden zusehen. (Sehr richtig!)

Mußte es wirklich soweit kommen? Was sollten wir tun? Das nationale Werk mußte zustande kommen. Die andern hatten ja Zeit und konnten doch nichts zustande bringen. Wir wären ja zum Gespött der ganzen Welt geworden, wenn nichts herausgekommen wäre. (Sehr richtig!) Um des Vaterlandes willen mußten wir doch handeln. (Sehr richtig!) War es denn für Konservative ein Verbrechen, daß sie sich wehrten, unter eine liberale Regierung zu kommen? Es kann doch kein gerecht denkender Mann von uns verlangen, daß wir unsere Grundsätze, unsere Ideale unsere Zukunft opfern sollten, Leuten gegenüber, die die gesamte Politik blos vom Standpunkte eines gewinnbringenden Geschäftes betrachten. (Stürmischer Beifall.) Wir haben es ja gewiß nicht tadellos gemacht — um Gotteswillen, begehen Sie nicht den Fehler in Ihren Versammlungen, zu sagen, wir hätten alles fehlerlos gemacht —, aber es fehlten doch die Leute, die es hätten besser machen können. (Stürmische Zustimmung.) Und es mußte doch gemacht werden. Man redet nun von einer Verständigung. Wenn diese möglich wäre und Erfolg hätte, wäre ich der Allererste, der sie befürwortete. Aber die Stunde ist vorbei, jetzt geht die Sache aufs Ganze. (Bravo!) Wollten wir jetzt Konzessionen machen, würden wir keine Freunde gewinnen, wohl aber sehr viele Freunde stutzig machen. (Stürmische Zustimung.) Es hilft nichts, wir müssen durch! Wir können die Hoffnung hegen, daß ein Zeitpunkt wieder kommt, **wo sich endlich alle darauf besinnen, daß sie alle ein gemeinsames Vaterland haben, und wo sie alle zu einem Großblock gegenüber denjenigen zusammenkommen müssen, die das Vaterland gefährden wollen. Die Stunde wird kommen, weil sie kommen muß.**

Inbezug auf **unsere auswärtigen Beziehungen** glaube ich sagen zu können, daß uns deutsche Patrioten augenblicklich sehr unerfreuliche Gefühle beschleichen, wenn wir sehen, was aus unserem deutschen Ansehen in der Welt seit einer längeren Reihe von Jahren geworden ist. (Sehr richtig!) Die Entwicklung der gegenwärtigen Streitfrage ist nicht so geworden, daß man dabei sehr zufrieden und glücklich sein könnte. Frankreich hat im wesentlichen jetzt erreicht, was es haben wollte. Es ist für uns nicht gleichgiltig, daß das letzte selbständige Reich in Nordafrika auch in die Hände Frankreichs übergeht, und damit Machtverhältnisse geschaffen werden, die jedenfalls nicht ohne große Bedenken sind. (Sehr richtig.) Man wird auch nicht leugnen können, daß Frankreichs Ansehen in der Welt gestiegen ist. (Sehr richtig.) Wir sollen ja einen Machtzuwachs in den Kolonien bekommen. Das ist ja sehr erfreulich. Aber zu dem Resultate, daß das Geschäft für uns ein sehr gutes geworden ist, werden nicht sehr viele kommen können. Wer ist denn aber nun der eigentlich Schuldige? Sehr viele gerade auch in konservativen Kreisen sagen, die Hauptschuld an der Sache trage Fürst Bülow. (Sehr richtig!) Sie sagen: „Sehr richtig!" Ja, meine Herren, mir widerstrebt es im allgemeinen, über die Politik eines Staatsmannes, der nicht mehr im Amte ist, der sich nicht mehr verteidigen kann, und der, solange er im Amte war, gerade auch von den Konservativen auf das Höchste gepriesen worden ist, jetzt, nachdem er aus dem Amt geschieden ist, ein allzu scharfes Urteil zu fällen. (Bravo!) Das halte ich nicht für richtig.

Aber Aussprüche des Fürsten Bülow, wie der, daß man es unter allen Umständen ablehnen müsse, wegen der marokkanischen Interessen vom Leder zu ziehen, halte ich auch nicht für glücklich. (Sehr richtig!) Ein gewisses energisches Zugreifen im großen Stile ist vielleicht gefährlicher, aber jedenfalls **achtunggebietender** und vielleicht auch **erfolgreicher.** (Lebhafte Zustimmung.) Die gegenwärtige Regierung soll jetzt schwierige Verhältnisse ordnen, nachdem vorher gesagt war: Zum Schwert greifen wir aber nicht! Das ist eine sehr schwere Position für eine Regierung. (Sehr richtig!) Die Lage der gegenwärtigen Regierung war also eine ganz ungemein schwierige. Was sollte sie denn machen? Eine Antwort darauf sollten erst einmal jene so sehr klugen Leute geben, die sich nicht genug tun können in Angriffen gegen die Regierung. (Sehr gut!) Aber einen bitteren Nachgeschmack hinterläßt die Sache dadurch, daß sich das englische Ministerium aus diesem Anlasse uns gegenüber eine so grandiose Unverschämtheit hat geglaubt leisten zu können. (Lebhafte Zustimmung.) Wenn es so weit gekommen ist, daß selbst ein liberales Ministerium, das doch im allgemeinen weniger kriegsfreudig ist, in England wagen darf, uns die Faust unter die Nase zu halten und zu sagen: „Hier ist nichts für Euch, ich habe über die Verteilung der Welt zu befehlen", so ist das so furchtbar hart und furchtbar schwer für eine Nation, die 1870 hinter sich hat. (Lebhafte Zustimmung.) Das hätte man dem deutschen Volke vielleicht ersparen können. Es ist eine sehr schwere und ernste politische Gesamtsituation entstanden. Die Stunde kann so schwere Gefahren für unser ganzes deutsches Reich in sich tragen, daß ich es nicht für ein patriotisches Recht, noch weniger für eine patriotische Pflicht halten kann, unsere Regierung vor dem ganzen Lande und vor dem Auslande ohne genaue Kenntnis der wirklichen Sachlage herunterzureißen. (Bravo!) Das ist niemals die Art weder der Konservativen noch die Art wirklich starker und würdiger Völker gewesen. In keinem Stadium der vergangenen Situation haben wir Konservativen der Regierung gegenüber einen Zweifel darüber gelassen, daß, wenn sie es vor ihrem Gewissen verantworten könne, für die Ehre und die Macht der deutschen Nation mit den Waffen einzutreten, dann die konservative Partei wie ein Mann hinter ihr stehen würde. (Stürmischer Beifall.) Die deutsche Regierung kann sich dessen vergewissert halten, daß niemals eine konservative Partei gefunden werden wird, die dann nicht das Äußerste leistet. (Stürmischer Beifall.)

Wir leben in einer ernsten und schweren Zeit, sowohl inbezug auf die innere Politik, sowie inbezug auf die auswärtige Politik, und **eine große, feste, starke, einige konservative Partei war niemals notwendiger als heute.** (Sehr wahr!) Darum kämpfen wir und darum geloben wir zusammenzustehen, weil wir mit unserer Sache auch die des Vaterlandes vertreten. Die konservative Partei wird stehen wie ein Fels im Meere gegen die rote Flut (stürmischer Beifall), und sie steht wie eine Barre von Eisen vor den Existenzen des Mittelstandes, die heutzutage die Kraft der Nationen ausmachen. (Stürmischer Beifall.) Wenn Sie in einem solchen Zeichen stehen, dann liegt es blos an uns, daß wir siegen müssen. Gehen Sie hinaus in die Kreise, und nehmen Sie in den Kampf einen Funken mit von der Kraft und der Stimmung, die uns alle hier erfaßt. Dann wird der Sieg unser sein. Das wünsche ich unserer konservativen Sache.

Nachdem Herr Reichstags- und Landtagsabg. von Heydebrand und der Lase mit diesen Worten geschlossen hatte, **brauste ein stürmischer, garnicht endenwollender Beifall durch die tausendköpfige Versammlung,** sodaß Herr von Heydebrand noch folgende Worte an die Versammlung richtete: „Nur keine Ovationen! Ich bin nicht mehr wie jeder einzelne von Ihnen. Wir alle dienen unserer teuren konservativen Sache, der eine mit dem, der andere mit jenem, was er hat. Wenn er es nur ganz tut und aus vollem Herzen, dann ist er der Mann, den wir tragen müssen; und ich denke: Sie alle hier verdienen diesen Ruf." (Stürmischer Beifall.)

In der folgenden Diskussion sprachen der Vorsitzer der Breslauer Handelskammer, Obermeister Kirsch-Waldenburg, Gutsbesitzer, Ökonomierat Roßdeutscher-Gr.-Wierau, Eisenbahn-Obersekretär Pulst, Rittergutsbesitzer aus dem Winckel. Werkmeister Pasch und Chefredakteur Dr. Nitschke. Die Handwerker wie die Beamten betonten, daß die konservative Partei stets ihre Interessen wahrgenommen hätten. Vor allem warnte Herr Eisenbahn-Obersekretär Pulst die Beamten vor den Parteien, die ihnen alles versprächen, aber nachher nicht die Mittel in dem Parlament bewilligten. Herr Dr. Nitschke erklärte unter Hinweis auf die überaus starke Teilnahme an der Versammlung und das sonstige eifrige Arbeiten in der ganzen Partei in der jetzigen Zeit, daß die Hetze der Gegner so zum Jungbrunnen für die konservative Partei geworden sei.

Mit dem bei der gehobenen Stimmung aus vollstem Herzen kommenden schönsten deutschen Liede **„Deutschland, Deutschland über alles"** schloß die Versammlung, nachdem die gestern mitgeteilte Resolution einstimmige Annahme gefunden hatte.

Einen Bericht über die Nebenversammlung bringen wir in der nächsten Nummer.

Der italienisch-türkische Krieg.

Wieder Ruhe vor Tripolis.

Die „Agenzia Stefani" meldet aus Tripolis vom Montag: Der heutige Tag ist ruhig verlaufen. Nachrichten, die bis jetzt nicht geprüft werden konnten, besagen, infolge der Ergebnisse der Kämpfe vom 23. und 26. Oktober seien die arabischen Hilfstruppen der Türken sehr entmutigt, und einige Stämme beabsichtigten, die Türken zu verlassen und sich den Italienern anzuschließen. Namentlich der Chef der Sahel habe diese Absicht kundgegeben. — In Homs ist die Lage unverändert. Die Verluste der Araber, die Homs am 28. Oktober angegriffen hatten, werden auf 300 Tote geschätzt.

Der türkische Minister des Äußern hat eine Depesche des türkischen Konsuls in Malta erhalten, wonach der seit Tagen erwartete Angriff der türkischen Truppen gegen die italienischen Positionen in Tripolis erfolgt ist. Der Kampf sei für die Türken siegreich gewesen. Die Depesche gibt keine Details über die beiderseitigen Verluste. — Es handelt sich zweifellos um den Kampf vom Sonnabend.

Die Herzogin von Aosta ist an Bord eines Hospitalschiffes des Roten Kreuzes von Neapel nach Tripolis in See gegangen.

Antimilitärische Ausschreitung bei der Abreise einer italienischen Kompagnie.

Der Reservist Gaetano Masetti vom 35. Infanterie-Regiment gab in dem Augenblick, als er in Bologna mit seiner Kompagnie nach Tripolis abgehen sollte, auf dem Hofe der Kaserne einen Flintenschuß gegen eine Gruppe von Offizieren ab. Er verwundete den Oberstleutnant Stroppa an der Schulter. Masetti wurde nur mit Mühe vor der Entrüstung der anderen Soldaten geschützt. Die Abreise der Kompagnie vollzog sich ohne weiteren Zwischenfall. Es scheint, daß Masetti eine antimilitaristische Kundgebung beabsichtigt hat.

Neuer türkischer Justizminister.

Der Generalprokurator des Konstantinopeler Kassationshofes Memduh-Bei ist zum Justizminister anstelle des bisherigen jungtürkischen Deputierten Hairi-Bei ernannt worden, der das Portefeuille des Eukafministers behält.

Die Revolution in China.

Über das für die Regierungstruppen siegreiche **Gefecht bei Hankau am 27. Oktober** werden nachträglich noch folgende Einzelheiten bekannt. Bei der Annäherung der Regierungstruppen gaben die Aufständischen ihre starke Stellung hinter den Brücken, Dämmen und Eisenbahnübergängen der Sümpfe des Seven Miles Creek auf. 10 000 Mann Regierungstruppen passierten während der Nacht und in der Morgendämmerung das Defilee und griffen früh die Aufständischen an, die sich in der Stärke von 5000 Mann erneut verschanzt hatten. Die Verteidiger behaupteten ihre Stellung hartnäckig, obschon die überlegene Artillerie des Angreifers sie mit heftigem Schrapnellfeuer überschüttete. Auch die acht Kanonenboote des Admirals Sahtschengping näherten sich dem Schauplatz des Kampfes. Sie zogen sich zwar dann noch einmal zurück, als ob der Admiral zu dem Entschluß gekommen wäre, sich nicht an dem Gefecht zu beteiligen; später kehrten sie jedoch wieder um und fügten den Aufständischen durch eine Beschießung von rückwärts große Verluste zu. Die Batterien der Aufständischen erwiderten das Feuer, vermochten jedoch keine Wirkung zu erzielen, und die Aufständischen traten in guter Ordnung den Rückzug an. Die Regierungstruppen folgten unmittelbar, unterstützt von dem Schrapnellfeuer ihrer Batterien. Der Kampfesmut der Aufständischen war jedoch so wenig erschüttert, daß sie am Nachmittag mit Verstärkungen zurückkehrten und einen Gegenangriff versuchten. Der Kampf war aber völlig ungleich. Die gut ausgebildeten Regierungstruppen warfen die bewaffneten Haufen mit Schrapnell-, Maschinengewehr- und Gewehrfeuer zurück. Die Aufständischen vermochten allerdings ihre Geschütze zu retten. Die Kanonenboote nahmen an dem Nachmittagsgefecht keinen Anteil.

Vom 29. Oktober telegraphiert Reuters Korrespondent aus Siao-kon-sien: Die **Rückeroberung von Hankau** hat bereits drei Tage in Anspruch genommen, und immer noch ist der Widerstand der Aufständischen nicht völlig gebrochen. Aus Erzählungen verwundeter Soldaten, die von der Front zurückkehrten, geht hervor, daß der Kampf bei der Einnahme von Liu-chiam-iao am Freitag früh besonders heiß war. Die Aufständischen leisteten tapferen Widerstand und richteten ein tötliches Feuer auf die Kaiserlichen von den Dächern der Häuser, von wo sie sich nur durch das Feuer der kaiserlichen Geschütze gezwungen zurückzogen. Der Kampf wurde am Sonnabend Mittag wieder aufgenommen, als die Stellung westlich der Rennbahn besetzt wurde. Der Angriff auf Hankau wurde am Sonnabend Abend wieder eröffnet und die Stadt am Sonntag eingenommen. Die Kaiserlichen wateten durch das Wasser, das ihnen bis an die Brust ging, und schossen die Aufständischen, die sich ihnen in großer Zahl entgegenstellten, nieder. Der Kampf in der Stadt selbst dauerte bis 4 Uhr nachmittags und setzt sich in der Richtung auf Kusischan fort.

Im Felde heißt es, **Yin-tschang** wolle um Enthebung von seinem Posten nachsuchen. — Ein Edikt befiehlt dem Vizekönig von Nanking, den Vizekönig von Hukuang Jui-cheng zu verhaften und zur Bestrafung nach Peking zu senden. Das vizekönigliche Siegel von Hukuang soll Yuan-chi-kai übergeben werden. — Die Soldaten in **Tai-yuan-fu** haben gemeutert; die Stadt ist wahrscheinlich zu den Aufständischen übergegangen. — In **Sin-yang-chan** und Skirmi-sching werden täglich zahlreiche kaiserliche Soldaten getötet. — Einige Gesandtschaften haben den Frauen und Kindern der Angehörigen ihrer Nationen empfohlen, an die Küste zu kommen.

Die Tätigkeit der Aufständischen in **Tai-yuan-fu**, die sich eines Abschnitts der Bahn von Peking nach Hankau bemächtigt haben, hat in den **Pekinger** Regierungskreisen Bestürzung erregt. Man hat in großer Hast Truppen nach Sansi entsandt. Andere werden zur Verteidigung der Hauptstadt bereitgestellt. Unter den Mandschu-Beamten ist eine Panik eingetreten, und viele von ihnen bereiten sich zur Flucht.

In einem **kaiserlichen Erlaß**, der am Montag veröffentlicht ist, rechtfertigt der Thron seine bisherige Tätigkeit, kündigt den sofortigen Erlaß einer Verfassung und die Bildung eines Kabinetts an, von dem der Adel ausgeschlossen sein soll, und sichert den Aufrührern und den politisch Schuldigen Verzeihung zu.

Parlamentarisches.

Die Strafrechtskommission hat in den letzten Wochen von dem Abschnitt „Strafausschließungs- und Milderungsgründe" die Vorschriften über Notwehr und Notstand und jugendliches Alter und ferner die Abschnitte „Versuche und Teilnahme" beraten. Die Vorschriften über Notwehr sind unverändert angenommen worden. Notstandshandlungen sollen nicht nur zur Rettung der eigenen Person und der Person von Angehörigen, sondern allgemein zugunsten Dritter und auch zur Rettung eigenen oder fremden Eigentums zugelassen werden. Die Voraussetzung, wonach die Gefahr unverschuldet sein muß, soll grundsätzlich in Wegfall kommen. Ferner sollen auch Eingriffe in die Rechtsgüter des Bedrohten selbst als durch den Notstand gedeckt angesehen werden, wodurch insbesondere die Interessen der Ärzte berücksichtigt werden, die sich zu Eingriffen an dem gefährdeten Kranken veranlaßt sehen. Hinsichtlich des Jugendstrafrechts hat sich die Kommission im allgemeinen dem Vorentwurf angeschlossen, insbesondere die Strafgrenze auf 14 Jahre heraufgesetzt. Für die Jugendlichen zwischen 14 und 18 Jahren ist ebenso wie für Taubstumme, abweichend vom Vorentwurf, aber anlehnend an das geltende Recht, Straflosigkeit vorgesehen, wenn der Täter wegen zurückgebliebener Entwickelung oder mangels der erforderlichen geistigen oder sittlichen Reife nicht die Fähigkeit besaß, das ungesetzliche seiner Tat einzusehen oder seinen Willen dieser Einsicht gemäß zu bestimmen.

Arbeiterbewegung.

In den **Sympathiestreik** sind am Montag die **Bremer Tabakarbeiter** zugunsten der Arbeiter in Westfalen und Lippe getreten. Die Zahl der Streikenden beträgt im ganzen etwa 1000. — Die Arbeiter der **Bremer Heizungsbranche** beschlossen in einer zahlreich besuchten Versammlung, am 1. November in den Ausstand zu treten. Es kommen hierbei etwa 600 Personen in Frage. — In einer **Versammlung des Bremer Staatsarbeiterverbandes**, die keine bestimmte Resolution annahm, kam allgemein die Meinung zum Ausdruck, daß die von den Behörden gemachten Zugeständnisse nicht ausreichend seien. Trotzdem soll aber auf eine Fortführung des Kampfes verzichtet werden, da ein Streik zurzeit als aussichtslos anzusehen sei.

Provinzialnachrichtne.

e **Schönsee**, 30. Oktober. (Chausseebau.) Mit den dem Bauunternehmer Kruszynski übertragenen Arbeiten zum Neubau einer Chaussee von Colmansfeld nach der Forst Drewenzwald wird jetzt begonnen. Die Landstraße ist für den öffentlichen Verkehr gesperrt.

e **Gollub**, 30. Oktober. (Schloß Golau.) Unsere Stadtgemeinde hat das landschaftlich schön gelegene Gutsgehöft des Ansiedlungsgutes Schloß Golau (dicht beim Bahnhof) mit etwa 100 Morgen Land erworben und beabsichtigt, die Hoflage an Private zu veräußern, das Herrenhaus an Pensionäre, Rentner usw. zu vermieten. Das Land ist in 30 Lose, je 2—3 Morgen groß, eingeteilt und wird am 20. November an einzelne Personen auf 6 Jahre verpachtet werden. Zugleich wird auch die Gärtnerei mit Obst- und Gemüsegarten auf dieselbe Zeit verpachtet.

Schwetz, 27. Oktober. (Ansprüche auf Kämpenbesitz) macht unsere Stadt. Steuerinspektor Kronisch hat eine Karte des städtischen Kämpenbesitzes gezeichnet, deren Anfertigung zwei Jahre in Anspruch genommen hat. Aufgrund dieser Karte will die Stadt Schwetz ihren Kämpenbesitzanspruch bei der Strombauverwaltung in Danzig erheben. Aus alten Akten geht hervor, daß der Schwetzer Kämpenbesitz über 600 Morgen umfaßte. Der größte Teil hiervon aber wird seit undenklicher Zeit vom Strombaufiskus genutzt.

Schwetz-Neuenburger Niederung, 29. Oktober. (Neue Ansiedlerstellen.) In diesem Herbst sollen im Kreise Schwetz in Bromke 5, in Gollusschütz 8, in Groß Sibsau 1, in Lowin 4 und in Neu Jaschinitz 27 bäuerliche Ansiedlerstellen zur Ansiedelung kommen. Auf letzterem Ansiedelungsgute liegen auch drei Handwerkerstellen zur Besiedelung aus.

v **Graudenz**, 30. Oktober. (Zur Linderung der Teuerung) hat die Stadt den Verkauf von Speisekartoffeln und Milch eingerichtet. Die Abgabe erfolgt an die minderbemittelten Einwohner der Stadt in Mengen von $^1/_2$ bis 3 Zentnern zum Preise von 2,80 Mark pro Zentner. Die Zentralgenossenschaftsmolkerei Marusch hat 100 Liter Milch für den Tag zur Verfügung gestellt, die in kleineren Mengen an Unbemittelte abgegeben wird.

Rosenberg, 27. Oktober. (Zu Ehren des Stadtältesten Herrn R. Schaffran,) der von 1868 bis 1893 Stadtverordneter und von da ab Magistratsmitglied war und jetzt wegen hohen Alters (73 Jahre) aus dem Magistratskollegium geschieden ist, fand heute eine gemeinsame Sitzung der städtischen Körperschaften statt, zu der auch der Ehrenbürger unserer Stadt, Kammerherr von Oldenburg-Januschau erschienen war. Herr Bürgermeister Hermsdorff hob die großen Verdienste des Herrn Schaffran während seiner 43 jährigen ununterbrochenen ehrenamtlichen Tätigkeit hervor und betonte, daß, solange die Stadtverordnetenversammlung besteht, noch niemand in Rosenberg solange den städtischen Körperschaften angehört und so fleißig und uneigennützig für das Wohl der Stadt gearbeitet habe wie Herr Schaffran. Nicht nur in städtischen Ämtern, sondern auch in den verschiedensten Korporationen, u. a. bei der Kirche, der Schützengilde, der freiwilligen Feuerwehr, dem Kreditverein, sei Herr Schaffran mit Erfolg tätig gewesen. Redner überreichte Herrn Schaffran das von den städtischen Körperschaften gestiftete Gruppenbild mit den Mitgliedern des Magistrats und den Stadtverordneten. Herr Schaffran stiftete eine altdeutsche Standuhr für das Magistrats-Sitzungszimmer. Ein gemeinsames Mahl im Lokale des Herrn A. Weigel beschloß die Feier.

Stuhm, 27. Oktober. (Ordensverleihung.) Dem bisherigen Kreisdeputierten Majoratsbesitzer von Roetteken-Güntro, der vor kurzem seine Kreisämter aus Gesundheitsrücksichten niedergelegt hat, ist der Rote Adlerorden 3. Klasse mit der Schleife allerhöchst verliehen worden.

Stuhm, 27. Oktober. (Besitzwechsel.) Der Mühlenbesitzer v. Rolbiecki in Londzyn verkaufte sein 453 Morgen großes Mühlengut an den Besitzer Schramowski für 155 000 Mark. Die Übernahme ist am 25. Oktober erfolgt.

Elbing, 28. Oktober. (Die Oberbürgermeister der kreisfreien Städte) der östlichen Provinzen treten alljährlich drei- bis viermal zu einer gemeinsamen Beratung zusammen. So fand gestern im hiesigen Rathause eine Zusammenkunft der Oberbürgermeister der elf Städte: Elbing, Posen, Königsberg, Danzig, Graudenz, Thorn, Tilsit, Allenstein, Bromberg, Memel und Insterburg statt. Den Vorsitz führt jedesmal der Oberbürgermeister der Stadt, in der die Zusammenkunft stattfindet. Man beriet gestern über die Teuerung, über zweite Hypotheken für Baugrundstücke und über die Reichsversicherungsordnung und die sich hieraus ergebenden Mehrausgaben für die Städte. Die Beratung währte von 11½ Uhr vormittags bis 4 Uhr nachmittags. Darauf nahmen die Herren das Mittagsmahl im „Königlichen Hof" ein und besuchten am Abend das Stadttheater.

Danzig, 30. Oktober. (Geheimer Medizinalrat Dr. Richard Kroemer †.) Nach längerem schweren Leiden an Zuckerkrankheit und Arterienverkalkung ist gestern Nachmittag, wie schon kurz gemeldet, der Direktor der Provinzial-Irrenanstalt Konradstein, Geheimer Medizinalrat Dr. med. Richard Kroemer, in nahezu vollendetem 62. Lebensjahre gestorben. Der Verewigte, der am 1. November 1848 geboren wurde, stand seit 1883 im Dienste der Provinzialverwaltung als Irrenarzt. Von 1883 bis 1895 war er Direktor der Provinzial-Irrenanstalt Neustadt und seit 1895 Direktor der Provinzial-Irrenanstalt Konradstein, die nach seinen Plänen erbaut ist. Während dieser letzten Tätigkeit war er auch Mitglied des westpreußischen Medizinal-Kollegiums. An Auszeichnungen besaß der Verstorbene den Roten Adlerorden 4. Klasse und den königlichen Kronenorden 3. Klasse.

Danzig, 30. Oktober. (Wegen Beleidigung der hiesigen Garnison) hatte sich vor der Strafkammer am Landgerichte Danzig der verantwortliche Redakteur des hiesigen sozialdemokratischen Organs Crispien zu verantworten. Das von dem Angeklagten als verantwortlichem Redakteur gezeichnete sozialdemokratische Danziger Organ hatte unter dem Titel „Im Zeichen des Militarismus" einen Vorfall geschildert, wonach angeblich ein kleiner Knabe in einen Trupp maschierender Soldaten hineingelaufen und dabei von einem der letzteren niedergestoßen worden sei, sodaß der Junge liegen geblieben sei; die Soldaten hätten sich um das Kind nicht im geringsten gekümmert, sondern seien lachend weitermarschiert. An diese Darstellung waren verschiedene kritische Bemerkungen geknüpft, welche den Stadtkommandanten veranlaßten, gegen den verantwortlichen Redakteur des Blattes Strafantrag wegen Beleidigung der Garnison zu stellen, nachdem die eingeleiteten Erhebungen keine Bestätigung der Angaben des Angeklagten erbracht hatten. In der Verhandlung gab der Angeklagte nun an, er sei nicht selbst Zeuge des geschilderten Vorfalles gewesen, sondern habe von demselben durch einen Schriftsetzer Kenntnis erhalten; ein zweiter angeblicher Augenzeuge, den Crispien zu sich auf die Redaktion hatte kommen lassen, um ihn über seine Wahrnehmungen zu befragen, hatte im wesentlichen die gleichen Angaben gemacht wie der erwähnte Schriftsetzer. — Der Staatsanwalt gab zu, daß der Angeklagte sehr vorsichtig zu Werke gegangen sei, ehe er den Artikel veröffentlichen ließ, beantragte aber mit Rücksicht auf die Vorstrafen des Redakteurs, denselben wegen Beleidigung zu einer höheren Geldstrafe zu verurteilen. Das Gericht billigte dem Angeklagten insofern mildernde Umstände zu, als es berücksichtigte, daß der Angeklagte sich bemühte, der Wahrheit auf den Grund zu kommen, sah aber andererseits die erwähnten Vorstrafen als straferschwerend an und erkannte auf eine Geldstrafe von 100 Mark. Dem Stadtkommandanten wurde die Publikationsbefugnis zugesprochen.

Danzig, 30. Oktober. (Die gerettete Ehre des Polizeihunds.) Dem Dirschauer Polizeihund „Hexe" wurde vor dem Landgericht Danzig eine glänzende Ehrenrettung zuteil, nachdem das Schöffengericht in Pr. Stargard erhebliche Zweifel in die Findigkeit der „Hexe" gesetzt hatte. Der Hund war im Mai d. Js. auf die Spur eines Wilderers geleitet worden, der in einem Forste ein Reh geschossen hatte, hatte eine Spur aufgenommen, und schließlich einen Müllersohn in der elterlichen Mühle verbellt. Der Verdächtige bestritt aber die Tat und behauptete, er sei während der in Frage kommenden Zeit in der Mühle gewesen und zwar allein, sodaß er sie nicht habe verlassen können. Das Gericht erachtete den Alibibeweis als erbracht und sprach den Beklagten frei. Auf eingelegte Berufung hin wurde die Sachlage nochmals geprüft und das Ergebnis war die Rehabilitierung der „Hexe". Es wurde nämlich ein Zeuge ermittelt, der bekundete, daß der verdächtige Müllerbursche an dem betreffenden Tage doch in dem Walde gewesen sei und die Mühle während dieser Zeit einfach ohne Beaufsichtigung gelassen habe. Der betreffende Zeuge will den Burschen ganz genau erkannt haben. Aufgrund dieser ganz bestimmt lautenden Zeugenaussage kam das Gericht zu der Überzeugung, daß der Hund sich nicht geirrt habe und der Bursche tatsächlich der Wilderer gewesen sei, und verurteilte ihn zu einer Geldstrafe von 150 Mark.

Zoppot, 27. Oktober. (In Konkurs geraten) ist die Automaten-Restaurant-Gesellschaft in der Seestraße. Sie war in dem Lokal des ehemaligen „Kaiserhof" gegründet worden und hat sich nicht halten können, da zur gleichen Zeit in Zoppot drei Automaten-Restaurants entstanden.

Osterode, 28. Oktober. (Einen betrübenden Ausgang) nahm folgender Vorgang: Eine Konfirmandin aus der nahen Domäne Mörlen kaufte an einem Tage dieser Woche in einem Geschäft am Markt ein Pfund Salz, dabei entwendete sie im kindlichen Leichtsinn eine Weintraube. Der Geschäftsinhaber bemerkte dies und machte sie auf das Unrecht ihrer Handlungsweise aufmerksam, worauf er sie gehen ließ. Jedenfalls ist das Mädchen auf dem Heimwege von ihren Altersgenossen geängstigt und mit Anzeige bedroht worden, denn sie ist an dem Tage nicht nach Hause gekommen, sondern hat sich ertränkt. Wahrlich ein sehr trauriger Fall für die Eltern.

Mehlsack, Ostpr., 27. Oktober. (Ihr 600 jähriges Bestehen) feiert unsere Stadt im nächsten Jahre. Die Feier soll im größten Rahmen begangen werden.

Mühlhausen, 29. Oktober. (Der Typhus) tritt hier in bedenklicher Weise auf. Es sind bis jetzt 17 Fälle festgestellt.

Wormditt, 20. Oktober. (Ein Riesenfeuer) hat heute gegen Morgen hier sechs Gebäude in Asche gelegt. Gegen $2^3/_4$ Uhr ertönte Feuerlärm; zugleich sah man die Scheune des Bäckermeisters August Hoppe in hellen Flammen stehen. Die Brandwelle ergoß sich mit rasender Geschwindigkeit auf die anliegenden Scheunen der Kaufmannswitwe Graf, des Kaufmanns Klafke, des Abbaubesitzers Lowetz, des Kaufmanns Hirschberg und des Kapellmeisters Brandt. Sämtliche Gebäude waren mit Inventar und Vorräten reichlich gefüllt, die vernichtet wurden. Drei Pferde und mehrere Schweine verbrannten. Auch ein wertvoller Spazierwagen für 900 Mark wurde von den Flammen verzehrt. Der Feuerwehr gelang es, eine weitere Ausdehnung zu verhüten. Der Brandschaden, der außerordentlich groß ist, soll größtenteils durch Versicherung gedeckt sein.

Ragnit, 27. Oktober. (Durch den Bau der Zellstoffabrik) herrscht hier ein starker Zuzug. Es sind nicht genug Wohnungen vorhanden, um alle herziehenden Familien unterzubringen. Ein gutes Geschäft machen die Pensionshalter und Gastwirtschaften, wo einzelstehende Personen vorläufig Wohnung und Kost erhalten. Die in Tilsit wohnhaften Arbeiter, welche hier beschäftigt werden, bringen die Nacht in Tilsit zu und können bei der sehr günstigen Bahnverbindung zur richtigen Zeit morgens hier auf den Baustellen beginnen.

Marggrabowa, 29. Oktober. (Einen tödlichen Unfall) erlitt Gastwirt Krause in Guhsen, als er auf seinem Hofe eine Brunnenreparatur vornahm. Ein Brunnenrohr fiel aus beträchtlicher Höhe aus dem Kran herunter und traf ihn an der Schläfe, sodaß er sofort die Besinnung verlor und einige Stunden darauf starb.

Rastenburg, 27. Oktober. (Einer ganz besonderen Rüstigkeit) erfreut sich die Altsitzerwitwe Kloster in Prangenau. In ihrem 92. Lebensjahre braucht sie keine Brille und kann gewöhnliche Schrift lesen. Sie kann sich noch erinnern, wie König Friedrich Wilhelm IV. das Land bereiste und durch Prangenau fuhr.

Stallupönen, 27. Oktober. (Die Errichtung einer Überlandzentrale für die östlichen Kreise des Regierungsbezirks Gumbinnen,) die die Bergmann-Unternehmungen A.-G. in Berlin erstreben, ist in sichere Aussicht gestellt. Die Bergmann-Unternehmungen haben sich auch an den Kreis Stallupönen, sowie insbesondere auch an die Stadt gewandt, sich dem Unternehmen anzuschließen. Es haben vielfache Unterhandlungen zwischen der Stadtverwaltung, den Bergmann-Unternehmungen und der Firma G. Lepenies stattgefunden, deren endgiltiges Ergebnis in einem Vertrage zwischen der Stadt Stallupönen, einem Beauftragten der Bergmann-Unternehmungen und der Firma Lepenies, vorbehaltlich der Genehmigung der Stadtverordnetenversammlung und der Genehmigung der Bergmann-Unternehmungen, niedergelegt ist.

Tilsit, 28. Oktober. (Eingemeindungsverhandlungen. Sinkende Kartoffelpreise.) Die Eingemeindungsverhandlungen der Stadt Tilsit mit den Vororten sind wieder aufgenommen worden. Man hofft, daß sie im nächsten Jahre zu einem endgiltigen Ergebnis gebracht werden. — Die Kartoffelpreise sind in Tilsit unter 2 Mark der Zentner gesunken, während man vor einigen Wochen dort noch bis 3 Mk. und darüber bezahlte.

Schulitz, 29. Oktober. (Kommunales.) Einige langgehegte Wünsche unserer Bürgerschaft gehen ihrer Verwirklichung entgegen. Zunächst wird den Wünschen der interessierten Anwohner entsprochen, indem die Thorner Straße demnächst eine erhöhte Gehbahn und die Kirchenstraße eine Neupflasterung aus Kopfsteinen erhält. Bemängelt wird aber allgemein, daß die viel benutzte Kirchenstraße noch ohne Beleuchtung ist. Vielleicht entspricht die Stadtverwaltung bei Ausführung der erst erwähnten Arbeit auch diesem berechtigten Wunsche der hiesigen Bürgerschaft.

* **Schulitz**, 30. Oktober. (Massenzertrümmerung von Fensterscheiben.) Den Besitzern M. Kottlarek, Fr. Schmidt und Adam Schultz in Kleinwalde sind in vorvergangener Nacht sämtliche Fensterscheiben von ihren Wohnhäusern zertrümmert worden. Der herbeigeholte Polizeihund „Haras" konnte wegen des inzwischen eingetretenen Regenwetters nicht in Tätigkeit treten. Dem Polizeisergeanten Puppel von hier gelang es jedoch mit Hilfe des aus Neudorf herbeigerufenen Gendarmeriewachtmeisters Lange als Täter die Gebrüder M. aus Mittenwalde zu ermitteln. Anscheinend liegt ein Racheakt vor.

d. **Strelno**, 30. Oktober. (Feuer.) In Barthodziejewitz ist das ganze Gehöft des Besitzers Oskar Hoffmann eingeäschert. Es wird Brandstiftung vermutet.

Posen. 27. Oktober. (Amtseinführung. Revision.) Am 26. d. Mts. fand im Polizeidienstgebäude die Einführung des Polizeipräsidenten v. d. Knesebeck durch den Regierungspräsidenten statt. Damit hat der neue Polizeipräsident die Leitung der Behörde übernommen. — Gegen das im Hugger-Prozeß ergangene Urteil ist vom Privatkläger Revision eingelegt worden.

Posen, 28. Oktober. (Im Wiederaufnahmeverfahren) sprach das Kriegsgericht in Rawitsch den Oberleutnant Webel vom 50. Infanterie-Regiment in Rawitsch frei. Webel war am 15. Dezember 1910 vom Kriegsgericht wegen angeblicher sittlicher Verfehlungen zu 3 Monaten Gefängnis und Entlassung aus dem Heere verurteilt worden und hat die Strafe auch verbüßt.

Posen, 30. Oktober. (Der Präsident der königl. Ansiedelungskommission,) Dr. Gramsch, ist von der philosophischen Fakultät der Universität Freiburg i. Br. aus Anlaß der Einweihung des neuen Universitätsgebäudes zum Ehrendoktor ernannt worden.

* **Stralkowo**, 31. Oktober. (Russische Arbeiter.) Die Zahl der über die Grenze gekommenen russischen Arbeiter beläuft sich in diesem Jahre auf 30 000, gegen 25 000 in den Vorjahren. Diese haben in verschiedenen Betrieben Deutschlands Beschäftigung gefunden.

Wollstein, 29. Oktober. (Vom Eisenbahnzuge tödlich überfahren) wurde zwischen Bomst und Züllichau der betagte Bahnwärter Meyer aus Krummendorf.

Labischin, 29. Oktober. (Aus der Aufregung durch Feuer) kam unsere Stadt heute den ganzen Vormittag nicht heraus. Mittags brannte ein Einwohnerhaus der Labischiner Teerbuden bis auf die Umfassungsmauern nieder. Die hiesige Feuerwehr war machtlos. — Am Abend geriet die Bevölkerung durch den mächtigen Schein des in Bromberg wütenden Feuers in Unruhe. Der

Menschenauflauf war an verschiedenen Stellen derartig groß, daß ihn die Polizei zerstreuen mußte.

Neustettin, 29. Oktober. (Verurteilung.) Wegen Totschlages wurde der Bauernsohn Lipkow aus Rakow nach fünftägiger Verhandlung, zu der 120 Zeugen geladen waren, zu 12 Jahren Zuchthaus verurteilt. Er hatte seine Braut erwürgt und die Leiche unter das Eis des nahen Sees geschoben. Ein Geständnis hat er nicht abgelegt.

Lokalnachrichten.

Zur Erinnerung. 1. Noveber. 1910 Wahl des Präsidenten Reiz zum Präsidenten der südafrikanischen Union. 1907 † Otto, Erzherzog von Österreich. 1903 † Theodor Mommsen zu Charlottenburg, berühmter Historiker. 1902 † Professor Dr. Eugen Hahn zu Berlin, hervorragender Chirurg. 1894 Regierungsantritt des Zaren Nikolaus II. 1877 † Generalfeldmarschall Friedrich Graf Wrangel zu Berlin. 1864 * Prinzeß Elisabeth von Hessen, die Witwe des Großfürsten Sergius Alexandrowitsch von Rußland. 1860 † Kaiserin Alexandra, Witwe Kaiser Nikolaus I., Schwester Kaiser Wilhelms I. 1826 * Friedrich Haase zu Berlin, hervorragender Schauspieler. 1757 * Antonio Canova zu Possagno, bedeutender Bildhauer. 1755 Furchtbares Erdbeben in Lissabon. 1539 Kurfürst Joachim II. tritt zu Spandau zur Reformation über. 955 † Heinrich I., Herzog von Bayern, zu Regensburg.

Thorn, 31. Oktober 1611.

— (November.) Der Monat November hat seinen Einzug gehalten. Er hat seinen Namen vom lateinischen Zahlwort novem, das heißt neun, weil er bei den alten Römern, bei denen das Jahr nicht mit dem Januar, sondern mit dem März begann, der neunte Monat war. „Trübe wird's, die Wolken jagen“, sagt der Dichter, und wo der November bildlich dargestellt wird, vergißt man sicher nicht die fallenden Blätter und Nebelschleier, die diesem Monat das ihm eigentümliche Gepräge geben. Der November ist so recht der Monat der Melancholie; denn wie kein Monat im Jahr erinnert er an die Vergänglichkeit alles Irdischen, keiner wie er führt so zwingend zur ernsten, stillen Einkehr und zu Gedanken an den Tod. Fast selbstverständlich scheint es uns daher, daß er Bußtag und Totensonntag in sich schließt. Für die katholische Kirche sind die beiden ersten Novembertage von besonderer Bedeutung. Am 1. November feiert sie ihr Allerheiligenfest, das von Papst Gregor IV. zum allgemeinen Kirchenfeste erhoben wurde, und der 2. November ist das katholische Totenfest, der Allerseelentag. Des Landmanns Wunsch ist ein trüber und feuchter November, denn in den alten Bauernregeln heißt es:

Im November viel Naß,
Auf den Wiesen viel Gras.

Dagegen:

November trocken und klar
Bringt wenig Segen fürs ganze Jahr.

Der 3. November ist der Tag des heiligen Hubertus, des Schutzpatrons des edlen Weidwerks, der von den Jägern durch fröhliche Jagden, die sogenannten Hubertusjagden, gefeiert wird. Der 11. November ist der Martinstag, der dem Andenken des heiligen Martin geweiht ist, und an dem die Martinsgans bei Tisch nicht fehlen darf. Der 30. November aber ist der Gedächtnistag des heiligen Andreas, des Bruders des Apostels Petrus, der in älterer Zeit als Schutzheiliger der Ehe galt und an die Stelle des germanischen Sonnengottes Freyr, des Schutzgottes der Ehe, trat, wie noch mancherlei alte, bis auf die heutige Zeit erhaltene Volksbräuche zeigen.

— (Personalien bei der Regierung.) Der Regierungsbaumeister Jacoby, bisher beim Meliorationsbauamt in Marienwerder, ist nach Köslin als Vorstand des dortigen Meliorationsbauamtes versetzt wo den.

— (Personalien bei der Justiz.) Der Referendar Dr. Ehrlicher aus Danzig ist zum Gerichtsassessor ernannt worden. — Der Rechtskandidat Georg Haller aus Mewe ist zum Referendar ernannt und dem Amtsgericht in Mewe zur Beschäftigung überwiesen worden.

— (Personalien von der Zollverwaltung.) Versetzt worden sind der Zollassistent Hoemke in Mk. Friedland nach Pr. Stargard, der Zollpraktikant Skibb in Thorn nach Danzig.

— (Personalien von der Forstverwaltung.) Den königl. Förstern Wolter in Neufähr und Splöttstößer in Kochankenberg (Oberförsterei Pelplin) ist der Charakter als königl. Hegemeister verliehen worden.

— (Personalien bei der Eisenbahn.) Dem Oberbahnmeister a. Rechnungsrat Anton Zaunert zu Zoppot, bisher in Konitz, ist der Rote Adlerorden 4. Klasse, dem pens. Eisenbahnweichensteller August Schröder zu Adamsdorf im Kreise Culm, dem pens. Bahnwärter Karl Rutz zu Schlochau und dem bisherigen Bahnunterhaltungsarbeiter Wilhelm Neumann zu Malachin im Kreise Konitz ist das Allg. Ehrenzeichen verliehen worden.

— (Der westpreußische Journalisten- und Schriftsteller-Verein) wählte in seiner Hauptversammlung am Sonntag in Marienwerder in den Vorstand Redakteur Hertell-Danzig als Vorsitzer, Schriftsteller Fischer-Graudenz als ersten Stellvertreter, Oberlehrer Dr. Oehlke-Danzig als zweiten Stellvertreter, Journalist Schmidt-Danzig als Schriftführer, Redakteur Wenzel-Dirschau als Kassierer, Redakteur Dr. Herrmann-Danzig; neugewählt wurden Hochschulprofessor Dr. Thieß-Danzig als stellvertretender Schriftführer und Redakteur Kuhn-Marienwerder als Beisitzer. Der Antrag des Danziger Journalisten- und Schriftsteller-Vereins auf körperschaftlichen Beitritt zum Provinzialverein gegen einen Pauschal-Jahresbeitrag mit beschränktem Stimmrecht wurde angenommen. Ein Antrag auf Beitritt des westpreußischen Journalisten- und Schriftsteller-Vereins zum Reichsverband der deutschen Presse wurde vollständig zurückgestellt, dagegen eine Resolution des Hochschulprofessors Thieß angenommen, in der der Verein eine organisatorische Einigung zwischen dem Verband der deutschen Journalisten- und Schriftsteller-Vereine und dem Reichsverband der deutschen Presse für dringlich erwünscht erklärt und der Verein seine Bereitwilligkeit zu erkennen gibt, innerhalb einer einheitlichen Berufsvertretung mitzuarbeiten. Damit war auch ein anderer Antrag auf Anschluß des westpreußischen Journalisten- und Schriftsteller-Vereins an den allgemeinen deutschen Journalisten- und Schriftsteller-Verein erledigt. — Die nächste Hauptversammlung soll Pfingsten 1912 in Marienburg stattfinden.

— (Ein Herrenabend der Beamten des Hauptzollamts Thorn) fand am 28. d. Mts. im Artushof statt. Der Oberzollinspektor Herr Regierungsassessor Radeck brachte unter besonderem Hinweis auf die gegenwärtige ernste Lage das Hoch auf den Kaiser aus, in das alle Teilnehmer aus vollem Herzen begeistert einstimmten. Der Abend nahm bei Sang und Klang einen wohlgelungenen Verlauf.

— (Die Jagd im November.) Im Monat November ist der Abschuß folgender Wildarten gestattet: Männliches und weibliches Rot- und Damwild sowie Kälber von Rot- und Damwild, Rehböcke, weibliches Rehwild, Dachse, Biber, Hasen, Birk-, Hasel-, Fasanen- und wilde Truthähne- und Hennen, Rebhühner, Wachteln und schottische Moorhühner, wilde Enten, Schnepfen, Trapper, wilde Schwäne, Kraniche, Brachvögel, Wachtelkönige und alle anderen Sumpf- und Wasservögel, sowie wilde Gänse und Drosseln (Krammetsvögel).

— (Fleischmangel und Fleischteuerung?) In der „Lessener Ztg.“ wird das Pfund Schweinefleisch für 50 Pfennig angeboten. Der Einsender der betreffenden Anzeige schreibt außerdem: „Ich habe eine Anzahl jüngerer fetter Schafe stehen, kann sie aber nicht los werden, weil mein bisheriger Händler, der stets das Fettvieh von mir kauft, mir kurz sagte: „Sie bekommen doch nichts für die Schafe.“ Das heißt soviel, es sei besser die Schafe zu behalten, als sie zu Schleuderpreisen zu verkaufen. Ganz ähnlich liegen im allgemeinen die Verhältnisse hier in Westpreußen.“

— (Die Provinz Westpreußen stellt die meisten Analphabeten) im preußischen Heere. Die Anzahl der „Analphabeten“ nimmt in erfreulichem Maße ab. Nach der für das Vorjahr aufgestellten amtlichen Übersicht wurden in der Monarchie 163 320 Mannschaften beim Landheer und bei der Marine eingestellt, davon waren nur 36 Mann ohne jede Schulbildung. Es entspricht dies einem Prozentsatze von 0,02, der sonst in keinem Lande erreicht wird. Die größte Zahl der Analphabeten (9) hat die Provinz Westpreußen gestellt, dann folgen Posen (mit 6), Brandenburg (5) und die Rheinprovinz (mit 4); Brandenburg stellte im vorletzten Etatsjahre keine Analphabeten, wenn es jetzt deren 0,03 Prozent aufweist, so handelt es sich dabei offenbar um zugezogene Rekruten. 34 der Analphabeten wurden übrigens für die Marine und nur 2 für das Landheer ausgehoben.

— (Wichtig für alle westpreußischen Landwirte!) Wie wir erfahren, erscheint in einigen Monaten eine neue Ausgabe des seit Jahren beliebten „Westpreußischen Güteradreßbuches“, und zwar im Verlage der Reichenbach'schen Verlagsbuchhandlung in Leipzig, welche durch den Verlag guter landwirtschaftlicher Werke bekannt ist. Da es im Interesse aller Landwirte unserer Provinz liegen dürfte, wenn die Angaben, welche sich bekanntlich auf Grundsteuerreinertrag, Gesamtgröße, Größe der einzelnen Kulturen, Kopfzahl des Viehstandes, Industrielle Anlagen, Telephonanschlüsse, Namen der Besitzer, Pächter, Verwalter 2c. beziehen, möglichst genau sind, ist umgehende und genaue Beantwortung der Fragebogen, welche soeben zur Versendung gelangten, zu empfehlen. Besitzer größerer sowie auch mittlerer Ritter- und Bauerngüter, welche zufällig keinen Fragebogen erhielten, belieben einen solchen sofort mittels Postkarte von der Reichenbach'schen Verlagsbuchhandlung in Leipzig, Frommannstraße 5, einzufordern. Die Verlagsbuchhandlung sendet diese Formulare postwendend, und zwar portofrei und völlig kostenlos zu. Aufgabe einer Buchbestellung ist zur Aufnahme in das Adreßbuch nicht nötig.

— (Das Verschieben von Briefen u. s. w. in Drucksachensendungen) verursacht oft unliebsame Briefverschleppungen und Briefverluste. Als besonders gefährlich erweisen sich die häufig zur Versendung von Drucksachen benutzten offenen Briefumschläge, bei denen die Absender die am oberen Rand oder an der Seite vorhandene Klappe nach innen einschlagen. In den dadurch entstehenden Spalt verschieben sich unbemerkt Briefe, Postkarten usw., die dann in der Drucksache oft weite Irrfahrten machen. Im eigensten Interesse des Publikums muß eindringlich davor gewarnt werden, die Klappe solcher Umschläge nach innen einzuschlagen; viel besser ist es, die Klappe über die Rückseite des Umschlags lose überhängen zu lassen. Als recht zweckmäßig haben sich Umschläge bewährt, die an der Verschlußklappe einen zungenartigen Ansatz haben, der in einen äußeren Schlitz des Umschlages gesteckt wird; ihre Verwendung ist im allgemeinen Interesse zu wünschen. Es ist ferner dringend zu raten, die Streifbänder so fest wie möglich um die Zeitungen zu legen, nachdem diese umschnürt worden sind.

— (Warnung.) Eine Gesellschaft, die sich „Renihue Wald-Industrie und Transportgesellschaft m. b. H.“ nennt, sucht durch Vermittlung eines Ingenieurs in Belgien zur Ausbeutung eines Waldbestandes in Chile deutsche Ingenieure, Chemiker usw. Da das Unternehmen nicht ganz zweifelsfrei zu sein scheint, so können wir den Personen, die das Angebot anzunehmen geneigt sind, nur raten, zuvor bei der Zentralauskunftsstelle für Auswanderer in Berlin Erkundigungen über die Gesellschaft einzuziehen.

Von der russischen Grenze, 28. Oktober. (Zwölf Kinder in den Flammen umgekommen) sind in dem Dorfe Strzelca. Das Feuer brach zu der Zeit aus, als die Erwachsenen sich im Walde befanden, um Holz zu sammeln. Die Dörfer Rzonsawa und Zurochow sind vollständig eingeäschert worden. Der Mangel an Wasser hat die Löscharbeiten gehindert, sodaß fast nichts gerettet werden konnte. Gegen 300 Personen sind mittel- und obdachlos geworden.

Mannigfaltiges.

(Brandstiftung in einem Gefängnis.) Im Gefängnis zu Voigtberg (Sachsen) legte der Häusler Fickert, der schon 22 Jahre Zuchthaus hinter sich hatte, Feuer an. Mit Mühe konnten die in den brennenden Flügeln befindlichen 36 bettlägerigen Gefangenen gerettet werden. Als der Gefängnisdirektor den Brandstifter festnehmen wollte, stach dieser mit einem Messer auf ihn ein. Als Wache und Polizei kamen, fand man Fickert erhängt vor.

(Der humorvolle Staatssekretär.) Die Redaktion der Wiener „Neuen Fr. Pr.“, die seinerzeit die Schmähungen des englischen Botschafters Cartwright über Deutschland wiedergab, hatte Herr v. Kiderlen-Waechter um eine Unterredung über die politische Lage gebeten. Herr v. Kiderlen-Waechter hat ihr aber sagen lassen, sie möge sich doch an den „englischen Diplomaten in wichtiger Stellung“ wenden! Gut gegeben! — Ein Weingutsbesitzer in Dürkheim (Pfalz) hatte dem Staatssekretär eine Kostprobe pfälzischer Trauben übersandt. Herr v. Kiderlen-Waechter dankte und gab der Hoffnung Ausdruck, „den guten Tropfen von 1911 in Frieden des Vaterlandes genießen zu können.“

(In einem marokkanischen Steinbruch) wurden bei Defru 18 französische Soldaten verschüttet. 16 wurden getötet und 2 schwer verwundet.

(Das größte Warenhaus der Welt) wird demnächst in London eröffnet werden. Die Front des Gebäudes hat eine Länge von ca. 240 Meter. In den 115 verschiedenen Abteilungen werden ca. 5000 Angestellte die Kunden bedienen. Innerhalb des Gebäudes gibt es nicht weniger als 800 Telephonzellen.

Humoristisches.

(Personalien.) „Ledig oder verheiratet?“ — „Verheiratet.“ — „Beruf?“ — „Schneider.“ — „Selbständig?“ — „Verheiratet.“

(Aus Erfahrung.) Barthel: „Du, Sepp, da steht „absolute Majorität“! Was ist denn das?“ — Sepp (Bursche beim Major): „Absolute Majorität? Das wird wohl die Frau Majorin sein!“

Gedankensplitter.

Die Jagd auf Witze macht seichte Köpfe und ekelt den Gründlichen nachgerade an.

Der hat das Leben auch noch nicht durchdacht, der übersieht, daß die Nebensächlichkeiten die Hauptrolle darin spielen.

Wer nichts an Welt und Leben auszusetzen weiß, kann ein Dummkopf sein. Aber wer alles kritisiert, ist unvergleichlich dümmer.

Die wertlosesten Leben werden heute am höchsten versichert.

Wenn der Mensch den guten Kern nicht mehr gewahr wird, der in ihm sitzt: wie soll er ihn hegen und pflegen?

Amtliche Notierungen der Danziger Produkten-Börse.

vom 31. Oktober 1911.

Wetter: trübe.

Für Getreide, Hülsenfrüchte und Ölsaaten werden außer dem notierten Preise 2 Mk. per Tonne sogenannte Faktorei-Provision usancemäßig vom Käufer an den Verkäufer vergütet.

Weizen fest, per Tonne von 1000 Kgr.
Regulierungs-Preis 202½ Mk.
per Oktober—November 201 Br., 200½ Gd.
per November—Dezember 201 Br., 200½ Gd.
per Dezember—Januar 203 Br., 202½ Gd.
per Januar—Februar 205½ Mk. bez.
per Februar—März 207½ Mk. bez.
per April—Mai 211½ Mk. bez.
hochbunt 772—793 Gr. 200—203½ Mk. bez.
bunt 190—198 Mk. bez.
rot 756—783 Gr. 179—196 Mk. bez.

Roggen höher, per Tonne von 1000 Kgr.
inl. 744 Gr. 173—170½ Mk. bez.
Regulierungspreis 172 Mk.
per Oktober—November 171½ Mk. bez.
per November—Dezember 171½ Mk. bez.
per Dezember—Januar 174 Mk. bez.
per Januar—Februar 176½ Mk. bez.
per April—Mai 182 Mk. bez.

Gerste unverändert, per Tonne 1000 Kgr.
inl. 668—683 Gr. 176—188 Mk. bez.
transito 127—132 Mk. bez.

Hafer unverändert, per Tonne von 1000 Kgr.
inländ. 172—178 Mk. bez.

Rohzucker. Tendenz: behauptet.
Rendement 88% fr. Neufahrw. 16,95 Mk. inkl. Sk.
per Oktober—Dezember 12,47½ Mk. bez.
Rendement 75 % fr. Neufahrwasser 14,30 Mk.

Kleie per 100 Kgr. Weizen- 11,10—12,35 Mk. bez.
Roggen- 12,15—12,20 Mk. bez.

Der Vorstand der Produkten-Börse.

Danziger Viehmarkt.

(Amtlicher Bericht der Preisnotierungskommission.)

Danzig, 31. Oktober.

Auftrieb: 11 Ochsen, 58 Bullen, 103 Färsen und Kühe, 109 Kälber, 263 Schafe und 1237 Schweine.

Ochsen: a) vollfl. ausgem. höchsten Schlachtwerts höchstens bis 6 Jahre —,— Mk., b) junge fleisch., nicht ausgem. und ältere, ausgem. —,— Mk., c) mäßig genährte junge, gut genährte ältere —,— Mk., d) gering genährte jeden Alters —35 Mk.; Bullen: a) vollfl. ausgemästete höchsten Schlachtwerts 42—45 Mk., b) vollfl. jüngere 36—38 Mk., c) mäßig genährte jüngere und gut genährte ältere 31—34 Mk., d) gering genährte —30 Mk., Färsen u. Kühe: a) vollfleischige ausgem. Färsen höchsten Schlachtwerts 43—45 Mk., b) vollfl. ausgem. Kühe höchsten Schlachtw. bis zu 6 Jahren 37—40 Mk., c) ältere ausgem. Kühe und weniger gut entwickelte jüngere Kühe und Färsen 33—35 Mk.; d) mäßig genährte Kühe und Färsen 28—32 Mk., e) gering genährte Kühe und Färsen —35 Mk., f) gering genährtes Jungvieh (Fresser) —,— Mk.; Kälber: a) Doppellender feinste Mast 55—60 Mk., b) feinste Mast (Vollmast) und beste Saugkälber 48—54 Mk., c) mittl. Mast- und gute Saugkälber 40—47 Mk., d) geringe genährte Saugkälber —35 Mk.; Schafe: a) Mastlämmer und jüngere Masthammel 30—32 Mk., b) ältere Masthammel und gut genährte Schafe 27—30 Mk., c) mäßig gen. Hammel und Schafe (Merzschafe) 20—22 Mk., d) Marschschafe oder Niederungsschafe —,— Mk.; Schweine: a) Fettschweine über 3 Ztr. Lebendgewicht 44—47 Mk., b) vollfl. über 2½ Ztr. Lebendgewicht 43—46 Mk., c) vollfleischige über 2 Ztr. Lebendgewicht 41—44 Mk., d) vollfl. Schweine über 2 Ztr. Lebendgewicht 39—42 Mk., e) gering entwickelte Schweine 35—39 Mk., f) Sauen 40—44 Mk. Die Preise verstehen sich für 50 kg Lebendgewicht.

Rindergeschäft ruhig, gute Ware gesucht. Kälberhandel rege. Schafhandel flau. Der Schweinemarkt verlief langsam, es wird nicht geräumt.

Telegraphischer Berliner Börsenbericht.

	31. Okt.	30. Okt.
Tendenz der Fondsbörse:		
Österreichische Banknoten	84,90	84,25
Russische Banknoten per Kasse	216,80	216,65
Wechsel auf Warschau	—,—	—,—
Deutsche Reichsanleihe 3½ %	91,75	91,75
Deutsche Reichsanleihe 3 %	82,40	82,30
Preußische Konsols 3½ %	91,75	91,75
Preußische Konsols 3 %	82,25	82,10
Thorner Stadtanleihe 4 %	—,—	—,—
Thorner Stadtanleihe 3½ %	—,—	—,—
Westpreußische Pfandbriefe 4 %	99,10	99,10
Westpreußische Pfandbriefe 3½ %	89,25	89,75
Westpreußische Pfandbriefe 3 % neul. II	78,50	78,70
Posener Pfandbriefe 4 %	—,—	—,—
Rumänische Rente von 1894 4 %	92,10	91,60
Russische unifizierte Staatsrente 4 %	92,30	—,—
Polnische Pfandbriefe 4½ %	92,25	93,25
Große Berliner Straßenbahn-Aktien	192,75	192,90
Deutsche Bank-Aktien	260,20	260,—
Diskonto-Kommandit-Anteile	187,30	187,—
Norddeutsche Kreditanstalt-Aktien	124,25	124,10
Ostbank für Handel und Gewerbe	130,25	130,50
Allgemeine Elektrizitätsaktiengesellschaft	266,75	267,75
Bochumer Gußstahl-Aktien	227,75	227,40
Harpener Bergwerks-Aktien	177,60	177,75
Laurahütte-Aktien	163,25	164,—
Weizen loko in Newyork	100¾	100,—
„ Oktober	207,25	207,25
„ Dezember	208,25	208,50
„ Mai	214,50	214,25
Roggen Oktober	185,—	184,25
„ Dezember	185,75	185,50
„ Mai	194,—	194,—

Bankdiskont 5 %, Lombardzinsfuß 6 %, Privatdiskont 4½ %.

Die gestrige Berliner Börse eröffnete in fester Haltung. Die Tendenz schwächte sich dann etwas ab, befestigte sich aber bald wieder. Das Geschäft gestaltete sich schließlich ziemlich lebhaft. Namentlich für Phönix und Kanada besserten sich die Kurse. Der Privatdiskont blieb unverändert.

Danzig, 31. Oktober. (Getreidemarkt.) Zufuhr 61 inländische, 64 russische Waggons.

Königsberg, 31. Oktober. (Getreidemarkt.) Zufuhr 112 inländische, 112 russische Waggons exkl. 9 Waggon Kleie und 36 Waggon Kuchen.

Magdeburg, 30. Oktober. Zuckerbericht. Kornzucker 88 Grad ohne Sack 17,25—17,40. Nachprodukte 75 Grad ohne Sack 14,50—14,85. Stimmung: ruhig. Brotraffinade I ohne Faß 28,25—28,50. Kristallzucker I mit Sack —,—. Gem. Raffinade mit Sack 28,00—28,25 Gem. Melis I mit Sack 27,50—27,75. Stimmung: ruhig.

Hamburg, 30. Oktober. Rüböl fest, verzollt 73,00 Kaffee ruhig. Umsatz —,— Sack. Petroleum amerik. spez. Gewicht 0,800° loko lustlos, —,—. Wetter: Regen.

Mitteilungen des öffentlichen Wetterdienstes

(Dienststelle Bromberg).

Voraussichtliche Witterung für Mittwoch den 1. November: Zunehmende Bewölkung, windig, unbeständig, Regenschauer.

Meteorologische Beobachtungen zu Thorn

vom 31. Oktober, früh 7 Uhr.

Lufttemperatur: + 2 Grad Cels.
Wetter: trübe. Wind: Südwest.
Barometerstand: 770 mm.

Vom 30. morgens bis 31. morgens höchste Temperatur + 8 Grad Cels., niedrigste + 1 Grad Cels.

Wasserstände der Weichsel, Brahe und Netze.

Stand des Wassers am Pegel der		Tag	m	Tag	m
Weichsel	Thorn	31.	00,12	30.	00,14
	Zawichost	—	—	—	—
	Warschau	29.	0,62	28.	0,62
	Chwalowice	30.	1,12	29.	1,12
	Zakroczyn	—	—	—	—
Brahe bei Bromberg	O.-Pegel	—	—	—	—
	U.-Pegel	—	—	—	—
Netze bei Czarnikau		—	—	—	—

225. königl. preuß. Klassen-Lotterie.

Zu der am 8. November bis 2. Dezember stattfindenden Ziehung der 5. Klasse sind

Kauflose

1/4 à 50 Mk., 1/8 25 Mk.

zu haben.

Dombrowski,
königlich preußischer Lotterie-Einnehmer,
Thorn, Katharinenstr. 4.

Danksagung.

Aus Dankbarkeit will ich gerne gegen Rückporto Auskunft geben, wie ich von meiner **Epilepsie-Krankheit, Fallsucht, Krampf** und **Nervenleiden** seit Jahren vollständig geheilt wurde.

Andreas Plössl, Schmiedemeister,
Pirkhof, Post Oberviechtach,
Bayern.

Achtung.

Durch den jetzigen Rückgang der Schweinepreise bin ich in der Lage, sämtliche

Fleischwaren zu bedeutend **billigeren Preisen**

abgeben zu können.

Arthur Janz, Fleischermeister,
Thorn-Mocker, Bergstr. 34 a.
Fernsprecher 477.

I. G. Adolph

Breitestraße 25.
Gegründet 1809. Fernsprecher 50.

Feiste junge Fasanenhähne,
Stück 2.40 Mark.

Reh=Rücken Pfd. 1,25
Keulen „ 1,00
Blätter „ 0,60

Stramme Waldhasen,
Stück 3.00 bis 3.60 Mark.

Hochfeine Mastenten,
Stück 4½—5 Pfund schwer.

Räucherwaren.

Täglich frisch:
Prachtvolle Heubuder Speckflundern
Pfund 80 Pfennig.
Fette echte Kieler Sprotten.
Echte Kieler Bücklinge.
Geräucherten Rund- u. Spaltaal.
Ia Gänserollbrüste,
Pfund 2 Mark.
Gänseschmalz,
garantiert rein.
Räucherlachs,
zart und fett.

Gutsgärtnerei
Wiesenburg bei Thorn
empfiehlt
gut bewurzelten, 4-jährigen verschulten
kalif. Ahorn,
1,50—2,20 m hoch, 6,00 Mk. pro 100,
1-jährige
— Akazien, —
0,50—1,00 m hoch, 3,00 Mk. pro 100;
ferner
2-jährige Roteichen, kanad. Pappeln, amerik. Traubenkirschen und Buschobst.

Edel-Aepfel	50 kg	25 Mk.
Weiße Stettiner	„	20 „
Kaiserin Augusta	„	15 „
Kaiser Wilhelm	„	15 „
Eiser-Aepfel	„	16 „

Alles gepflückt. Auf Wunsche Probekisten per Nachnahme.

Frau **J. Mennicke,**
Sluchay bei Gollub Wpr.

Neue
Fettheringe,
3 Stück 10 Pfg. u. 1 Stück 5 u. 7 Pfg.
empfiehlt
Oskar Schlee Nachflg.,
Mellienstraße 81.

Thorner Adreßbuch 1912.

Im **Februar** 1912 wird im unterzeichneten Verlage eine neue Ausgabe des

Thorner Adreßbuchs

— zusammengestellt aufgrund amtlichen Materials —

erscheinen. Das Adreßbuch wird wieder enthalten das Verzeichnis der Einwohner von Thorn, Thorn-Mocker, Podgorz, Piask, Rudak und Stewken, mit Angabe der Wohnungen, alphabetisch geordnet, das Verzeichnis der sämtlichen Häuser der Stadt Thorn und Thorn-Mockers, nach Straßen, und sämtlicher Gewerbetreibenden von Thorn und Thorn-Mocker, nach Art ihres Gewerbes geordnet, ferner, außer den Gemeindebehörden, die Kreis-, Staats- und Reichsbehörden, die in Thorn ihren Sitz haben, und u. a. auch ein Verzeichnis der größeren und mittleren Grundbesitzer des Landkreises Thorn. Außer dem **Theaterplan** wird anstelle des früheren Straßenplans ein

Pharusplan von Thorn und Umgebung

dem Adreßbuch beigegeben. Das Adreßbuch wird auf kräftigem Papier gedruckt, erhält einen soliden Einband und kostet bei Vorausbestellung bis zum **1. Dezember d. Js.**

4 Mark.

Nach diesem Zeitpunkt erhöht sich der Preis auf 5 Mk.

Geschäftsleuten bietet das Adreßbuch durch

Anzeigen,

die nach der Reihenfolge des Eingangs Aufnahme finden, eine vorzügliche Dauerreklame; 1/1 Seite kostet 25 Mark, 1/2 Seite 14 Mark, Vorzugsplätze nach Vereinbarung.

Als recht wirksam erweisen sich kurze **Reklamen im Personen- und Brancheverzeichnis,** hervorgehoben durch **kräftigeren Druck.** Solche werden bis zum **15. November** zum Preise von 50 Pf. für die Zeile angenommen.

Verlag des Thorner Adreßbuchs.
C. Dombrowski'sche Buchdruckerei.



Neueste
Herrenmoden
nach Mass.

Tadellose Ausführung.
Eleganter Sitz.
Erstklassige Bearbeitung.

B. Doliva,
Artushof.

Grösste Schonung der Wäsche
beim Gebrauch von
Dr. Thompson's SEIFENPULVER
DR THOMPSON'S SCHUTZ-MARKE SEIFENPULVER
Überall zu haben.

Maschinenöl
Cylinderöl
Dynamoöl
Motorenöl
Automobilöl
Technische Fette

Fischer & Nickel,
Tilsit — Danzig — Stettin.

Bekanntmachung.

Handelskammerwahlen in Thorn, Culm und Strasburg.

Ende dieses Jahres finden Ergänzungswahlen in den Wahlbezirken Thorn Stadt und Culm statt, auch muß im Wahlbezirke Strasburg eine Ersatzwahl vorgenommen werden. Im Wahlbezirke Thorn Stadt scheiden aus die Herren Stadtrat **Laengner, B. Lewin** (1. Wahlabt.); Stadtrat **Asch** und **O. Guksch** (2. Wahlabt.) In Culm die Herren **Peters** (1. Wahlbt.) und **W. Schultze** (2. Wahlabt.) Im Wahlkreise Strasburg hat Herr **W. Kratz** sein Amt niedergelegt, weshalb dort eine Ersatzwahl vorzunehmen ist.

Der Wahltermin wird später bekannt gemacht werden. Die Listen der Wahlberechtigten liegen vom 6. bis 13. November öffentlich aus und zwar für sämtliche Wahlbezirke im Geschäftszimmer der Handelskammer, außerdem die Liste für den Wahlbezirk Culm auf dem Landratsamt in Culm und diejenige für den Wahlbezirk Strasburg auf dem dortigen Landratsamte. Einwendungen gegen die Listen sind innerhalb einer Woche nach beendeter Auslegung bei uns einzubringen.

Thorn den 30. Oktober 1911.

Die Handelskammer zu Thorn.
Emil Dietrich.

Wir vergüten bis auf weiteres für

Depositengelder

bei täglicher Kündigung	3½ %
„ monatlicher Kündigung	3¾ %
„ 3-monatlicher Kündigung	4 %
„ 6-monatlicher Kündigung	4¼ %

Norddeutsche Creditanstalt,
Filiale Thorn.

Persil



Kinder- Wäsche

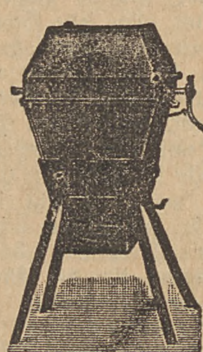
die meist scharfen Geruch hat und Krankenwäsche, auch wenn mit Blut und Eiter behaftet, wird gründlich davon befreit, desinfiziert und rasch gereinigt durch

Waschen mit Persil.

Vollkommen unschädlich! Erhältlich nur in Original-Paketen.

HENKEL & Co., DÜSSELDORF. Alleinige Fabrikanten auch der weltberühmten

Henkel's Bleich-Soda.



John's
Volldampf-Waschmaschinen
liefern
zu Fabrik-Preisen
Tarrey & Mroczkowski,
Eisenhandlung.

Verlangen Sie nur:

„Pfeilring" Lanolin-Seife

25 Pfg. pro Stück, 3 Stück 65 Pfg.
— Nachahmungen weise man zurück. —

Vereinigte Chemische Werke Aktiengesellschaft,
Charlottenburg, Salzufer 16. Abteilung Lanolin-Fabrik Martinikenfelde.

Oefen

Junker & Ruh, Karlsruhe,
Riessner & Co., Nürnberg,
Winter's „Germanen"

sowie andere Fabrikate, für Anthrazit, Coaks und alle anderen Brennmaterialien, in grosser Auswahl.

Georg Dietrich, Alexander Rittweger Nachfl.,
Thorn, Elisabethstr. 7.

Für die Herren Militäranwärter.

Wer Vorprüfungen für Eisenbahn, Post, Zoll, Magistrat usw. sicher, schnell bestehen will, erhält billigst Einzel- oder Kursusunterricht. Zu erfragen
Wilhelmskaserne, Familienhaus 21 b.

Zirka 40 Morgen
große Besitzung
dicht an Thorn zu verkaufen. Anzahlung rund 6000 Mk. Näheres
Carl Arendt, Thorn, Strobandstr. 13.

Graetz's
Wachholderbeersaft,

bestes und beliebtestes Blutreinigungsmittel. Tausendfach anerkannte Wirkung bei Magen-, Darm-, Nieren-, Blasenleiden, Wassersucht. Infolge der Eigenschaft, alle schädlichen Säfte aus dem Körper zu entfernen, ist **Graetz's Wachholderbeersaft** sehr zu empfehlen bei Gicht, Rheumatismus, Podagra und anderen durch unreines Blut entstandenen Krankheiten. Bei anderen Leiden wolle man Spezialofferte einfordern unter genauer Angabe der Art und Dauer des Leidens.

Graetz's Wachholderbeersaft kostet à Flasche 0,75 M., bei 10 Flaschen 0,60 M. Von 3 Flaschen an und vorheriger Einsendung des Betrages versende portofrei, wohingegen per Nachnahme 0,80 M. für Porto und Nachnahmegebühren berechnet werden.

Wem sein Fußschweiß lästig ist, verlange kostenlos Auskunft. Garantiert ohne Gefahr für die Gesundheit der Organe.

Carl Graetz,
Chemisches Laboratorium,
Rixdorf, Weserstr. 166.

Rittergut Dietrichsdorf
bei Culmsee hat wieder
sprungfähige Eber
und hochtragende
Erstlingssauen
der großen, weißen Yorkshire-Rasse abzugeben.

Die Herde steht unter Aufsicht des bakteriologischen Instituts der Landwirtschaftskammer.

Strumpfstrickerei
Anna Winklewski
Thorn, Katharinenstr. 10.
Einziges Spezialgeschäft
am Orte für
: Strümpfe :
jeder Art.
Moderne Handschuhe,
Unterhosen, wollene Hemden, Zuavenjacken und Westen.
— — Preise billigst. — —

Thermometer
in allen Preislagen
von 50 Pfg. an bei
Optiker Seidler,
Altstädt. Markt 4.

Gutsgärtnerei
Wiesenburg bei Thorn
verkauft
gepflücktes Obst
als:

Rote Stettiner,	Ztr.	15	Mk.
Borsdorfer	„	15	„
Süßäpfel	„	10	„
Glockenäpfel	„	18	„
Grumbkower Birnen	„	18	„
Speisewrucken	Schock	6	„

Reste

neu eingetroffen zu
Knabenanzügen, Kostümen, Blusen usw.
Auf Wunsch gleich angefertigt.
Janke, Mellienstraße 86.

Guten Privatmittagstisch
à 60 Pfennig,
empfiehlt. Strobandstraße 4, 1 Tr.

Zündhölzer,
1 Paket 25 Pfg., empfiehlt
Oskar Schlee Nachf.,
Mellienstraße 81.



hat höchste Heizkraft, geringen Aschegehalt. Saubere Bedienung der Öfen.

Verkaufsstellen:
Baumaterialien- und Kohlen-Handelsgesellschaft mit beschr. Haftung, Mellienstraße 8, Fernsprecher 640 u. 641.
C. B. Dietrich & Sohn, G. m. b. H.
Georg Dietrich, Alexander Rittweger Nachf.
Franz Zährer.
W. Böttcher.
Gebr. Pichert, G. m. b. H.
Fritz Ulmer, Thorn-Mocker, Lindenstr. 43.

Ein Pferd,
6jährig, fehlerfrei, preiswert zu verkaufen.
Bund's Färberei.

Die Presse.

(Drittes Blatt.)

Ein gefährliches Spiel mit dem Hansabunde.

Die „Berliner Politischen Nachrichten" schreiben:

Das nationale Bürgertum hat es immer mit Genugtuung anerkannt, daß in den wirtschaftlichen Kämpfen der letzten 50 Jahre gegenüber dem Überwuchern demokratischer Tendenzen in einzelnen Berufsverbänden der Verband der Handlungskommis von 1858 ebenso wie die anderen entsprechenden nicht auf sozialdemokratischem Boden stehenden Organisationen im allgemeinen den Weg der gütlichen Vereinbarung und Übereinkunft bei Differenzen zwischen den Interessen seiner Verbandsmitglieder, Berufsgenossen und denen der Unternehmer gewählt hat. Der Verband der Handlungskommis hat dadurch nur gewonnen, nicht allein in der Achtung der Öffentlichkeit, sondern auch seine wirtschaftlichen Forderungen und personalen wie sonstigen Standesfragen im weitesten Umfange durchgedrückt, ohne sich der Waffen des Marxismus zu bedienen. Bedauerlicherweise mehren sich jedoch in letzter Zeit die Anzeichen einer Bestrebung, die nicht mehr gewillt ist, auf der bisherigen Grundlage die Lage der Angestellten zu verbessern. In einer öffentlichen Versammlung des Vereins der Handlungskommis hat ein leitendes Verwaltungsmitglied, ohne auf den Widerspruch des Vorstandes zu treffen, und unter einem gewissen Beifall der Zuhörer, einen Streik der Handlungsgehilfen, wenn auch nicht offen propagiert, so ihn doch in absehbarer Zeit als wohl möglich und berechtigt hingestellt. Es wäre im ureigensten Interesse der kaufmännischen Gehilfen zu bedauern, wenn die Phraseologie einzelner Eigenbrödler, deren Ziel und Absicht auf eine Sprengung des 58er Vereins ausgeht, die Gesamtheit der Verbandsmitglieder zu solchen Kampfesmitteln treiben und damit den ganzen Stand in gewissem Sinne degradieren würde. Der Umschwung in der Tendenz des Verbandes ist in auffälliger Weise mit dem Moment in die Erscheinung getreten, seitdem die Herren Dr. Thissen und Georg Lißke die Führung an sich gezogen haben. Beide Herren sind nämlich Mitglieder des Großen Ausschusses des Hansabundes, und es ist daher nur zu verständlich, wenn sie alle Hebel in Bewegung setzen, den Gehilfenstand, der zumteil politisch leider noch viel zu wenig geschult ist, in das radikale Lager herüberzuziehen. Gelingt den Delegierten des Hansabundes diese geschickt eingefädelte Mission, die Handlungsgehilfen von ihrer bisher stets auch in wirtschaftlichem Kampfe praktisch betätigten Besonnenheit für die allgemein volkswirtschaftlichen Schädigungen der Gesamtheit durch rücksichtslose Streikspielerei abzubringen, dann dürfte bei der verwässerten Stellung des Hansabundes zur Sozialdemokratie das Ende der Entwicklung nicht schwer zu erraten sein. Die politisch geschulten und urteilsfähigen Elemente würden sich dann ohne Zweifel vom Verbande lossagen und der Rest würde dann der Demagogie der Demokratie rettungslos verfallen sein. Es ist daher höchste Zeit, daß die Öffentlichkeit in ihren nationalgesinnten Elementen mehr wie bisher dieser Bewegung ihre Aufmerksamkeit widmet und vor allem rechtzeitig durch Aufklärung dafür sorgt, daß die Pläne gewisser Hansabundselemente, die ihren finanziellen Machinationen ganze Berufsverbände dienstbar machen und ihre Mitglieder durch eine geschickte Taktik skrupellos der nationalen Gesinnung entfremden, aufgedeckt werden, ehe es zu spät ist.

Der Fall Gretzinger vor dem Thorner Kriegsgericht.

In der Sitzung am Montag wurde weiter der Laufbursche Nasacki vernommen, der bei Gretzinger im vorigen Jahre eine kurze Zeit in Stellung war. Er weiß von den größeren Diebstählen nichts, nur mußte er für seinen Dienstherrn täglich aus der Unteroffizierküche den fertigen Kaffee holen. — Der Reservist Hertel-Hamburg bestätigt, daß Raguse jeden Tag nach der Kantine eine Kanne fertigen Kaffee schickte. — Der Verhandlungsleiter: Nun, Raguse, ich denke, Sie standen sich mit Gretzinger so schlecht? — Angeklagter Raguse: Ich dachte, der Kaffee wäre für den Lehrling. — Der Verhandlungsleiter: Nun, wenn Sie sich mit Gretzinger schlecht standen, dann brauchten Sie doch seinen Angestellten nichts schicken. — Zeuge Hertel sagt ferner aus, daß er öfter für Raguse aus der Kantine Kuchen und Hakon-Zigaretten holen mußte, ohne zu bezahlen. — Der Verhandlungsleiter: Das ist wohl eine gute Marke? — Der Zeuge: Jawohl, das Stück kostet 3½ Pfennig. Daß Raguse und Gretzinger sich schlecht standen, habe ich nicht bemerkt. — Der Vertreter der Anklage: Zur Feststellung der Glaubwürdigkeit Tripplers möchte ich den Zeugen fragen, ob es wahr ist, daß Raguse sich um die Küche nicht gekümmert habe, oft zur Stadt ging und oft betrunken war, im Unteroffizierkasino schlief, wenn ein Vorgesetzter kam, erst geweckt werden mußte und dann nicht einmal die dienstliche Meldung machen konnte. — Der Zeuge: Ja, das ist vorgekommen. Der Vorsitzer: Ist es vorgekommen, daß mitunter aus der Mannschaftsküche etwas für die Unteroffizierküche geborgt wurde oder umgekehrt? Der Zeuge: Nein, davon habe ich nichts bemerkt. — Angeklagter Raguse: Zum Schlafen im Unteroffizierkasino hatte ich die Erlaubnis vom Hauptmann. Der Verhandlungsleiter: Wegen des Schlafens wird Ihnen ja auch kein Vorwurf gemacht. — Große Sensation erregten die Aussagen des Kommis Kwiatkowski, der im Begdonschen Geschäft angestellt war. Kurz vor Weihnachten 1910 brachte der Fuhrmann von Moede aus der Gretzingerschen Kantine zwei Sack ungebrannten Perlkaffee, 4—5 Sack Salz, 30—40 Pfund Speck und 20 bis 25 Pfund Kakao. Der Kakao war nicht mehr zu gebrauchen, da er bereits muffig war. Das Salz war steinhart und mußte erst zerschlagen werden. Der Verhandlungsleiter: Können Sie bestimmt behaupten, daß diese Sachen bereits vor Weihnachten ins Begdonsche Geschäft kamen? Der Zeuge: Jawohl, da ich schon am 6. Januar austrat. Gleichfalls vor Weihnachten brachte der Hausknecht Lipinski noch 2—3 Sack Salz und 40 Pfund Speck. — Landrichter Stich: Ich habe diesen Zeugen sehr eingehend vernommen, aber solche Mengen hat er mir nicht annähernd angegeben. — Der Zeuge: Das war in der ersten Überraschung, nachträglich habe ich mich auf alle Einzelheiten besonnen. Auf die Frage, wer dieser Lipinski sei, gibt der Zeuge an, daß er bei dem Kaufmann Peter Begdon beschäftigt sei. Der Zeuge gibt ferner an, daß der Musketier Czesla eines Abends im Auftrage Gretzingers gekommen sei mit dem Ersuchen, einen Mann herauszuschicken. Es wurden dann 3 Sack Salz, 40—50 Pfund Speck, 40—50 Pfd. Syrup und einige Kisten Konserven gebracht. Der Verhandlungsleiter: Von solchen Massen haben wir bisher allerdings nichts gewußt. Woher mag aber der Syrup stammen, da er doch in den Küchen nicht geführt wird? — Der Vorsitzer: Vielleicht ist er unterwegs aus einem anderen Geschäfte zugeladen, ausnahmsweise mag ja eine Ware auch auf ehrliche Weise erworben sein. (Heiterkeit.) — Ein Sachverständiger teilt mit, daß in manchen Küchen Syrup Verwendung findet. — Der Vertreter der Anklage: Es ist eine typische Erscheinung, daß die Zeugen zuerst recht wenig wissen und sich erst allmählich auf die Einzelheiten besinnen. — Der Zeuge gibt dann noch an, daß die Waren stets erst ziemlich spät, so um ½10 oder um ¾10 Uhr abends ankamen. Sie wurden teils im Keller, teils in der Hinterstube untergebracht. — Rechtsanwalt Dannhoff fragt an, wie der Zeuge zu den bestimmten Gewichtsangaben komme; habe er die Waren etwa gewogen? — Der Zeuge antwortet, daß er sie nur schätzungsweise angeben kann, daß er aber in der Schätzung im Laufe der Zeit eine ziemliche Übung erlangt habe. Gewogen wurden die Waren von Begdon in der Hinterstube. Begdon habe oft darüber gejammert, daß er von Gretzinger kein Geld erhalten könne. — Reservist Zülske-Charbrow in Pommern war ein Vierteljahr in der Küche beschäftigt. Er hat im Auftrage des Angeklagten Frank verschiedene Eßwaren in die Kantine tragen müssen; die sollten vorher geborgt gewesen sein. Daß aber jemals aus der Kantine etwas derartiges nach der Küche gekommen sei, habe er nie bemerkt. — Fleischermeister Gustav Guiring hatte Fleischlieferungen für die Küche. An Gretzinger hat er nur hin und wieder einige Wurstwaren geliefert. Ob Busse, wie er behauptet, für seinen persönlichen Gebrauch Schmalz oder Speck gekauft hat, vermag der Zeuge nicht anzugeben. — Der Vertreter der Anklage: In dem Ermittelungsverfahren wurde angegeben, daß die Fleischermeister, falls in dem gelieferten Fleisch zu viele Knochen sind, als Ersatz Wurst geben. — Der Zeuge: Das kommt nur bei Rindfleischlieferungen vor; ich habe nur Schweinefleisch zu liefern. — Der Vertreter der Anklage: Also die Tatsache scheint richtig zu sein; die Wurst gehört dann aber in die Mannschaftsküche und nicht, wie es hier vorgekommen ist, in die Kantine. — Reservist Steinsetzer Heinrich Anton-Ohra ist nicht in der Küche gewesen. Busse stand mit Schütte, Trippler und Hahn auf vertraulichem Fuße. Daß ferner Hahn und Trippler unter einer Decke steckten, war allgemein bekannt. Daß sie die Helfershelfer Schüttes beim Patronenverkauf waren, verrieten sie durch ihre Zänkereien, da Trippler annahm, daß Hahn ihm nicht genug von dem von Schütte erhaltenen Gelde abgegeben habe. Trippler hat den Hahn deswegen öfter verhauen. Unter Busses Küchenverwaltung war das Essen sehr schlecht. Die Spielleute, zu denen der Zeuge gehörte, bemerkten öfter, daß Busse mit einer weißen Schürze bekleidet über den Wall ging. Unter der Schürze trug er einen größeren Gegenstand. Da diese abendlichen Spaziergänge immer auf die Tage fielen, wo es in der Küche Speckerbsen gab, so nahmen die Leute allgemein an, daß Busse jedesmal eine Büchse Schmalz wegtrug. Trotzdem der Zeuge auf das bestimmteste bekundet, daß ein Irrtum in der Person ausgeschlossen sei, bestreitet Busse ganz entschieden, der Mann mit der weißen Schürze gewesen zu sein. Bei der Zeugenvernehmung kommt auch eine heitere Mordgeschichte zur Sprache. Der Feldwebel Neubauer besaß einen prächtigen Hahn, den er ebenso sehr liebte, als ihn die Musketiere haßten, da er sie bereits vor der Reveille durch sein überaus kräftiges Organ im süßesten Schlummer störte. So blieb denn der Schmerz, den die bösen Buben Max und Moritz der guten Witwe Bolte bereiteten, auch einem preußischen Feldwebel nicht erspart. Hingemordet von ruchloser Hand, fand er eines Morgens das edle Federvieh. Der Zeuge Ehm hatte nun in einem Briefe an Trippler die schadenfrohe Bemerkung gemacht: „Grüße den toten Hahn des Feldwebels!", wodurch er dringend in den Verdacht der Täterschaft kam. Da er aber hartnäckig leugnet und Zeugen nicht vorhanden sind, so reicht dieser Indizienbeweis nicht hin, ihn der Schuld zu überführen. — Der Zeuge Anton gibt an, daß das Essen in der Zeit, als Feldwebel Klein die Küche hatte, recht gut war. Herr Hauptmann Steuer hat sich sehr um das Wohl der Soldaten bekümmert und hat sich oft überzeugt, wie das Essen war. Als er jedoch vier Monate beurlaubt war, da war es kaum zu genießen. — Reservist Klempner Kummer-Neustadt (Westpr.) war unter Busse und Raguse in der Küche. Nach seiner Ansicht wurde viel zu wenig Kaffee in den Kessel hineingenommen. Unter einem anderen Küchenoffizier kam ungefähr das Doppelte hinein. Als Maß wurde eine ziemlich schlanke runde Blechbüchse genommen; davon kam die Hälfte des Kaffees auf die Unteroffizierküche, die andere auf die Mannschaftsküche. Sehr häufig sah man Tüten mit Kaffee in der Küche, die spurlos verschwanden. Nach Ansicht des Zeugen waren die Fleischportionen für die Mannschaften viel zu klein. Jeder Mann sollte 120 Gramm erhalten, doch waren es wohl nur 60 Gramm. Vielfach kam man mit den Vorräten nicht aus, sodaß von Gucksch gegen Zettel Eßwaren geholt wurden. Häufig kamen Unteroffiziere in die Küche, welche frühstückten. Sie erhielten von dem Fleisch aus der Mannschaftsküche. — Der Verhandlungsleiter: Dann freilich ist es zu verstehen, daß die Portionen für die Mannschaften zu klein wurden. — Der Vorsitzer: Auch daß der Vorrat gegen Zettel ergänzt werden mußte, ist erklärlich, da eben zuviel gestohlen wurde. — Die Sachverständigen erklären solche Bestellungen für zulässig. Die 120 Gramm verstehen sich für das Gewicht des rohen Fleisches. Wenn das Gewicht durch das Kochen auf etwa 70 Gramm heruntergeht, so ist das nicht unnormal. — Hauptmann Steuer meint, daß wohl solche Unteroffiziere sich Fleisch geholt hätten, die noch vor der Mittagszeit zum Dienst mußten. — Reservist Feilenschleifer Mittenzwey-Rastberg bei Zeitz war von Busse mit dem Sortieren von Patronenhülsen beauftragt. Die Patronen nach neuestem Muster von 98 wurden in eine Heringstonne gepackt, welche zugenagelt wurde. Sie mochte 3 Zentner schwer sein. Etwa 8 Mann waren nötig, um sie in den Unterstand oben auf dem Wall hinzuschaffen, wie es Busse angeordnet hatte. Der Rest, etwa ein Zentner, blieb unten in zwei Kasten zurück. Die Patronen aus der Heringstonne sind dann verkauft worden. — Der Verhandlungsleiter: Nun, Busse, was sagen Sie dazu? — Angeklagter Busse: Es war unten kein Raum. Es wurden daher nur die Platzpatronen zum täglichen Gebrauch zurückbehalten;

Klara.

Eine Geschichte aus der Biedermeierzeit
von H. von Krause.

(Nachdruck verboten.)

(10. Fortsetzung.)

Die Großmutter merkte wohl, daß etwas vorging, sie tastete sich einigemale bis zu Klärchens Bett und setzte sich neben das Lager. Sie streichelte liebevoll die Wangen des Mädchens, sagte ihr einen tröstlichen Bibelspruch und wartete, daß Klärchen selbst sprechen werde. Aber so oft das Geständnis ihrer Schuld — als eine solche gewöhnte sie sich mehr und mehr, ihre Liebe zu empfinden — sich über ihre Lippen drängte, so oft fiel es ihr wie Bergeslast auf das Herz, daß sie ja zu Augusts Großmutter rede, und daß auch diese ihr unbedingt zürnen müsse. —

Herr Lüders ließ ihr durch seine Frau sagen, daß er sie bitte, ihm eine Unterredung zu gewähren, sobald sie sich wohl genug fühle. August beauftragte seine Mutter täglich mit einer Anfrage nach ihrem Befinden, die Frau Henriette stets mit einer gewissen vorwurfsvollen Förmlichkeit und mit der Miene einer Märtyrerin bestellte. Alles das steigerte Klärchens Unruhe, und sie beschloß, endlich unter allen Umständen durch die Unterredung mit Herrn Lüders Klarheit in die Verhältnisse zu bringen. Sie stand also auf, legte alle Geschenke des Hauses Lüders zusammen und packte ihre übrigen geringen Habseligkeiten in den alten, eisenbeschlagenen, kleinen Koffer, da sie überzeugt war, diese Unterredung könne nur mit ihrer Ausweisung aus dem Hause enden. Wohin sie dann sich wenden solle, wußte sie freilich nicht. Ihre ganze Barschaft bestand aus einem Taler und fünf Groschen. Die Trauringe ihrer Eltern und eine goldene Brosche der Mutter wollte sie im Notfalle verkaufen.

Sie war daher völlig überrascht, als ihr Herr Lüders in seinem Zimmer, das sie, an Händen und Füßen bebend und einer Ohnmacht nahe, betrat, ganz freundlich entgegenkam, sie zu der gepolsterten Bank führte und sie bat, sich zu beruhigen. „Meine liebe Klara," sagte er dann im Tone väterlicher Ermahnung, „ich kann mir denken, daß Sie mit Bedauern auf die Vorgänge zurückblicken, die mich, wie Sie wohl wissen, heute veranlassen, mit Ihnen zu reden. Sie werden sich gesagt haben, daß Ihre Unerfahrenheit und vielleicht ein Korn weiblicher Eitelkeit —"

„O, nein," wagte Klärchen unwillkürlich zu flüstern.

„weiblicher Eitelkeit," wiederholte Herr Ferdinand unbeirrt, „Sie veranlaßt haben, in einem Augenblicke der Überraschung, um nicht zu sagen Überrumpelung, zu vergessen, was Sie mir und meinem Hause, vor allen Dingen aber meinem Sohn, Ihrem Bräutigam, schuldig waren. Ist dem nicht so?"

„Ja," hauchte Klärchen, kaum vernehmbar.

„Ich habe ein solches Benehmen umso weniger erwartet, als Sie doch wohl einige Pflicht der Dankbarkeit, und wenn das nicht, wenigstens der Pietät hätte abhalten sollen von solcher Mißachtung dessen, was Sie meinem Sohn im besonderen und unserem Haus im allgemeinen schuldeten. Auch das Andenken an Ihre Mutter, die Sie doch an dieses Haus gewiesen hatte, würde, so meine ich, nicht zu Ihrem Betragen stimmen."

Klärchen war völlig zerknirscht. Sie saß zusammengesunken, wie gebrochen auf ihrem Platz. Ihr kleines, blasses Gesicht, um das sich seitwärts die blonden Löckchen ringelten, ihre geröteten Augenlider, die sie nicht zu erheben wagte, ihre gefalteten Hände, die sie wie in stummem Flehen erhob, das alles machte den Eindruck tiefster Reue, und so faßte es Herr Lüders auch auf.

„Inanbetracht Ihrer großen Jugend", fuhr er nach einer Pause fort, „und überzeugt, daß Ihnen selbst sehr schmerzlich ist, was Sie uns angetan haben, bin ich indessen bereit, Ihnen zu vergeben."

Klärchen schlug die Augen zu ihm auf, sie traute ihren Ohren nicht.

„Wie, Sie wollten —" stammelte sie.

„Ja", sagte er mit Pathos, „mein Sohn selbst hat für Sie gebeten, sein edles Herz hat sich nicht von Ihnen abgewendet. Er vertraut Ihnen auch ferner in wahrhaft großmütiger Vergebung das Glück seines Lebens, und ich erwarte, daß Sie sich fortab eines so edlen Vertrauens würdig zeigen."

„Wie — was —," stotterte Klärchen, —„ ich soll doch —"

„Die Hochzeit wird in acht Tagen stattfinden," fuhr Herr Lüders fort.

Klärchen schwindelte, sie wurde leichenblaß und fuhr sich mit der Hand nach dem Herzen, das stille zu stehen drohte.

„Unmöglich — Heinz — Herr Rehberg —," rang es sich stoßweise von ihren Lippen, ohne daß sie recht wußte, was sie sagte.

„Sie sollten seinen Namen nie mehr nennen und am wenigsten mir gegenüber," sagte Herr Lüders streng. „Der Undankbare, der das Vertrauen, das wir in ihn setzten, so schändlich gemißbraucht hat, ist übrigens von unserem Entschluß unterrichtet. Daß er keine weiteren Annäherungsversuche mehr wagen wird, glaube ich versichern zu können, er befindet sich bereits auf der Reise nach Amerika."

Klärchen stöhnte leise.

„Sie wissen, was ich nun von Ihnen erwarte, ich habe nichts weiter zu sagen," schloß Ferdinand August Lüders und wandte sich der Tür zu, die ins Kontor führte. Er öffnete sie und rief: „August."

„Dieser trat ein, und Herr Lüders verließ das Zimmer.

Klärchen saß immer noch auf dem Bänkchen, sie wußte nicht, daß zwei große Tränen langsam über ihre Wangen rollten, und schrak heftig zusammen, als sie Augusts Stimme hörte: „Meine liebe Klara, ich freue mich, Sie endlich wieder zu sehen," sagte er, zu ihr tretend.

Sie wollte aufstehen, aber sie konnte nicht. Er setzte sich neben sie und legte den Arm um die Wankende.

„Ich bedaure, Sie so angegriffen zu sehen," sagte er.

Ihr Kopf sank in halber Ohnmacht gegen seine Schulter, aber sie zuckte zusammen, als sie seine Lippen auf ihrer Stirn fühlte.

„Kommen Sie, ich führe Sie hinauf." Er legte ihren Arm in den seinen. Sie erhob sich mühsam, und er führte sie in die Halle und die Treppe hinan. Sie folgte willenlos. Als er sich aber oben zu den vorderen Zimmern wandte, wo Frau Henriette waltete, flüsterte Klärchen bittend: „Zur Großmutter!"

„Gewiß, wenn Ihnen das lieber ist," sagte er und geleitete sie in das freundliche Zimmer mit den wunderlichen gemalten Tapeten; die Blinde saß auf ihrem gewöhnlichen Platz am Fenster.

„Großmutter," sagte August, „ich bringe dir die Kara, sie ist nicht wohl, ich werde ein Glas Wein hinaufschicken und meine Mutter benachrichtigen."

„Laß nur die Mutter, die hat zu tun," sagte die alte Frau. „Klärchen und ich werden schon allein fertig. Nicht wahr, mein Kind?"

„Ach ja, bitte," seufzte das Mädchen.

„Schiebe einen Stuhl dicht zu mir heran; so, mein Klärchen," sie tastete nach der Hand

die anderen ließ ich nach oben schaffen, da der Wagen dort bequemer herankonnte, um die Patronen nach dem Depot zu bringen. — Hauptmann Steuer: Es ist geradezu unverständlich, wie Busse mit einer derartigen Ausrede kommen kann. Es ist doch im höchsten Grade beschwerlich, mit einem Wagen den steilen Wallweg empor zu kommen. Es ist ganz klar, daß das Manöver nur gemacht war, um die Menge der Hülsen dem Auge des Kompagniechefs zu verbergen. Hätte ich die Hülsen bemerkt, so wäre von mir sofort die Wegschaffung angeordnet worden. Die Angeklagten wußten ganz genau, daß nach dem Kaisermanöver vom praktischen Dienst in den ersten acht Tagen nicht viel die Rede ist, da die Zeit durch andere Tätigkeit in Anspruch genommen ist. Sie waren also ziemlich sicher, daß ich in der nächsten Zeit in den Raum auf dem Wall nicht kommen werde. — Der Zeuge Mittenzwey gibt ferner an, daß er mit anderen Kameraden zu Busse, der geheiratet hatte, eine Wagenladung von etwa 8—10 Zentnern nach dessen Wohnung schaffen mußte. Es befanden sich darauf Kartoffeln, Kohlen, etwa ½ Zentner Holz und mehrere Säcke und verschlossene Kisten. Die Kohlenstücke waren von ganz erheblicher Größe. Busse sagte, ihm ist zu kalt, darum habe er sich Kohlen von einer anderen Kompagnie geborgt. — Angeklagter Trippler: Ich sage es Busse in die Augen, daß er Kohlen gestohlen hat, die er im Schießraum unterbrachte. Er hat sich dazu Säcke geben lassen, wobei er angab, er brauche sie für die Gewehre. Er hat einfach die Leute zum Tragen der Kohlen befohlen. Er sagte selbst: „Das ist noch das einzige Bischen, was ein preußischer Vizefeldwebel bei der Kompagnie hat; sonst kommt er auch nicht aus!“

Nach halbstündiger Frühstückspause verliest der Vertreter der Anklage ein Schreiben des Angeklagten Trippler. Darin heißt es: Busse stellt sich als unschuldig hin und belügt das Gericht in niederträchtiger Weise. Er hat Schmalz und Kohlen gestohlen. Vierzehn Tage vor seiner Ablösung in der Küche hat er eine große Büchse mit ausgebratenem Schmalz genommen. Ich wurde von ihm beauftragt, sie in seine Stube zu tragen, aber so, daß es andere nicht sehen sollten. Er gab mir dazu den Schlüssel von seinem Spind. Am nächsten Montag machte er mir einen großen Krach. Ich hatte nämlich die Büchse nach unten ins Spind gestellt, und da war sein Mantel angestoßen und hatte einen großen Fleck bekommen. Daß er Holz und Kohlen in Säcken gestohlen hat, sage ich ihm direkt in die Augen. — Busse erklärt das seinerseits wiederum für freche Lügen. Als ihm aber noch andere Zeugen dafür benannt werden, sagt er, er könne sich auf nichts mehr besinnen. — Reservist Maurer Knielitz-Hamburg gibt an, daß er eines Abends plötzlich vom Singen abgerufen wurde und von Schütte nach dessen Schießkeller geführt wurde. Hier befand sich ein ansehnliches Lager von allerlei Eßwaren; selbst Kohlköpfe waren vorhanden. Er mußte nun einen Sack mit 30 Pfund Patronen nehmen und Schütte bis zur Fabrik Drewitz begleiten. Er erhielt dafür etwas Geld. Dort angekommen, wurde er nachhause geschickt, während Schütte sich ins Kontor begab. — Angeklagter Schütte fragt, ob der Zeuge bekunden könne, daß er die Patronen wirklich verkauft habe. — Der Verhandlungsleiter: Das ist garnicht nötig. Sobald Sie die Patronen an sich nehmen, ist der Diebstahl vollendet. Daran würde auch nichts geändert werden, wenn Sie die Patronen später wieder an den Platz zurückgelegt hätten. — Der Vertreter der Anklage erhebt darauf in einem sechsten Fall gegen Schütte Anklage wegen militärischen Diebstahls. — Der Angeklagte Hahn: Der Zeuge Knielitz hat ebenso wie ich Geld für Beihilfe an einem Diebstahl erhalten. Wie kommt es, daß ich auf der Anklagebank sitzen muß, während er als Zeuge auftritt? — Der Verhandlungsleiter: Sie haben nur das Recht, Fragen an den Zeugen zu stellen. Wenn die Angeklagten die Verhandlung in der Weise unterbrechen, werde ich ihnen das Wort überhaupt nicht mehr gestatten. — Präparandenlehrer Schön-Pr. Stargard bekundet, daß Schütte eine falsche Eintragung ins Schießbuch gemacht hat. Der Zeuge hat im Buche selber die Ringe notiert gesehen, die er geschossen haben sollte. Tatsächlich hatte er an dem Tage überhaupt nicht geschossen. Schütte sagte zu ihm: „Wenn Sie gefragt werden, was Sie geschossen haben, so nennen Sie das Resultat vom letzten Schießen.“ Der Zeuge erkannte Schütte damals als einen verlogenen Menschen und prophezeite ihm ein schlechtes Ende. Einmal verlangte er, seine Leute sollten sagen, sie hätten mehr Patronen verschossen, als es tatsächlich der Fall war. — Verschiedene weitere Zeugen können aus eigener Erfahrung nichts bekunden, doch waren die Veruntreuungen Tagesgespräch. Von Busse hieß es, wenn er fortging: „Jetzt haut er wieder mit etwas ab!“ Das Essen war schlecht, meist halb roh, nicht genügend fett und sehr knapp. Aus all den Zeugenaussagen geht hervor, daß Schütte und Busse gemeinsam gearbeitet hatten, was dadurch erleichtert wurde, daß Busse den Schütte auch in seiner Stellung als Schießunteroffizier ablöste. Der Schießraum glich einem Warenlager. — Schütte, völlig in die Enge getrieben, gesteht schließlich auch ein, daß er in dem Schießraum jene zwei Säcke Kaffee fand, die er, weil er sie für wertlos hielt, zu seiner Schwiegermutter brachte. — Der Verhandlungsleiter: Und trotzdem wollten Sie die Frauen einen Meineid schwören lassen. — Der Angeklagte Schütte: Dazu hätte ich es nicht kommen lassen. — Der Reservist Rottmann-Danzig belastet sehr schwer den Angeklagten Pätzel, dessen Position sich infolge der Aussagen seiner Familienangehörigen wesentlich gebessert hatte. Er bekundet auf das bestimmteste, daß er im Auftrage Pätzels wiederholt Petroleum in einer Kanne von 2 bis 3 Litern zu den Eltern des Angeklagten getragen. Es war nicht die auf dem Richtertische stehende kleine Blechkanne, sondern eine ganz andere mit einem Drahtbügel. Der Zeuge beschreibt auch die Personen, die ihm das Petroleum abgenommen haben, so genau, daß jeder Zweifel ausgeschlossen erscheint. — Der Verhandlungsleiter: Haben Sie mit dem Angeklagten jemals etwas vorgehabt? — Der Zeuge: Nein, im Gegenteil, ich bin ihm für die freundliche Behandlung, die er mir stets zuteil werden ließ, sehr dankbar. — Der Angeklagte bestreitet jede Schuld und bittet, seine Angehörigen eidlich zu vernehmen. — Der Verhandlungsleiter: Das kann unter diesen Verhältnissen jetzt nicht mehr geschehen. — Zeuge Krahmer sah einmal den Angeklagten Busse mit einer Flasche Gewehröl aus dem Schießraum herauskommen. Als er den Zeugen erblickte, ging er bestürzt wieder in den Raum zurück. Der Zeuge beobachtete nun, wie er nach einer Weile wieder mit der Flasche herauskam und zur Kantine ging. Als der Zeuge nach etwa fünf Minuten gleichfalls die Kantine betrat, sah er, wie Gretzinger dem Angeklagten etwas in die Hand drückte. Die Flasche war bereits geleert. Der Zeuge gesteht selber, auch Petroleum gestohlen und an Gretzinger verkauft zu haben. Er erhielt aber kein Geld, sondern ein Stückchen Wurst. Gretzinger schien ein derartiges Geschäft als etwas Selbstverständliches zu halten.

In der heutigen Sitzung wurde auf Vorschlag des Vertreters der Anklage auf eine ganze Reihe von Zeugen verzichtet, da die Fälle, zu denen ihre Bekundungen nötig erschienen, genügend geklärt sind. Der Vertreter der Anklage teilt dann mit, daß wiederum ein anonymes Schreiben eingelaufen ist, in dem verschiedene, bereits vernommene Händler beschuldigt werden, trotz ihrer gegenteiligen Aussagen dennoch von Militärpersonen Patronen gekauft zu haben. Da das Schreiben ein Konkurrenzmanöver zu sein scheint, so wird darüber zur Tagesordnung übergegangen. Bezeichnend ist, daß das Schreiben mit den Worten schließt: „Bitte geheim zu halten!“ — Das Wort erbittet der Angeklagte Schütte: Die Schuld werde von allen Seiten auf ihn gewälzt, da habe er auch keine Ursache, die anderen zu schonen. Zunächst habe er zu bekennen, den Kaffee, der dann bei seiner Schwiegermutter gefunden wurde, von Busse erhalten zu haben. Busse hatte von Gretzinger für andere Sachen Geld zu bekommen, wofür er durch den Kaffee bezahlt werden sollte. Da der Kaffee schadhaft war, so wurde er von der Schwiegermutter in den Kohlenstall geschafft. — Busse bestreitet auch jetzt noch, den Kaffee nach dem Schießraum gebracht zu haben. Ferner gibt Schütte zu, daß Knorr und Erdmann für Bezahlung ihm Patronen geliefert haben. — Der Vertreter der Anklage ermahnt diese Angeklagten, nun doch der Wahrheit die Ehre zu geben, worauf Knorr und Erdmann die Patronendiebstähle eingestehen. — Der Vertreter der Anklage meint, die Angeklagten hätten besser getan, das Geständnis sofort abzulegen und nicht erst nach sechstägiger Verhandlung; sie wären dann auch um die Untersuchungshaft herumgekommen. Das gilt in noch höherem Maße für den Angeklagten Schütte. Das Unglück, das er über seine Familie durch Entziehung seiner Freiheit gebracht, hat er sich allein zuzuschreiben. Statt ein offenes Geständnis abzulegen, hat er den Untersuchungsrichter in der schändlichsten Weise angelogen. Auch sein Benehmen vor Gerift war nicht angetan, den Gerichtshof milder zu stimmen. — Es wird dann der Vater des Angeklagten Pätzel dem Zeugen Rottmann gegenübergestellt. Der Zeuge gibt an, dem vor ihm stehenden Herrn mehrere male die Petroleumkanne abgeliefert zu haben. Er habe auch einmal Zigarren von ihm erhalten. Ein Irrtum sei ausgeschlossen, da er den Herrn auch von der Kaisergeburtstagsfeier in der Kompagnie her kenne. — Der Gefreite der Reserve Paul Krause gibt an, daß in der Stube, in der Trippler war, keine Disziplin herrschte. Die Leute hatten keinen Respekt vor den Unteroffizieren. Es sind auch einzelne wegen Verletzung des Respekts gegen Vorgesetzte bestraft worden. Trippler äußerte, falls er bestraft werden sollte, dann sollten sich die Unteroffiziere ja vorsehen. Das Essen war so schlecht, daß der Zeuge aus eigenen Mitteln gelebt hat. Beschwert hat er sich bei dem Feldwebel und dem Hauptmann. Petroleum wurde für die Mannschaftsstube nicht geliefert. Die Leute hatten eine förmliche Petroleumkasse, zu der jeder 10 Pfennig beisteuerte, um nicht im Dunkeln sitzen zu müssen. Daß die Kochfrau Schulz gestohlen hat, war bekannt. Einmal wurde ihr ein Stück Rouladenfleisch von 3½ Pfund abgenommen.

Der Zusammenbruch der Niederdeutschen Bank vor Gericht.

Dortmund, 30. Oktober,

Unter großem Andrange des Publikums begann heute vor einer eigens gebildeten Hilfskammer der erste der zahlreichen und langwierigen Prozesse, die der Zusammenbruch der Niederdeutschen Bank gezeitigt hat. Unter der Anklage der Depotunterschlagung nehmen auf der Anklagebank Platz der Bankier Ohm, der Bankdirektor Schmitt und der Prokurist Benner. Den Vorsitz im Gerichtshofe führt Landgerichtsdirektor Hilgenstock, die Anklage vertritt Staatsanwalt Fuhrmann. Den Angeklagten stehen als Verteidiger die Rechtsanwälte Frank, Hoffmann und Nuß zur Seite. Der Zusammenbruch der Niederdeutschen Bank, der Ende Juli 1910 erfolgte, hat im rheinisch-westfälischen Industrierevier und weit darüber hinaus großes Aufsehen erregt und für viele Existenzen schwerwiegende Folgen gehabt. Die Bank erfreute sich namentlich in den Kreisen der kleinen Leute großen Vertrauens, da sie für Depositen und Spargelder ein größeres Zinserträgnis gewährte, als die Filialen der großen Bankinstitute und der kommunalen Sparkassen. Außerdem hatte Ohm die Depotannahme und die Annahme von Spargeldern durch Errichtung von zahlreichen Filialen, die über die ganze Gegend zerstreut waren, sehr erleichtert. Das Vertrauen, das man namentlich dem Leiter der Bank, Ohm, entgegenbrachte, beruhte nicht zum geringsten darauf, daß er es verstanden hatte, Beziehungen zum katholischen Klerus, namentlich auch zu dem des Münsterlandes zu unterhalten, sodaß er gewissermaßen als dessen Vertrauensmann erschien. Im Münsterlande sind denn auch die Verluste am größten. Insgesamt sollen durch die Bank etwa 50 Millionen Mark verloren gegangen sein. Als Hauptschuldiger gilt Ohm, der in Bankierkreisen den Ruhm eines tüchtigen, aber etwas leichtfertigen Geschäftsmannes hatte und einen sehr luxeriösen Haushalt führte. Auf ihn ist die Geschäftsmethode der Bank zurückzuführen, die schließlich mit den skrupellosesten Mitteln wirtschaftete. Um den schlechten Stand der Bilanzen zu verdecken und vor allem um die faulen Debitoren aus den Büchern herauszubringen, wurden, wieder mit den Mitteln der Bank, Tochtergesellschaften gegründet. Diese dienten wieder dazu, dem Mutterinstitut durch Wechsel Geld zu verschaffen. Anscheinend haben die Mitglieder des Aufsichtsrats, von denen einige sich in späteren Prozessen zu verantworten haben werden, ihre Pflicht nur in sehr laxer Weise erfüllt. Als im Juli v. Js. Gerüchte auftauchten, daß der Geschäftsbetrieb der Bank nicht einwandsfrei sei und infolgedessen viele Einleger ihr Geld zurückverlangten, sodaß die Schwierigkeiten der Bank immer größer wurden, wurde eine Hilfsaktion durch die Berliner Großbanken versucht. Diese ließen sich den Status kommen und winkten dann höflich, aber energisch ab. Schon eine oberfläche Untersuchung der Bücher durch von der Staatsanwaltschaft beauftrage Revisoren ließ erkennen, daß im Betriebe der Bank Manipulationen vorgekommen sein mußten. Ohm wurde in dem Augenblicke verhaftet, als er einer Aufsichtsratsitzung präsidierte. Er befindet sich seitdem in Untersuchungshaft. Seine Anerbietungen, eine Kaution von 100 000 Mark zu stellen, um auf freien Fuß gesetzt zu werden, wurden vom Gericht abgelehnt. Er beteuert nach wie vor, daß er unschuldig sei und daß die Unregelmäßigkeiten ihm nicht zur Last fallen. Allerdings ist er auch so vorsichtig gewesen, nur selten seinen Namen zur Unterschrift herzugeben, sodaß es schwer fallen dürfte, ihn in jedem einzelnen Falle zu überführen. Dies gilt besonders von den zunächst zur Anklage stehenden **Depotunterschlagungen.** Die Höhe der einzelnen Unterschlagungen ist sehr verschieden. Die Bank verschmähte es nicht, sich sogar an kleinen Einlagen von wenigen Tausend Mark zu vergreifen. Schließlich kam es so weit, daß überhaupt alle Depots, deren man nur habhaft werden konnte, nach Berlin wanderten, wo sie in den Tresor der Berliner Handelsgesellschaft als Pfänder wanderten. Bei der Berliner Handelsgesellschaft hatte die Niederdeutsche Bank einen Kredit, der zuletzt in Höhe von 8 bis 9 Millionen Mark in Anspruch genommen wurde. Zur Deckung dieses Kredits wurden eben die Depots gegeben. Bei einigen Kunden handelte es sich um ganz bedeutende Summen. So gaben Gebrüder Alexander (Breslau) 200 000 Mark, Hemsoth (Dortmund) 120 000 und Meyer (Luzern) 300 000 Mark in Depot. Im August 1909 versuchte die Bankleitung von den Gebrüdern Alexander ein Verfügungsrecht über das Depot zu erreichen, und zwar mit der Ausrede, es stände eine Bankrevision bevor. Die Firma antwortete aber, daß doch die getroffenen Vereinbarungen mit der Revision absolut nichts zu tun hätten, sodaß ihr die betreffende Briefstelle völlig unverständlich sei. Die Bank machte noch zweimal denselben Versuch, der aber immer wieder mißglückte. In diesem Fall war also die Absicht, das Verfügungsrecht über die Depots und damit Straflosigkeit über die Verwendung zu erhalten, gescheitert. In vielen Fällen aber gaben die Sparer die Erlaubnis, über ihre Depots verfügen zu können. Die Bemühungen, solche Erlaubnis zu erhalten, wurden namentlich dann besonders eifrig durchgeführt, als die leitenden Männer ahnten, daß es so auf die Dauer nicht weiter gehen könne und daß eine gerichtliche Untersuchung nicht zu vermeiden sei. Wo die vielen verschwundenen Millionen geblieben sind, wird wohl nie ganz aufgeklärt werden können, denn die Bücher der Bank wurden nur sehr liederlich geführt. Vierzehn Beamte der Treuhandelsgesellschaft in Berlin hatten zwei Wochen lang zu tun, um nur einigermaßen einen Überblick zu gewinnen. — Die drei Angeklagten wurden aus der Untersuchungshaft vorgeführt.

Am Sachverständigentische haben die Leiter der Landesirrenanstalt Aplerbeck Sanitätsrat Dr. Backenköhler und Oberarzt Professor Dr. med. Muermann, ferner der bekannte Psychiater Prof. Ungar-Bonn, der Nervenarzt Dr. med. Voß-Düsseldorf und die Dortmunder Nervenärzte Steinhorst und Lomm Platz genommen. — Als Banksachverständige sind Bankdirektor Lotze-Berlin, Bankier Dyhrenfurt-Frankfurt a. M., Bankier Loeb-Berlin, Bankdirektor Holtmann-Dortmund die Bücherrevisoren Siegfried-Frankfurt a. M. Schorp-Essen und Konsul Hild-Dortmund erschienen. Neben Staatsanwalt Fuhrmann hat der Erste Staatsanwalt Friedheim-Dortmund Platz genommen. Der **Eröffnungsbeschluß** beschuldigt zunächst Ohm in zwei Fällen der Depotunterschlagung zum Nachteil der Firma Gebr. Alexander-Breslau. Es handelt sich hierbei um die Beseitigung von 200 Elzer Grubenkuxe und 14 Anteilen der Kolonialgesellschaft für Deutsch-Südwestafrika. Schmitt und Benner werden in diesem Falle der Beihilfe beschuldigt. Dann wird Ohm in weiteren fünf Fällen ebenfalls der Depotunterschlagung zum Nachteil des Kaufmanns Anton Pieper in Dortmund, des Dr. L. F. Meyer in Luzern und des Fabrikbesitzers Heinrich Overbeck in Dortmund beschuldigt. Hierbei handelt es sich um Kuxe und Aktien im Gesamtwerte von etwa 60 000 Mark. Auch hier sind Schmitt und Benner der Beihilfe beschuldigt. In einem weiteren Falle sind Schmitt und Ohm gemeinschaftlich beschuldigt, Blankonzessionen in rechtswidriger Absicht ohne Anordnung der Zessionsgeber ausgefüllt zu haben. Die letzten Anklagepunkte betreffen wieder Depotunterschlagungen zum Nachteile des Kaufmanns Wiebe, des Lehrers Miete-Dortmund, des Markscheiders Fourmann, des Kaufmanns Riedel, des Bankiers Pampus und des Kaufmanns Hemsoth-Dortmund. Es kommen hier inbetracht Beträge bis zu 30 000 Mark und zwar meistens exotische Papiere, wie solche von Venezuela, Chile, Griechenland, aber auch Baltimore und Ohio Shares.

Der Angeklagte Ohm ist ein Mann von 41 Jahren; man sieht ihm die lange Untersuchungshaft deutlich an. Da er an einem Fußübel leidet, hinkt er beim Gehen. Das leicht ergraute Haar ist geschoren. Die beiden anderen Angeklagten Schmitt und Benner sind erst 34 bezw. 30 Jahre alt. Der Angeklagte Schmitt hat eine längere Krankheit hinter sich und mußte deshalb verschiedentlich aus der Untersuchungshaft entlassen werden. Die Verhandlung beginnt mit einer dreiviertelstündigen Verspätung, weil die Herbeiholung von Ersatzrichtern notwendig war. Zunächst erbittet sich der Verteidiger Ohms, Rechtsanwalt Frank das Wort, um einige Sachverständige als befangen abzulehnen. Der Verteidiger lehnt Bankdirektor Lotz-Dortmund ab, der anstelle des Bankdirektors Hild geladen ist, weil Lotz Untergebener des Sachverständigen Hild sei. Hild sei dem Angeklagten Ohm stets feindlich gegenüber getreten und habe auch in einer gehässigen Art dieser Feindseligkeit Ausdruck gegeben. Schon längere Zeit vor dem Zusammenbruch der Niederdeutschen Bank habe Hild durch abfällige Bemerkungen in Bankkreisen das Ansehen der Bank herabzudrücken versucht. Der Verteidiger bezieht sich auf das Zeugnis des Bankdirektors Fachmann, der im Saale anwesend sei. Hild habe auch gehässige Artikel in den Dortmunder General-Anzeiger lanziert. Ursprünglich hätten die Großbanken unter Führung der Reichsbank eine Aktion geplant, um die Bank zu retten. Die Treuhandgesellschaft stellte fest, daß ein Verlust von 12 Millionen vorhanden war. Trotzdem sprachen sich die Großbanken dahin aus, daß sie helfen wollten. In der kleinen Bankkommission, die daraufhin eingesetzt wurde, war der führende Herr der Konsul Hild. Dieser soll die Meinung vertreten haben, daß die weitere Prüfung lediglich eine Farce sei. Er habe auch den Zeitungen mitgeteilt, daß eine Sanierung ausgeschlossen erscheine. Ferner habe er dem Verleger Lensing von der „Tremonia“ direkt den Vorwurf gemacht, daß er nicht schärfere Artikel gegen die Bank aufnehme. Uhlmann von der Treuhandgesellschaft habe unter direkter Mitwirkung von Hild die erste Anzeige erstattet, worauf Ohm verhaftet wurde. Der Staatsanwalt Friedmann hält den Ablehnungsantrag für unbegründet und bittet, ihm nicht stattzugeben. Der Antrag wird auch abgelehnt. Der Vorsitzer begründet die Ablehnung damit, es möge sein, daß die behaupteten Tatsachen auf Wahrheit beruhen. Daraus folgere aber noch nicht, daß Lotz befangen sei, weil er Hild unterstellt sei, zumal der Sachverständige Lotz selber erklärt habe, daß er nicht befangen sei. — Der Verteidiger Frank lehnt weiter die Sachverständigen Haack, Siegfried und Schorp ab. Haack habe in seiner Eigenschaft als Konkursverwalter verschiedene Strafanzeigen erstattet und der Staatsanwaltschaft Material geliefert. Er habe dabei pflichtgemäß gehandelt, sei aber deshalb als Sachverständiger nicht geeignet. Bezüglich der Sachverständigen Siegfried und Schorp habe er zu erklären, daß diese beide Herren mit dem Vertreter der Staatsanwaltschaft öfter konferiert hätten. Es sei selbstverständlich, daß der Staatsanwalt seine Meinung ihnen imputiert habe. Der Vertreter der Anklage erwidert, daß die Sachverständigen verpflichtet waren, Auskunft zu geben, deswegen könne man sie nicht als befangen erklären. Nach kurzer Beratung lehnt der Gerichtshof **auch diesen Ablehnungsantrag ab.** — Der Staatsanwalt teilt dann mit, daß der Reichstagsabgeordnete Graf Oppersdorf als Zeuge geladen sei; es sei daher notwendig, die Genehmigung des Reichstags einzuholen, damit er aussagen dürfe. Der Gerichtshof beschließt, diese Genehmigung des Reichstags nachzusuchen.

Es wird sodann in die **Vernehmung der Angeklagten** eingetreten. Vors.: Angeklagter Ohm, bekennen Sie sich schuldig? Angeklagter Ohm: Nein. Vors.: Schildern Sie doch einmal Ihre Tätigkeit bei der Bank. Angekl.: Ich war viel verreist und habe wenig in den Geschäftsräumen der Bank gearbeitet. Wenn ich einmal im Bureau arbeitete, habe ich die eingegangene Post geöffnet und die Sachen, die ich kannte, erledigt, die übrigen habe ich durch Angestellte erledigen lassen Der Angeklagte bestreitet, daß er, wie ihm die Anklage zur Last legt, Sachen, die ihm unangenehm waren, durch Angestellte habe erledigen lassen und so seine Angestellten zu Straftaten verleitete. Er habe alle Briefe, die er selbst verfaßte, auch selbst unterzeichnet. Des Weiteren führt der Angeklagte aus,

---

der hilflos neben ihr Niedersinkenden, „und nun gehe nur, August, und schicke Wein, es wird bald besser werden.“

Kaum aber hatte sich die Tür hinter August geschlossen, da löste sich der Bann, der auf dem Mädchen gelegen hatte, sie brach in lautes, herzbrechendes Schluchzen aus. „Heinz, Heinz“ — war alles, was sie zunächst hervorbrachte. Die alte Frau ließ sie ausweinen, sie zog den Kopf der Schluchzenden an ihre Brust, streichelte ihre Wangen und sagte: „Sprich Kind, sprich, sage mir alles, alles.“ Und sie hörte alles, die ganze traurige, hoffnungslose Geschichte.

Am Nachmittage desselben Tages saß Herr Lüders wieder allein in seiner Stube, als es pochte und zu seinem nicht geringen Erstaunen seine Mutter auf der Schwelle stand. Das Mädchen, das sie bis dahin gebracht hatte, zog sich zurück. Herr Ferdinand sprang auf, eilte der alten Dame entgegen und führte sie sorglich zu einem bequemen Stuhle.

„Mutter, was verschafft mir diese seltene Ehre,“ sagte er noch ganz überrascht.

„Ich muß dich allein sprechen, mein Sohn.“

„Ich hätte ja zu dir kommen können.“

„Es ist besser so. Wir sind doch ganz allein?“

„Ganz allein, Mutter.“ Er stand auf und riegelte die Tür nach dem Kontor ab.

„Ferdinand,“ begann die Blinde, „Klärchen hat mir alles gesagt.“

Das Gesicht des Sohnes verfinsterte sich. „Sehr überflüssig,“ sagte er unzufrieden; „sie hätte dich mit dieser üblen Geschichte nicht beunruhigen sollen.“

„Ich wußte es ohnehin, und ich habe diese Aussprache veranlaßt.“

„Ich hoffe, die Sache ist nun endgiltig abgemacht; August hat sich sehr edelmütig benommen.“

„Aber, ich möchte dich doch bitten, Ferdinand, diese Heirat nicht zuzugeben.“

„Ich verstehe, Mutter, daß es dir widersterbt, August an ein Mädchen zu verheiraten, das sich seiner so wenig würdig gezeigt hat. Er ist aber alt genug, um selbständig und allein zu entscheiden, und er hat entschieden.“

„Ich denke nicht nur an August, obgleich ich auch für ihn in dieser Sache fürchte, ich denke aber auch an das Mädchen.“

„An das Mädchen? Ich verstehe dich nicht, Mutter, das Mädchen, meine ich, kann sich glücklich schätzen, wenn wir sie nicht verstoßen obgleich sie sich dessen wert gemacht hat.“

„Sie liebt Rehberg, Ferdinand.“

„Pah!“ machte Herr Lüders, „sie wird diese Schrulle bald genug vergessen. Es ist dafür gesorgt, daß der undankbare leichtsinnige Bursche ihren Weg nicht mehr kreuzt.“

„Ich glaube nicht, daß sie ihn so leicht vergessen wird. und sie zwingen zu dieser Heirat, heißt sie unglücklich machen.“

Herr Ferdinand schritt unruhig im kleinen Zimmer auf und ab.

„Unglücklich? Unglücklich?!“ rief er. „Dieses Mädchen, das betteln müßte, wenn ich sie heute aus dem Hause wiese; diese Person, die kein Hemd auf dem Leibe hat. das sie ihr eigen nennen kann, unglücklich, weil sie meinen Sohn heiraten soll, weil sie einst die Herrin dieses Hauses werden, einen ehrenhaften Namen tragen, eine Existenz führen soll. wie sie sie niemals hat erträumen können? An der Seite eines so soliden, rechtschaffenen Mannes wie August? Pah — ich lache über dieses Unglück. Beunruhige dich nicht, Mutter! Wenn sie wirklich so töricht sein sollte, sich heute unglücklich zu fühlen, ich versichere dir, wenn sie erst Augusts Frau sein wird, wenn sie vielleicht übers Jahr einen Sohn auf ihrem Schoße wiegt, ist dieses große Unglück in eitel Glück verwandelt.“

(Fortsetzung folgt.)

daß die Bank immer genügende Deckung hatte und sich nicht an den Depots vergreifen brauchte. Vors.: Worin bestand diese Deckung? Angekl.: Sie bestand aus börsengängigen Effekten, Kuxen, Aktien usw. Die Berliner Handelsgesellschaft war unsere hauptsächlichste Geldquelle, aber nicht unsere einzige. Wir konnten jederzeit, auch bei der Reichsbank diskontieren. Wir hatten gerade um die Zeit, als die Fälle schwebten, noch verfügbare Depots von 1½ Millionen mehr als sonst. Außerdem war uns von einer Bank, mit der wir in Verbindung standen, das Angebot gemacht worden, unser Aktienkapital auf 2 Millionen Franks zu erhöhen. Vors.: Wie dachten Sie über die Blankozessionen? Angekl.: Durch Übergabe eines Kuxes wird nach meiner Ansicht das Eigentumsrecht dem Bankier übertragen. Selbstverständlich wird das Eigentumsrecht aufgehoben, wenn der Schuldner seine Schuld an die Bank bezahlt hat. Für die Dauer des Vertragsverhältnisses konnte aber die Bank frei darüber verfügen. Das kommt auch in der Rechtsprechung des Reichsgerichts zum Ausdruck. Zur rechtsgiltigen Verpfändung gehört allerdings nach § 108 des Bankgesetzes ein schriftlicher Vertrag. Nach dem bürgerlichen Gesetzbuch besteht ein Vertrag durch Unterzeichnung der beiden Kontrahenten auf einem Bogen. Hätte ich geglaubt, daß man die Blankozession als Verpfändung auffassen würde, so hätte ich natürlich dafür gesorgt, daß die Unterschriften vorhanden waren. Der Angeklagte Ohm führt weiter aus, daß er durch seine vielen Reisen überhaupt nicht imstande war, alle Geschäfte der Bank zu überblicken und keine Zeit hatte, sich um die einzelnen Fälle zu kümmern. Er habe sich auch nicht um die wichtige Bankverbindung, die mit der Berliner Handelsgesellschaft beschäftigen können. So habe er auch nicht immer gewußt, welche Marge bei der Berliner Handelsgesellschaft vorhanden war.

Hierauf wird der Angeklagte Prokurist Schmitt vernommen. Er erklärt, daß die Behauptungen Ohms nicht richtig seien. Ohm ordnete alles an, was in der Bank ausgeführt werden sollte, wir waren nur die ausführenden Teile. Gewöhnlich hat er von seiner Privatwohnung aus eine Stunde nach Dienstbeginn sich nach den wichtigen Eingängen erkundigt. In Sachen der Finanzierung der Bank hat er alles selbst in die Hand genommen. Unrichtig ist auch, daß er alle Briefe unterzeichnete, die er diktierte. Er wird doch wohl seinen Grund gehabt haben, wenn er einzelne Briefe nicht selbst unterschrieb. Ohm hat gewöhnlich die Briefe Benner oder Fräulein Wahlbeck diktiert. Anteil an der Korrespondenz hatte ich auf keinen Fall. Vors.: Welche Kenntnis hatten Sie von der Finanzierung der Bank? Angekl.: Im Juni oder Mai 1910, kurz vor dem Konkurs teilte mir Ohm mit, daß er eine wertvolle Verbindung mit der Nationalbank für Deutschland angeknüpft habe. Diese sei bereit, das Kapital der Bank um 4 Millionen Mark auf 16 Millionen Mark zu erhöhen, doch wolle sie erst einen Einblick in die Lage der Bank nehmen. Deswegen sollte eine Revision stattfinden und ich sollte sie vorbereiten. Auch das ist nicht richtig, daß Ohm sich nicht regelmäßig um die Margen der Berliner Handelsgesellschaft kümmerte. Von Unregelmäßigkeiten bei der Verpfändung von Depots nach Berlin ist mir nichts bekannt. Vors.: Es finden sich aber Briefe an die Brüder Alexander, die mit Randnotizen von Ihnen versehen sind. Angekl.: Ich las Ohm am Telephon die wichtigsten Eingänge vor und machte dann nach seinen Anordnungen Notizen auf den Briefen. Die Notizen sind also von meiner Hand, aber nicht von mir inspiriert. Ich habe in keiner Form eine strafbare Handlung begangen. Ich habe überhaupt sämtliche Briefe, die von der Bank verschickt wurden, unterschrieben, täglich 4 bis 600, die Abends von 7 bis 8 Uhr zur Unterschrift kamen. Da habe ich mehrfach unterschrieben, ohne die Briefe gelesen zu haben. Vors.: Sie müssen aber doch die Verantwortung für Ihre Unterschrift tragen, zumal, wenn Ohm verreist war. Angekl.: Ohm hat auch von auswärts angerufen, sogar von Paris aus. Vors.: Wie ist die Blankozession bei der Hereinnahme von Kuxen zu bewerten? Angekl.: Ich habe bei der Niederdeutschen Bank zum ersten mal mit Kuxen zu tun gehabt und habe in der Bank wie auch draußen stets die Auffassung gehört, die Blankozession komme einer Verfügungsberechtigung gleich. Vors.: Es liegen aber weiter Briefe von Ihnen vor, in denen Blankozessionen verlangt werden. Angekl.: Da muß ich wiederholt erklären, daß ich zuviel zu unterschreiben hatte, um alles lesen zu können. Vors.: Wenn aber Zeugen auftreten, die bekunden, daß Sie mit Ohm über derartige Dinge gesprochen haben? Angekl: Das ist unmöglich, dann hätte ich gemerkt, daß etwas nicht klar sei und hätte mich näher mit der Sache beschäftigt. Staatsanwalt: Wieweit ist Benner bei der Postöffnung beteiligt gewesen? Angekl.: So gut wie garnicht. Die Öffnung lag mir ob und Benner mußte mich lediglich bei Verhinderungsfällen vertreten. Benner war nicht mein Untergebener, sondern mir gleichgestellt. Vors.: Zwischen Ihnen bestand eine Rivalität. Angekl.: Nein, aber wir waren nicht immer einer Meinung. Staatsanwalt: Wie war es mit der Erledigung der Post? Angekl.: Ich suchte morgens die Briefe heraus, die Ohm interessierten. Die übrigen bekam Benner, der sie an die einzelnen Abteilungen verteilte. Staatsanwalt: Ist es richtig, daß Ohm mit Ihnen einige Briefe durchgesprochen hat? Angeklagter: Das ist ganz unmöglich. Vert. R.-A. Frank: Sie behaupten, daß Sie mit dem Angeklagten Benner völlig koordiniert waren. Wie erklären Sie da den auffallenden Gehaltsunterschied. Benner bezog 6000 Mark, während Sie 30 000 Mark hatten? Angekl.: Das kam durch die hohen Tantiemen. Die Tantiemen brachten ursprünglich wenig, erst als die Bank größere Gewinne erzielte, wurden sie bedeutend höher. Auf weiteres Befragen erklärt der Angeklagte, daß verschiedentlich Verhandlungen mit der Berliner Handelsgesellschaft wegen Übernahme von Aktien der Niederdeutschen Bank geschwebt hatten. Die Berliner Handelsgesellschaft konnte das zunächst nicht tun, weil damals die Börse überlastet war. Nach einer Revision der Niederdeutschen Bank wurden dann 8 Millionen Aktien von der Berliner Handelsgesellschaft übernommen und an der Börse gehandelt. Vert. R.-A. Frank: Ohm erklärt, daß zu Ihrer Entlastung ein Herr Möbius angestellt werden sollte. Sie haben aber zu Ohm gesagt, Sie brauchen keine Entlastung, Sie hätten viel Zeit und können sogar die Privatkorrespondenz Ohms übernehmen. Angekl.: Das ist auf keinen Fall wahr, die Sache liegt anders. Ich konnte mir nicht denken, daß Ohm den Möbius anstellen würde, da dieser über ihn verschiedene abfällige Äußerungen getan hatte. Ich selbst hatte eine persönliche Antipathie gegen Möbius und teilte dies Ohm mit, ich sagte aber nicht, daß ich so viel Zeit hätte. Vors.: Ohm behauptet, daß Sie versucht hätten, durch Ihre Frau auf ihn einzuwirken. Angekl.: Das ist unwahr und aus den Fingern gesogen. Verteidiger Rechtsanwalt Wallach: Ich bitte, daß der Angeklagte Schmitt sich darüber äußern kann, welches seine Tätigkeit bei der Bank war. Angekl.: Ich war Vorsteher der Kontokorrentabteilung und Repräsentant für die laufenden Geschäfte.

Darauf wurden die Verhandlungen auf morgen vertagt.

Der böse Blick.

Von Alfred Siegbert-Friedenau.

(Nachdruck verboten.)

Bei fast allen Völkern Europas wie des westlichen Asiens und des nördlichen Afrikas finden wir die Ansicht verbreitet, daß dem Blicke des menschlichen Auges die Kraft der Verzauberung, und zwar im schlimmen Sinne, innewohne, und daß nicht nur gewisse einzelne Menschen, sondern sogar ganze Familien, ja ganze Völker mit der unheilbringenden Eigenschaft begabt sind, durch den bloßen Blick ihrer Augen anderen Geschöpfen, Menschen wie Tieren, Schaden zu bringen. Man nennt die verhängnisvolle Eigenschaft den „bösen Blick“.

Wir begegnen diesem alten Aberglauben schon im Anfang der Geschichte und sehen ihn mit überraschender Übereinstimmung bei den verschiedensten Völkern sich bis auf die Gegenwart fortpflanzen. Seinen geographischen Mittelpunkt hat er in den Gestadeländern des Mittelmeeres, von wo aus er sich konzentrisch über die angrenzenden Länder verbreitete. Bei den Semiten findet sich dieser Aberglaube schon im alten und neuen Testament angedeutet, und Christus selbst glaubte an das „Schalksauge“, wie Luther übersetzt: „Es kommt von innen heraus und macht den Menschen gemein.“ So steht es denn auch heute felsenfest im Glauben der Araber. Um sich und die Ihrigen gegen den bösen Blick zu schützen, wenden sie mancherlei Mittel an, so zum Beispiel befestigen sie auf dem Kopf ihrer Kinder verschiedene Amulette, kleine weiße Porzellanschnecken und kleine, mit Knoblauch, Weihrauch und Alaun gefüllte Säckchen. Ganz besonders schützend sind Säckchen mit Staub oder Erde vom Grabe des Propheten gefüllt, sowie auch das Besprengen mit dem Wasser des heiligen Brunnens Zemzems in Mekka. Über die Haustür hängen sie kleine Knoblauchbüschel; besonders über die Eingänge neuer Häuser hängt man mit Vorliebe eine kleine Aloepflanze, weil man glaubt, daß der Prophet dadurch veranlaßt werde, dem Hause einen Besuch abzustatten. Die Beduinen hängen, um ihre Kamele gegen den bösen Blick zu schützen, denselben allerlei auf dem Wege gefundene Gegenstände an, wie Stücke von alten Sandalen, Kleider, Hufeisen; vermutet ein Araber, daß jemand trotz seiner Vorsicht auf ihn oder auf seine Kinder einen bösen Blick geworfen habe, so glaubt er ihn unwirksam zu machen, indem er ein Stück Alaun von der Größe einer Walnuß auf glühende Kohlen wirft und drei Fatha (einleitende Kapitel des Korans) betet. Den so gebrannten Alaun stößt er dann zu Pulver, mischt ihn mit irgend einer Speise und gibt sie einem schwarzen Hunde zu fressen. Hiermit glaubt er den Zauber vernichtet zu haben; denn seine aufgeregte Einbildungskraft läßt ihn in dem durch die Hitze zu allerlei phantastischer Form angeschwollenen Alaun die Züge dessen erkennen, der auf ihn und die Seinigen den bösen Blick geworfen hat. Andere verbrennen in solchen Fällen ein Stückchen von der Kleidung dessen, der dem Einfluß des bösen Blickes ausgesetzt gewesen ist, mit etwas Alaun und Salz und beten dreimal die Fatha. Von den Frauen wird oft ein anderes Mittel angewendet: Sie nehmen ein Stück Papier und durchstechen es mehrere male mit den Worten: „Das sind die Augen dessen, der mich beneidet und deshalb einen bösen Blick auf mich geworfen hat“, worauf sie es verbrennen.

Deu heutige Egypter sucht von der Geburt seiner Kinder an schon die Folgen eines bösen Blickes abzuwenden und wiederholt die Schutzmittel dagegen in allen wichtigen Phasen seines Lebens. In Ober-Egypten darf selbst der Vater sein eigenes neugeborenes Kind bis zum siebenten Tage nicht sehen, da er möglicherweise gegen seinen eigenen Willen dem zarten Sprößling durch den Blick Schaden zufügen könnte. Dem heranwachsenden Kind hängt der Fellach als Amulett gegen den bösen Blick Tierzähne um den Hals, und um eine Braut dagegen zu feien, wird sie vor der Hochzeit mit Salz bestreut . . .

Hamilton sah in der Oase Siwah jedes Haus gegen den bösen Blick durch einen irdenen Topf geschützt, der im Feuer gut geschwärzt und mit der Öffnung abwärts über der Tür oder an einer Ecke eingemauert war. In Verbindung hiermit standen nicht selten Schenkelknochen aus irgend einem Teile des Gebäudes hervor. „Dies“, schreibt Hamilton, „fiel mir besonders auf, weil derselbe abergläubische Gebrauch auch einst in England herrschte.“ Die zur Hochzeit geschmückte Tripolitanerin macht, um sich vor dem bösen Blick zu schützen, das Chamza, welches darin besteht, daß man die Hände mit der nach außen gekehrten Handfläche vor sich hält. Zu demselben Zweck hängen sie in ihre Zierraten eine Menge kleiner Spiegelchen nebst goldener Chamza, welch letztere eine Hand darstellen sollen. Diese beiden Gegenstände bilden einen Lieblingsputz der Frauen in Tripolis und Tunis. So geht mit ähnlichen Vorstellungen dieser Aberglaube durch Afrika, wo er sich wenigstens bis in die Breite des Äquators verfolgen läßt. Der Nubier glaubt, daß selbst ein starker Baumast durch den bösen Blick gebrochen werden könne. Die Krüge, in denen das für den König von Wadai bestimmte Wasser geholt wird, werden stets mit Stoffen umhüllt, damit kein böser Blick sie treffe, wie auch der Brunnen selbst, aus dem das Wasser geschöpft wird, mit Zeugeinfriedigung versehen ist. Die Frauen und Mädchen, die das Wasser holen, werden von Eunuchen eskortiert, und wehe demjenigen, der ihnen begegnet und nicht sogleich niederhockt und sie mit abgewendetem Blick vorüberziehen läßt. Bei den Persern heißt der böse Blick „Sehr“, und die Zigeuner haben dasselbe Wort nach Europa gebracht. Nach afghanischem Glauben schadet der böse Blick besonders Wöchnerinnen und Nackten oder Leuten, die im Dunkel der Nacht draußen weilen. Durch Blei, das man in Öl gießt, erkennt man den Übeltäter, weil das Blei dessen Gestalt annimmt. Indien war schon in früher Zeit ein fruchtbarer Boden für diesen Aberglauben. In einem Spruch des Atharwa Wada auf das Heilkraut Jangida wird diese Pflanze angerufen, den grausen Blick durch Gegenzauber unschädlich zu machen. Die eingemauerten Asketen, die Ibn Batuta im vierzehnten Jahrhundert in Gwalior sah, besaßen die Gewalt, durch den bösen Blick Menschen in Leichen zu verwandeln, bei denen dann kein Herz mehr gefunden wurde. Die Kohls in Indien bringen noch heute auf ihren Häusern das Bild eines Fisches an, um sich gegen den bösen Blick zu schützen.

Bei den alten Griechen war der Glaube an den bösen Blick, durch den man einen Menschen zu töten vermochte, weit verbreitet; namentlich die Griechen um den Pontus standen im Verdacht, diese tötende Kraft in ihrem Blick zu besitzen. Auch im heutigen Griechenland und Albanien hat der Aberglaube weite Verbreitung. Um den Spuk unschädlich zu machen, ist es dort üblich, einem zweifelhaften Auge die ausgestreckten fünf Finger der rechten Hand entgegenzuhalten, was für noch wirksamer gehalten wird, dem zu Fürchtenden gegenüber kräftig auszuspucken. Glaubt man einen seiner Freunde durch den bösen Blick gefährdet, so rettet man den Bedrohten durch eine sehr drastische Methode: man speit ihm ohne weiteres ins Gesicht. „Bei einem Ausfluge in Korfu“, schreibt Moritz Busch in seinem an interessanten Einzelheiten reichen Buch „Deutscher Volksglaube“, „traf ich einige hübsche, schwarzäugige Kinder, die unter der Obhut ihrer Ammen unter Olivenbäumen spielten. Ich blieb stehen, freute mich der niedlichen Gruppe. Kaum aber hatten die Wärterinnen dies bemerkt, als sie mit Geberden des Schreckens sich anschickten, mit den Kleinen Fersengeld zu geben. Ein Begleiter erklärte mir, was ihnen Angst eingeflößt, und sagte, was zu tun sei. Ich spuckte denn energisch aus, und jetzt durfte ich sogar hingehen und den Kindern die Wangen streicheln.“

In Spanien scheut man sich vor den „giftigen Augen“. Fehlt es doch dort, wie von einem neueren Reisenden erzählt wurde, nicht an Menschen, die ein solches Gift in den Augen haben, daß sie, wenn sie einen, besonders ein kleines Kind, anschauen, bewirken, daß der Angeblickte an der Schwindsucht stirbt. Nach russischem Glauben rührt fast jede Krankheit vom bösen Blick her; besonders ängstigen sich schwangere Frauen vor dem bösen Blick, weil sie von dessen Einwirkung schwere und gefährliche Geburten erwarten. Der germanische Volksglaube hat für die bezaubernde Kraft des Blickes den Ausdruck „entsehen“. Auch haben sich in einzelnen Gegenden Deutschlands gewisse Gebräuche erhalten, die auf den „bösen Blick“ hindeuten. Unser bekanntes „Unberufen“ oder „Unbeschrien“, das man zu sagen pflegt, wenn man seine Freude über irgend ein Gut oder eine Annehmlichkeit äußert, die uns zuteil geworden sind, muß ohne Zweifel auf die unklare Angst vor irgend einem neidischen Blick zurückgeführt werden, der uns den Besitz der schönen Dinge rauben und daher durch eine vorbeugende Redensart zu entkräften sei, die uns zugleich daran erinnern soll, daß wir uns unseres Glückes nicht überheben. In Schottland kennt man das böse Auge als The ill Ee (The evil eye). Kein Volk in Europa ist jedoch vom Glauben an den bösen Blick so überzeugt, wie die Türken. Um seiner Wirkung zu begegnen, befestigen z. B. die Nachen- und Gondelführer in Konstantinopel an beiden Enden ihrer Fahrzeuge eine Anzahl von Ringen aus blauem Glase und hängen gleichzeitig in einem auf dem Boote angebrachten kleinen Schrein unter Glas und Rahmen ein Blatt Papier auf, das mit Koransprüchen beschrieben ist oder eine der neunundneunzig Eigenschaften Allahs verzeichnet. Wandert man durch die engen Gassen Stambuls, so gewahrt man in den Kaufläden oft Bilder seltsamer Tiergestalten, Löwen mit Frauenköpfen und dergleichen; auch sie sind Schutzmittel gegen den bösen Blick, mit dem der in den Laden Eintretende behaftet sein könnte. Den Kindern wird häufig als Gegenzauber eine kleine Zwiebel in das Haar eingeflochten. Auf demselben Volksglauben beruht eine der wesentlichsten Kopfzierden der vermögenden Türkin, das „Waßraskissi“, den drei verschiedenen Gewinden: das eine mit einem Türkis, das zweite einen Zettel mit einem der Namen Allahs umschließend und das dritte einige Stückchen Alaun enthaltend.

So scheint der Glaube an den bösen Blick aufs engste mit den Vorstellungen des Menschen verwachsen zu sein, da er sich nicht nur sehr früh in der Geschichte unseres Geschlechtes nachweisen läßt, sondern sich auch über große Gebiete der Erde verbreitet findet.

Bromberg, 30. Oktober. Handelskammer-Bericht. Weizen unv., weißer Weizen mindestens 130 Pfd. holl. wiegend, brand- und bezugfrei, 201 Mk., bunter Weizen, mind. 130 Pfd. holländisch wiegend, brand- und bezugfrei, 199 Mk., roter mind. 130 Pfd holl wiegend, brand- und bezugfrei, 197 Mk. geringere Qualitäten unter Notiz. — Roggen unv., mindestens 123 Pfd. holl. wiegend, gut gesund, 171 Mk., do. 119 20 Pfd. holl. wiegend, gut gesund, 166 Mk. — geringere Qualitäten unter Notiz. — Gerste zu Müllereizwecken 160—165 Mk., Brauware 173—185 Mk., — Futtererbsen 165—171 Mk. — Kochware 182—200 Mk., — Hafer 167—177 Mark. — Die Preise verstehen sich loko Bromberg.

Buk.

Eins der schwierigsten Probleme persönlicher Sicherheit ist noch immer die Selbstverteidigung. Auf dunkler Landstraße und bei jeder Art von Überfall ist der Überfallene durch die Überraschung und dadurch, daß der Angreifende die Waffe für sich hat, zunächst im Vorteil.

Die wirksamste, aber auch die gefährlichste Verteidigung war bisher der Revolver, aber welche Verantwortung birgt es in sich, daß man zum eigenen Schutze fremdes Menschenleben gefährden muß!

Es ist daher eine neue Erfindung mit Freuden zu begrüßen, von der in diesen Tagen die erste Nachricht durch die Zeitungen läuft.

Buk, d. h. betäubt und kampfunfähig, ist eine Waffe, die sich in äußerlicher Gestalt in keiner Weise vom wirklichen Revolver unterscheidet, im Gegner also vollkommen das Gefühl wachruft, als trete man ihm mit tötlicher Waffe gegenüber. Statt dessen aber entwickelt Buk mit furchtbarem Knall aus seinen Patronen nur starke Gasdämpfe, die den Feind absolut „betäubt und kampfunfähig“ machen, ohne sein Leiden oder seine Gesundheit im geringsten zu gefährden.

Dieser neue wichtige Fortschritt auf dem Gebiete der Selbstverteidigung wird zweifellos von allen, die es angeht, auf das Freudigste begrüßt werden. Näheres im Inseratenteil.

Einen prächtigen tiefschwarzen Hochglanz auf dem Schuhzeug erzielt man mit wenig Mühe und Geld mit **Dr. Gentners Schuhcreme „Nigrin“** der Firma Carl Gentner in Göppingen. Diese Marke ist aus allerbestem Rohmaterial hergestellt und daher außerordentlich ausgiebig und haltbar. Nur echt mit der Schutzmarke „Kaminfeger“.

Die Presse.

(Viertes Blatt.)

Landwirtschaftliche Bildungsfragen.

Es geht zum Winter. Die arbeitsreiche Zeit auf dem Lande naht sich ihrem Ende. Die Getreideernte ist längst abgeschlossen, neue Saaten sind bereits dem Boden anvertraut. Die Kartoffel- und Rübenernte bringt noch mancherlei Arbeit. Aber auch diese ist bald beendet und dann beginnt eine ruhigere Zeit, die es dem Landwirte ermöglicht, sich intensiver den Bildungsfragen, dem Vereins- und Genossenschaftswesen zu widmen. Die Fachzeitung wird mehr in die Hand genommen und fleißiger gelesen, als es zur arbeitsreichen Frühjahrs- und Sommerszeit geschah. Versammlungen können besucht, besondere landwirtschaftliche Kurse können mitgemacht werden. Man darf sagen, daß durch die weitere Ausgestaltung des Vereinswesens, durch die Tätigkeit der Landwirtschaftskammern, der landwirtschaftlichen Winterschulen und wohl nicht zuletzt durch die Not der Zeit auf dem Lande in den letzten Jahren manches sich in dieser Hinsicht gebessert. Gerade die veränderten Zeitverhältnisse mit ihren großen Schwierigkeiten haben den Landwirt gezwungen, heute mehr wie je sich in seinem Betriebe und in seinem Stande umzusehen. So manches hat sich verändert, und zwar zum Guten. Man denke nur an die gewaltigen Fortschritte auf dem Gebiete des Dünger- und Maschinenwesens, der landwirtschaftlichen Tierzucht, der Betriebslehre usw.

Diesem unleugbaren, großen Fortschritt stehen auch mancherlei Schattenseiten der modernen Entwicklung entgegen. Da sind die recht schwierigen Arbeiterverhältnisse, die zu überwinden vonjahr zujahr schwerer wird, die größeren Ausgaben für Löhne, steigende Versicherungslasten, erhöhte Ausgaben für Betriebsmaterialien. Dazu kommt der wirtschaftliche Kampf der verschiedenen Gewerbe und Interessenten, in dem gerade heute der Landwirt, und zwar sowohl der Großgrundbesitzer als auch der bäuerliche Wirt, nicht achtlos beiseite stehen kann und darf. Um die Interessen seines eignen Betriebes und die seines Standes zu wahren, ist heute ein g a n z e r Mann, ein g e s c h u l t e r Kopf notwendig. Nur ganz vereinzelten Persönlichkeiten wird es gelingen, die hierfür besonderen Kenntnisse sich selbst anzueignen. Hierzu bedarf es einer besonderen S c h u l u n g. In erster Linie wird diese gegeben durch die l a n d w i r t s c h a f t l i c h e n W i n t e r s c h u l e n. Für den allergrößten Teil der Bauernsöhne kommen sie vornehmlich inbetracht. Die Zahl derjenigen, die nach einer tieferen Vorbildung auf höheren Schulen landwirtschaftliche Akademien besuchen, ist im Verhältnis nur sehr gering. Auch für solche Landwirtssöhne, die eine Berechtigung zum einjährigen Militärdienst erworben haben, ist der Besuch landwirtschaftlicher Winterschulen immerhin nicht unangebracht.

Die Verlegung der Schulzeit auf den Winter erleichtert den Besuch. In dieser Zeit kann schon eher eine Arbeitskraft abgegeben werden. Heute besitzt fast jeder Kreis eine landwirtschaftliche Winterschule. Die Anschaffungskosten für Bücher und das Schulgeld sind so niedrig gehalten, daß es auch den Besitzern kleiner und mittlerer Wirtschaften ermöglicht ist, die Kosten eines solchen Schulbesuches zu bestreiten. Wohl kein Landwirt, der eine solche Schule zu besuchen Gelegenheit hatte, möchte die dort erworbenen Kenntnisse vermissen. Und ist erst auf der Schule die Grundlage für die Fachkenntnisse geschaffen, so wird auch der Landwirt später aus dem Lesen von Fachzeitschriften, aus der Teilnahme an Vereinsbestrebungen erst den rechten Nutzen ziehen können. Den nichtgeschulten Landwirten bleiben Vorträge in Versammlungen meistens unverständlich. Darum sieht er sie vielfach als Belehrung vom „grünen Tisch“ an und schenkt ihnen wenig Glauben und Beachtung.

Mit der Vermittlung der theoretischen Kenntnisse geht Hand in Hand eine Erziehung für den künftigen Stand der jungen Landwirte. Die Winterschule will neben der Erteilung des Fachunterrichtes auch die Schüler für ihren späteren Beruf erziehen. Unterricht und Erziehung gehen hier Hand in Hand. Neben dem Unterricht in landwirtschaftlichen Fächern, werden auch die Fächer, die in der Volksschule gelehrt werden, wie Deutsch, Rechnen, Schreiben eifrig betrieben. Die Winterschule knüpft dabei an das in der Volksschule erworbene Wissen an und sucht dieses weiter zu vervollständigen. Aber auch nach dem Verlassen der Schule bleibt der frühere Schüler immer noch in Verbindung mit dieser, und das ist ein weiterer Vorteil. Die Schule wird ihm immer ein freundlicher und nützlicher Ratgeber bleiben. Legen doch die Leiter der Schulen selbst Wert darauf, im schriftlichen und persönlichen Verkehr mit ihren früheren Schülern zu bleiben. Oft genug hat der Landwirt Gelegenheit, in wichtigen Fragen die Schule um Rat zu bitten. Für ihn kann es nur angenehm sein, an der Stelle anfragen zu können, die ihm bereits von früher her bekannt ist, zu der er Vertrauen hat. Unter seinen Berufskollegen wird ein Landwirt, der neben seinen praktischen Kenntnissen auch eine gute theoretische Ausbildung genossen hat, in hohem Ansehen bleiben, kann er doch im Vereins- und Genossenschaftswesen, im Staats- und Kommunalwesen seine Kenntnisse verwerten. Gerade die heutige Zeit verlangt junge Männer im Bauernstande, die ausgerüstet sind mit einem gediegenen Wissen, um die Interessen des Bauernstandes im öffentlichen Leben zu vertreten. Die Grundlage hierfür kann und will die Winterschule geben.

Vielfach ist es leider Sitte, daß nur der Sohn die Winterschule besucht, der bestimmt ist, das elterliche Gut zu übernehmen. Andere Söhne hält man vielfach zurück. Das ist falsch. Denn diese bleiben später doch sehr viel in der Landwirtschaft, sei es nun, daß sie sich in der Verwaltung betätigen oder eine Pachtung übernehmen.

Mag auch für den Augenblick der Besuch einer Winterschule mit einigen Unbequemlichkeiten verbunden sein, das gebrachte Opfer wird später durch den großen Wert einer ordentlichen Fachbildung vollständig wettgemacht. Kein Kapital ist so gut angelegt und bringt so viel Zinsen, als das für die Fortbildung verwertete. Für jeden Landwirt, dessen Verhältnisse es eben erlauben, ist es daher eine Pflicht, seinem Sohne eine gute Ausbildung auf einer landwirtschaftlichen Schule angedeihen zu lassen. Auch sollte jeder Bauernsohn die ihm gebotene günstige Gelegenheit zur Erlangung einer tüchtigen Berufsbildung nicht unbenutzt lassen. Mag auch für den Augenblick der weitere Schulbesuch manchem nach der erst vor kurzem erlangten Freiheit unangenehm sein, so wird er doch später den Nutzen voll und ganz einsehen. Wer aber von einer weiteren Fortbildung nichts wissen will, der hat auch kein Recht zu klagen, wenn er später in der Wirtschaft das gute Fortkommen vermißt. Jeder muß heute weiter streben und persönliche Opfer bringen, wenn er im wirtschaftlichen Kampfe bestehen will. Jeder junge Handwerker und Kaufmann in Stadt und Land besucht heute eine Fortbildungsschule, zu deren Besuch er in den meisten Fällen verpflichtet ist. Der Unterricht erstreckt sich hier auf mehrere Jahre. Ein Landwirt, der seinen Stand hoch hält, muß und soll von den Mitteln Gebrauch machen, die ihm zum persönlichen Vorwärtskommen und zur Hebung seines Standes geboten werden. „In allen Ländern stehen Wohlstand, Reichtum und Gesittung, die Kräfte des Landes im Verhältnis zu der Summe des Wissens, welches sich die Bevölkerung erworben.“ Diese Worte Liebigs haben auch ihre Geltung für die Landbevölkerung, zumal in der Gegenwart. XX

Kunst, Wissenschaft und Theater.

Am Sonnabend Vormittag fand die feierliche **Einweihung der neuen Freiburger Universität** in Anwesenheit des Großherzogs und der Großherzogin sowie des Prinzen und der Prinzessin Max von Baden nebst großem Gefolge statt. Der Protektor Dr. F a b r i c i u s verlas eine **Stiftungsurkunde** über einen vom Großherzog Friedrich II. zur Förderung der Wissenschaften gestifteten **„Großherzog Friedrich-Preis“**, der alle zwei Jahre einem sich durch wissenschaftliche Leistungen auszeichnenden Privatdozenten, nicht etatsmäßigen außerordentlichen oder Honorarprofessor der Universität Freiburg zur Fortsetzung seiner wissenschaftlichen Arbeiten erteilt werden soll. Der in einem Geldbetrage von 1000 Mark bestehende Preis wird 1912 zum erstenmale verteilt werden.

Mannigfaltiges.

(E i n j ü d i s c h e r „F a l l J a t h o“.) Am 31. Oktober kommt vor dem Schöffengericht Berlin-Mitte eine Angelegenheit zur endgiltigen Erledigung, die seit Jahren die Öffentlichkeit lebhaft interessiert und wiederholt schon die Gerichte beschäftigt hat. Es handelt sich um eine Klage des bekannten Talmudforschers Dr. Jakob Fromer, der vor Jahren als Bibliothekar der jüdischen Gemeinde angestellt war und während dieser Zeit — im Jahre 1904 — in Hardens „Zukunft“ einen Artikel über „Das Wesen des Judentums“ veröffentlichte, der eine freimütige Kritik der jüdischen Vergangenheit und Zukunft enthielt und darin gipfelte, daß für das Judentum heute nur 2 Wege offen ständen: Entweder zurück ins Ghetto, um Rasse und Art rein bewahren zu können oder restlose Assimilation. Der Artikel war unter Pseudonym erschienen, um die erstrebte sachliche Diskussion nicht durch das Hineinziehen des persönlichen Momentes zu trüben; durch einen Vertrauensbruch wurde jedoch bald Dr. Fromer als Autor ermittelt, der seine Verfasserschaft auch unumwunden zugestand. Nun setzte ein wahrer Vernichtungskampf gegen ihn ein. Er wurde Knall und Fall entlassen und alle seine Bemühungen, sich eine neue Existenz zu gründen, scheiterten an der Verfolgungssucht seiner einflußreichen Gegner. Den furchtbaren Existenzkampf, den der Kläger um seiner Überzeugung willen jahrelang führen mußte, hat er selbst in einem erschütternden Artikel „Moderne Fehme“ ebenfalls in der „Zukunft“ geschildert. Und je mehr ihm die Anerkennung vonseiten erster wissenschaftlicher Autoritäten, wie Prof. Friedrich Delitzsch, Prof. Theodor Nöldecke, Werner Sombart und anderer zuteil wurde, desto heftiger wurden die Angriffe von gegnerischer Seite, die ihr Sprachrohr im „Generalanzeiger für die Interessen des Judentums“ fanden. Als der Herausgeber dieser Wochenschrift, Dr. Moses, sich in einem Artikel sogar zu den Behauptungen verstieg, daß Dr. Fromer ein moralisch minderwertiger Mensch und seine Werke Plagiate seien, erhob Dr. Fromer, der bis dahin zu den Angriffen geschwiegen hatte, Klage gegen Dr. Moses. Der Kläger ist durch Rechtsanwalt Aufrecht vertreten, während die Verteidigung des Angeklagten Dr. Gronemann übernommen hat. Es ist eine Reihe von prominenten Zeugen aus der wissenschaftlichen Welt geladen, um sich zu den Beschuldigungen gegen Dr. Fromer zu äußern.

(E i n S t a d t v e r o r d n e t e r a l s K a u t i o n s s c h w i n d l e r.) Von der 10. Strafkammer des Berliner Landgerichts 1 wurde am Sonnabend der Stadtverordnete und Mitglied des Gemeindekirchenrates Alfred Horstmann aus Lichtenberg wegen Betruges und Vergehens gegen das Genossenschaftsgesetz zu 2 Jahren Gefängnis und 600 Mark Geldstrafe verurteilt. Fünf Monate der Untersuchungshaft wurden ihm auf die Strafe angerechnet. Der Mitangeklagte, Kaufmann Heuer, wurde wegen Beihilfe zu diesem Vergehen zu 6 Monaten Gefängnis und 150 Mark Geldstrafe verurteit. Horstmann hatte als Vorstandsmitglied des Lichtenberger Bankvereins zahlreiche Personen als Kassierer und Rechercheurs engagiert, die Kautionen von 3000 Mark und in einigen Fällen auch von 5000 Mark stellen mußten. Er ließ diese Kautionen bei dem Bankverein Lichtenberg einzahlen, um sie dann sofort wieder für sich als Vorstandsmitglied abzuheben. Es handelt sich um Beträge von ca. 115 000 Mark, von denen etwa 39 000 Mark zurückgezahlt worden sind.

(D i e f r e u d i g e T o d e s a n z e i g e d e r Q u a r t a.) In einer Berliner Gymnasialklasse las man am Freitag auf der Wandtafel, von breitem Trauerrand eingerahmt: Todesanzeige. Gestern Vormittag verschied nach langem Leiden unter heißen Freudentränen aller Beteiligten das Extemporale. Um herzliche Mitfreude bittet Quarta A.

(L i e b e s d r a m a.) Im Chausseegraben zwischen Bernau und Börnicke bei Berlin fand man die Leichen eines Liebespaares mit durchschossenen Schläfen. Die Toten sind der 19jährige Buchdrucker Kroll und die 16jährige Kontoristin Gertrud Schulze aus Schöneberg. Die Eltern verweigerten die Erlaubnis zu einem Verlöbnis zwischen den beiden; deshalb suchten sie den Tod.

(S p u r l o s v e r s c h w u n d e n.) Aus Halle wird gemeldet: Der Hofbuchdruckereibesitzer Hoßfeld, der Verleger der „Rhönztg.“ in Bacha in Thüringen, hat am 13. Oktober sein Haus verlassen und ist seitdem spurlos verschwunden. Alle Recherchen blieben erfolglos.

(Z w e i m a l b e g n a d i g t.) Aus dem Zuchthause in Ratibor wurde der Strafgefangene Grobben entlassen. Er war vor 28 Jahren wegen Mordes zum Tode verurteilt worden, aber zu lebenslänglichem Zuchthaus begnadigt worden. Kürzlich haben seine Verwandten ein Immediatgesuch an den Kaiser gerichtet, worauf ihm jetzt die Strafe ganz erlassen worden ist.

(T o d e s u r t e i l.) Das Schwurgericht Braunschweig verurteilte den Kaufmann Müller in Schöningen wegen Ermordung seines außerehelichen 2 Tage alten Kindes zum Tode. Die Mitangeklagte unverehelichte Verkäuferin Regel wurde wegen Kindesmordes unter Zubilligung mildernder Umstände zu 2 Jahren Gefängnis verurteilt.

(I m D i e n s t v e r u n g l ü c k t.) In der Nacht zum Freitag geriet der Betriebsinspektor Stationsvorstand Heinrich Geiger aus Karlsruhe in der Nähe des Bahnüberganges bei Rüppurr unter eine einzelne Maschine und wurde augenblicklich getötet.

(F a b r i k b r a n d.) Am Sonnabend Nachmittag ist in Seifersdorf bei Sorau die große Tuchfabrik von Adolf Lehmann innerhalb weniger Stunden niedergebrannt. Nur Kessel-Lager und Kontorgebäude blieben erhalten. Die Entstehungsursache ist noch unbekannt. Der Schaden ist durch Versicherung gedeckt.

(D i e t s c h e c h i s c h e O p f e r w i l l i g k e i t) zeigt sich wieder in folgenden Stiftungen. Nach dem großen Legate des Oberinspektors Kuchinka der Aussig-Teplitzer Eisenbahn, welcher der „Matic skolska“ 150 000 Kronen hinterließ, kam der kürzlich verstorbene Inspektor der k. k. Staatsbahn Ed. Sevcik, der für die unterschiedlichen Tschechisierungsvereine 20 000 Kronen gestiftet hat. Bemerkenswert ist, daß beide genannten Bahninspektoren ausschließlich in deutschen Kreisen verkehrten.

(L e b e n d i g b e g r a b e n.) Aus Ofen-Pest meldet man: Vor dem Laboratorium der neuen Hochschule in Schemnitz wölbte sich über dem Keller ein Erddamm. Nachmittags stand Professor Julius Fabaky auf dem Damm, als plötzlich der Damm einstürzte und der Professor 8 Meter tief versank und von Erde bedeckt wurde. Die Rettungsarbeiten waren erfolglos.

(A r t i s t e n t o d.) Im Zirkus in Turin stürzte bei der von der deutschen Artistenfamilie Hegelmann dargestellten Nummer „Die fliegenden Menschen“ Ernst Hegelmann aus einer Höhe von 20 Meter ab, durchschlug das Schutznetz und blieb tödlich verletzt in der Manege liegen.

(E i n A u f r u h r.) In Cossaney (Genf) kam es zu einem Bürgeraufruhr, als das Lausanner Konsortium Wasser für industrielle Zwecke ableiten lassen wollte. Da der Einspruch der Präfektur nichts nutzte, ließen die Behörden selbst Sturm läuten, worauf etwa 60 Bürger mit Mistgabeln, Knütteln und Gewehren ausrückten und die Arbeiter zur Einstellung der Arbeit zwangen.

(D a s G e w i s s e n d e s A n a r c h i s t e n.) Der Verwalter des Marinearsenals von Brest, der kürzlich bei einem Versuch, Telegraphendrähte zu durchschneiden, verhaftet wurde, stand Freitag vor dem Kriegsgericht der Marine. Er schloß seine Verteidigung mit den Worten: „Ich bin Anarchist und habe das Recht, in meiner freien Zeit das zu tun, was mir mein Gewissen vorschreibt.“ Er wurde zu 2 Jahren Gefängnis und 900 Franks Geldstrafe verurteilt.

(D r e i F r a n z o s e n v o n K a n n i b a l e n v e r z e h r t.) Ein englischer Missionar, welcher auf den Hebriden tätig ist, telegraphierte gestern an seine Anverwandten in Plymouth, daß ein Handelsschiff unter französischer Flagge von Eingeborenen angegriffen worden ist. Drei Matrosen des überfallenen Schiffes wurden ins Innere der Insel verschleppt und von den Kannibalen aufgefressen.

(E i s e n b a h n u n f a l l.) Ein mit Amerikanern, die sich auf der Rückreise in ihre Heimat befanden, dicht besetzter Expreßzug, ist auf der Strecke L o n d o n—L i v e r p o o l Sonnabend Nachmittag bei Stafford mit einem Lokalzug zusammengestoßen, wobei 3 Fahrgäste des Lokalzuges verletzt wurden.

(B r a n d i n e i n e r D y n a m i t f a b r i k.) Am Sonnabend Abend brach in der Drehabteilung der Dynamitfabrik Schlebusch ein Brand aus, der durch das sofortige Eingreifen der Fabrikfeuerwehr auf diese Abteilung beschränkt blieb. Der Betrieb in dieser Abteilung, die vollständig ausgebrannt ist, ruht. Die dort beschäftigten Arbeiter werden anderweit in der Fabrik verwandt. Eine Explosion ist nicht erfolgt.

(E i n e e i g e n a r t i g e K r a n k h e i t) ist in der japanischen Provinz Nagona ausgebrochen. Kräftige, anscheinend ganz gesunde Leute werden plötzlich bei ihrer Arbeit

von einem starken Unwohlsein befallen und sind nach wenigen Minuten tot. Nicht weniger als 65 Personen sind in den letzten Tagen auf diese Weise ums Leben gekommen.

(Ist es schon Wahnsinn, hat es doch Methode.) Aus Newyork wird gemeldet, daß die Präsidentinnen der Suffragetten von Kanada ihre Anhängerinnen aufgefordert haben, die „ungesunden, häßlichen und unmoralischen" Röcke abzulegen. Die Befreiung der Frau könne erst dann Tatsache werden, wenn sie Hosen angezogen habe.

(Joseph Pulitzer), der Besitzer des bekannten deutschfeindlichen Blattes „Newyork World", ist gestorben.

(Das Nachthäubchen ist wieder da.) Ben Akibas oft mißbrauchtes Wort: das alles schon einmal dagewesen sei, bestätigt sich auf dem Gebiete der Mode Tag um Tag. In den Schaufenstern der großen Pariser Wäschegeschäfte erblickt man jetzt zierliche weiße Häubchen aus feinstem Battist mit mehr oder minder kostbarem Spitzenbesatz, die dazu bestimmt sind, nur des Nachts oder zur Morgentoilette getragen zu werden. Nachthäubchen also, an deren Rückkehr wahrlich niemand gedacht hätte. Aber von den etwas schwerfälligen, unter dem Kinn zusammengebundenen Nachthauben unserer Großmütter unterscheiden sich diese allerliebsten Häubchen schon durch die Art des Tragens. Sie haben die Form jener leichten, duftigen Mützen, die während dieses Sommers so beliebt waren und, weil sie so jugendlich und lustig wirkten, „Niniche-Mützchen" genannt wurden. Man stülpt das Nachthäubchen einfach über das Haar und zieht den Spitzenrand bis über die Ohren herab. Irgendeiner weiteren Befestigung bedarf es dann nicht. Auch diese Mode hat, wie so viele andere, ihren Ausgang von der Bühne genommen und entstammt dem Einfalle einer hübschen Schauspielerin. Die niedliche Madeleine Dolley, ein Liebling des Pariser Publikums, hatte in einem Stücke der letzten Saison fast während eines ganzen Aktes im Bett zu liegen. Sie tat es mit viel Anmut und in einem reizenden Spitzengewande, als dessen Ergänzung sie sich dieses Häubchen erdacht hatte, — das nun, wenn die Zeichen nicht trügen, von allen eleganten Pariser Frauen bald im Bett für unentbehrlich gehalten werden wird. ngc.

Humoristisches.

(Bettlerhumor.) Ein Millionär begegnete auf der Straße einem kümmerlichen Bettler, gab ihm einen Pfennig und glaubte dadurch ein Anrecht auf die Frage erkauft zu haben, durch was für Unglücksfälle der Bettler in seinen erbarmungswürdigen Zustand der Armut gekommen wäre. Der Bettler dankte herzlich für die milde Gabe und gab folgende Erklärung: „Mir ist es gegangen wie Ihnen, mein Herr, ich bin dadurch an den Bettelstab gekommen, daß ich immer so freigebig war!"

(Schwurgericht.) Die Plaidoyers sind beendet und der Vorsitzer erteilt, bevor sich die Geschworenen zur Beratung zurückziehen, dem Angeklagten nochmals das Wort. Der steht auf und sagt nach kurzem Überlegen: „Meine Herren, ich kann nur wiederholen, daß ich unschuldig bin, ich bitte daher um — mildernde Umstände."

Welke Blätter.

Es fallen welke Blätter
Jetzt ab von Strauch und Baum;
Verwehen in Sturm und Wetter,
Nach kurzem Sommertraum.

Und wen sie fallen leise,
Dann höre ich es rau'n:
„Nütz' deine Zeit nur weise,
Du gleichst dem Blatt am Baum."

L. W.-L.

Thorner Marktpreise

vom Dienstag den 31. Oktober.

Benennung		niedr. Preis	höchster Preis
Weizen	100 Kilo	19,40	20,—
Roggen	"	16,60	17,20
Gerste	"	17,—	17,80
Hafer	"	17,80	18,30
Stroh (Richt-)	"	5,50	6,—
Heu	"	8,—	9,—
Kocherbsen	"	22,—	24,—
Kartoffeln	50 Kilo	3,20	4,—
Roggenmehl	"	—,—	—,—
Brot	2½ Kilo	—,—	—,—
Rindfleisch von der Keule	1 Kilo	1,50	1,60
Bauchfleisch	"	1,30	1,40
Kalbfleisch	"	1,40	2,—
Schweinefleisch	"	1,30	1,60
Hammelfleisch	"	1,50	1,80
Geräucherter Speck	"	1,60	—,—
Schmalz	"	—,—	—,—
Butter	"	2,20	3,—
Eier	Schock	4,40	6,—
Krebse	"	—,—	—,—
Aale	1 Kilo	—,—	—,—
Bressen	"	—,80	1,—
Schleie	"	2,—	2,20
Hechte	"	1,20	1,60
Karauschen	"	1,20	1,60
Barsche	"	—,80	1,20
Zander	"	2,—	2,20
Karpfen	"	1,80	2,—
Barbinen	"	—,80	1,—
Weißfische	"	—,20	—,40
Heringe	"	—,—	—,—
Flundern	"	—,80	1,—
Maränen	"	—,—	—,—
Milch	1 Liter	—,18	—,—
Petroleum	"	—,16	—,19
Spiritus	"	2,—	—,—
(denaturiert)	"	—,30	—,32

Es kosteten: Kohlrabi 30 Pf. die Mandel, Blumenkohl 10—40 Pf. der Kopf, Wirsingkohl 5—15 Pf. der Kopf, Weißkohl 5—20 Pf. der Kopf, Rotkohl 5—20 Pf. der Kopf, [illegible] Kopfsalat —,— Pf., Spinat 15—25 Pf. d. Pfd., Petersilie Bundchen —,— Pf., Schnittlauch Bundchen —,— Pfg., Zwiebeln 25 Pf. das Kilo, Mohrrüben 15—20 Pf. das Kilo, Sellerie 10—15 Pf. die Knolle, Rettig Stück —,— Pf., Meerrettig —,— Pf. die Stange, Radieschen 1 Bundchen 5 Pf., Gurken —,— Mk. d. Mdl., Senfgurken —,— Mk. d. Mdl., grüne Bohnen —,— Pf. das Pfd., Wachsbohnen —,— Pf. d. Pfd., Birnen 10—25 Pf. d. Pfd., Äpfel 10—30 Pf. d. Pfd., Kirschen —,— Pf. das Pfd., Pflaumen —,— Pf. das Pfund, Wallnüsse 20—30 Pf. das Pfd., Johannisbeeren —,— Pf. das Pfund, Himbeeren —,— Pf. das Pfund, Blaubeeren —,— Pf. der Liter, Waldbeeren —,— Pf. der Liter, Pilze — d. Pf. Näpfchen, Puten 3,50—5,00 Mk. d. Stck. Gänse 3,00—7,50 Mk. das Stück, Enten 3,50—7,00 Mk. das Paar, Hühner alte 1,20—1,80 Mk. das Stück, Hühner junge 1,20—1,80 Mk. das Paar, Tauben 0,80—0,90 Mk. das Paar, Hasen 3,00—3,50 Mk. das Stück, Rebhühner —,— Mk. das Stück.

Danziger Herings-Wochenmarktbericht.

Danzig, 28. Oktober. In dieser Woche kamen hier an: 5458 Tonnen von England, 1700 Tonnen von Holland und 593 Tonnen von Deutschland. Der Gesamtimport beträgt demvom 1. Juni bis heute nach hier 140 510 Tonnen gegen 176 480 Tonnen zur gleichen Zeit im vorigen Jahre. Besseres Wetter begünstigte in dieser Woche den Fang in Yarmouth, sodaß an einigen Tagen die Boote gute Fänge hereinbrachten. Es wurden jedoch immer noch teure Preise für den frischen Fisch von den Salzern bezahlt, sodaß die hohen Notierungen von Yarmouth nachließen. Die Holländer hatten mit weniger Glück beim Fang operiert, die Anfuhren daselbst waren nur klein. Die Stimmung für Holländer bleibt daher fest, dieselben zeigen sich im Preise nicht nachgiebig. Von den deutschen Fischereigesellschaften kommen nur vereinzelt Offerten heraus. Dieselben sind jedoch noch so teuer, daß sie für unseren Markt garnicht infrage kommen. Die Verladungen sind hier andauernd gut. Der Konsum ist bedeutend. Es wird auch weiter eine gute Nachfrage erwartet. Man notiert heute frei Waggon Danzig per Tonne verzollt: Crownbrand Fulls 42, Crownbrand Matfulls 40, Crownbrand Matties 38, Crownbrand Large Ihlen 32, Ostküsten Fulls 39—40, Ostküsten Matties 35, Ostküsten Tornbellies 25—28, holländische prima Voll in Schottentonnen 38—39, holländische kleine Voll in Schottentonnen 37½—38, Yarmouth Matties 36½—37, Yarmouth Matfulls 38½—39 Mk. per ¹/₁ Tonne. Halbe Tonnen 2 Mk. per ²/₂ Tonne mehr.

---

1. November: Sonnenaufgang 6.56 Uhr,
Sonnenuntergang 4.31 Uhr,
Mondaufgang 3.12 Uhr,
Monduntergang morgens.

Weichselverkehr bei Thorn.

Angekommen: Dampfer „Graudenz", Kapt. Graudenz, mit 1 Kahn im Schlepptau und 600 Ztr. Gütern, Dampfer „Bromberg", Kapt. Wittstock, mit 600, Dampfer „Genitiv", Kapt. Wittstock, mit 1300, Dampfer „Weichsel", Kapt. Engelhardt, mit 1000 Ztr. Gütern, sämtlich von Danzig; sowie die Kähne der Schiffer A. Murawski mit 1490 Ztr. Kartoffeln von Wloclawek, A. Grajewski mit 970, J. Grajewski mit 1230 Ztr. Kleie, P. Anuszak mit 2000, J. Anuszak mit 2000, A. Nowakowski mit 1800, J. Pankonie mit 1800 Ztr. Rüben, sämtlich von Plozk, A. Lauterwald mit 200 Ztr. Gütern, J. Nowakowski mit 1920, P. Wiekland 1920, H. Pfefferkorn mit 1860, L. Schmaida mit 2040, A. Dronszkowski mit 1980 Ztr. Gaskohlen, sämtlich von Danzig; außerdem die Kähne der Schiffer G. Kaehne mit 2340, S. Tietz mit 3260 Ztr. Zucker, J. Jankewicz mit 2500 Ztr. Getreide, sämtlich von Wysznogrod nach Danzig, P. Kreß mit 1700, C. Riester mit 2400 Ztr. Getreide, beide von Plozk nach Danzig. Abgefahren: Dampfer „Bromberg", Kapt. Wittstock, mit 900 Ztr. Mehl nach Danzig, sowie die Kähne der Schiffer J. Kotowski mit 1800, M. Tietz mit 2400 Ztr. Mehl, beide nach Danzig.

Wetter-Uebersicht

der Deutschen Seewarte.

Hamburg, 31. Oktober 1911.

Name der Beobachtungsstation	Barometerstand	Windrichtung	Wetter	Temperatur Celsius	Niederschlag in 24 Stunden mm	Witterungsverlauf der letzten 24 Stunden
Borkum	760,5	SW	halb bed.	8	12,4	nachts Nied.
Hamburg	761,0	SW	bedeckt	8	6,4	nachm. Nied.
Swinemünde	761,1	SW	Regen	8	2,4	Nied. i. Sch.*)
Neufahrwasser	763,1	S	bedeckt	4	—	vorm. heiter
Memel	76 ,6	S	bedeckt	6	0,4	meist bewölkt
Hannover	763,1	SW	bedeckt	8	6,4	Nied. i. Sch.
Berlin	763,	SW	bedeckt	8	—	meist bewölkt
Dresden	766,5	SSO	halb bed.	4	—	vorm. heiter
Breslau	767,4	S	wolkig	5	—	vorm. heiter
Bromberg	765 6	S	wolkig	3	—	meist bewölkt
Metz	766.7	SW	Regen	6	2,4	nachm. Nied.
Frankfurt(M.)	766,5	SW	Regen	4	0,4	meist bewölkt
Karlsruhe	767,3	SW	wolkig	4	—	vorm. heiter
München	769.8	S	wolkenl.	1	—	zieml. heiter
Paris	766.2	N	bedeckt	8	—	nachts Nied.
Vlissingen	764,5	SW	halb bed.	9	6,4	nachts Nied.
Kopenhagen	756,6	W	Dunst	9	12,4	Gewitter
Stockholm	750.4	SW	bedeckt	7	12,4	vorm. heiter
Haparanda	752,2	S	Schnee	— 1	2,4	nachts Nied.
Archangel	—	—	—	—	—	nachts Nied.
Petersburg	767,9	SO	bedeckt	— 4	—	vorm. heiter
Warschau	769,2	SSO	bedeckt	1	—	Wetterleucht.
Wien	769,7	—	Nebel	3	—	vorm. heiter
Rom	766,0	NO	wolkig	13	2,4	—
Hermannstadt	774,1	W	wolkenl.	2	—	zieml. heiter
Belgrad	771,0	—	wolkenl.	6	—	vorm. heiter
Biarritz	769,7	SO	wolkig	11	—	vorm. heiter
Nizza	—	—	—	—	—	nachm. Nied.

*) Niederschlag in Schauern.

Die Rubrik in Cursivschrift gibt die Zinstermine an. Es bedeutet:

1 1.Jan.	4 1.Apr.	7 1.Juli	O 1.Okt.	a 1.1.7.	d 1.4.10.	g 15.3.9.	k 15.6.12	q1 quartaliter 1.1.4.7.10.
2 1.Fbr.	5 1.Mai	8 1.Aug.	N 1.Nov.	b 1.2.8.	e 1.5.11.	h 15.4.10.	l 11.6.12	q2 do. 1.2.5.8.11.
3 1.Mrz.	6 1.Juni	9 1.Spt.	D 1.Dez.	c 1.3.9.	f 1.6.12.	i 15.5.11.	v versch.	q3 do. 1.3.6.9.12.

Berliner Börse, 30. Okt. 1911

Umrechnungssätze: 1 Fr., Lire, Leu, Peseta: 80 Pf. — Oest. 1 fl. Gold: 2 M., Währ.: 1,70, 1 Kr.: 0,85. — 7 fl. südd.: 12. — 1 fl. holl.: 1,70. — 1 M. Banco: 1,50. — 1 Kr.: 1,12½. — 1 Rbl.: 2,16. — 1 Gold-Rbl.: 3,20. — 1 Peso: 4. — 1 Doll.: 4,20. — 1 Lstrl.: 20,40 M.

Berlin. Bankdiskont 5%, Lombardzinsfuß 6%, Privatdiskont 4½%.

Nachdr. verb.

Erläuterungen zum Kurszettel: Von den Obligationen der industriellen Gesellschaften sind die hypothekarisch sichergestellten mit einem Stern (*) gekennzeichnet.

Dtsch. Fds. u. Staats-Pap.			
Dt. Rchs.Sch	d	4	
do. 1.7.12	d	4	99.75G
do. 1.4.15	a	4	100.20b
Pr.Schatz12	a	4	99.80b
Dt.Rchs-Anl.	v	3½	91.75bG
do. do.	v	4	101.60b
do. do.	v	3	82.30G
Prss. ks.Anl.	v	3½	91.75bG
do. do.	v	3	82.10bG
do. do.	v	4	102.00B
do. Staff.A.	d	4	99.00bG
Bayer.Anl 18	e	4	—.—
do. uk. 15	e	4	—.—
do do.	v	3½	90.10G
Brem.Anl.99	v	3½	90.20G
do. 96	d	3	79.40b
Cassel Ldkr.	c	3½	92.50G
Hambg.St.R.	b	3½	90.50G
do. 1907	d	4	100.90b
do.am.1900	a	4	—.—
do.do.87/04	v	3½	—.—
do.do.86/02	v	3	81.00G
Sächs.Stsrt.	v	3	82.20bG
Renten-Briefe			
Hannovrsch.	d	4	100.25G
do.	v	3½	90.00B
Kur-u.Neum.	d	4	99.90b
do.	v	3½	89.90B
Pommersch.	d	4	99.90bG
do.	v	3½	89.90bB
Posensche	d	4	100.00G
do.	v	3½	89.90G
Preussische	d	4	100.00B
do.	v	3½	89.90G
Rhein-Westf	d	4	—.—
do.	v	3½	89.90G
Sächsische	a	4	100.00G
Schlesische	d	4	100.30G
do.	v	3½	91.10G
Schlsw Holst	d	4	99.90G
do.	v	3½	90.00B
HannPXVXVI	d	4	—.—
do. IX	e	3½	—.—
do. VII VIII	d	3	—.—
Ostpr.Pr.Obl	a	4	100.00G
do. do.	a	3½	89.00G
Pomm.Pr Anl	d	3½	—.—
Posen. do.	a	4	100.60bB
do. do.	a	3½	89.40bB
do. do.	a	3	78.70B
Rhpr. XX XXI	v	4	100.10bG
do.XXII XXIII	d	3½	95.90G
XXIV-XXVII	v	3½	90.00bG
do. IX XI XIX	a	3	84.30G
WstfPr15 16	v	4	100.30G
do. uk. 09	d	3½	97.00G
do. II III IV	d	3½	89.60G
do. uk. 15	d	3½	89.70G
do. II	d	3	—.—
Stadt-, Kreis- etc. Anleih.			
Altona	v	3½	92.00G
Barmen 01	c	3½	93.25G
do.1908-18	b	4	99.90G
Berlin 04 II	a	4	100.80G
do. 82/98	v	3½	92.75b
do. 1904 I	d	3½	92.80G
do.St.-Syn. I	a	4	99.60b
do.do.1902	a	3½	89.10B
Breslau 91	v	3½	90.80b
Bromberg02	d	4	99.90B
do. 99	d	3½	—.—
Charl.89/99	v	4	99.90b
do.07 uk.17	d	4	100.30B
do. 1908	a	4	100.24B
do 95/99,02	v	3½	92.00G
Düssd88/03	v	3½	91.40B
Elberf. 99	a	4	99.90B
Essen 1901	v	4	99.60G
Gnes.01 u11	d	4	—.—
do. 01	d	3½	—.—
Halle 86/92	v	3½	—.—
do. 1900	a	4	—.—
Hameln.StA.	a	3½	—.—
Hannover 95	a	3½	—.—
Harburger	d	3½	—.—
Hildesheim.	a	3½	—.—
Hohenslz.97	d	3½	—.—

Kiel 89/98	a	3½	82.00G
do. 1904	a	4	—.—
Krot.00 lu10	a	4	—.—
Magdeburg.	v	3½	92.25G
do.06 uk.11	a	4	—.—
Mainz.07 16	c	4	99.80G
Neumünster	a	4	—.—
Posen 1900	a	4	99.70G
do. 05 u. 12	a	4	99.70G
do. 94. 03	a	3½	90.00B
Potsdam 02	d	3½	95.80G
Schöneb. 96	d	3½	—.—
do. 07	d	4	100.40G
Spandau 91	d	3½	—.—
Stendal 03	d	4	—.—
Stettin04/09	d	3½	90.00G
Teltow.Kreis	d	4	99.75bG
do. do.	d	3½	90.75G
Thorn00u11	d	4	—.—
do. 1895	d	3½	—.—
Wiesb79/83	v	3½	95.50G
Deutsche Pfandbriefe			
Berlin. Pfdb.	a	5	117.00G
do. do.	a	4½	106.00b
do. do.	a	4	105.25b
do. do.	a	3½	98.90G
do. neue	a	4	99.90b
do. do.	a	3½	90.50bG
do. do.	a	3	—.—
DtPfb.Posen	a	4	101 25G
Landsch.Ctr	a	3½	89.20b
Kur-u.Neum.	a	3½	95.00G
do. alte	a	3½	99.50G
do. Komm.O.	d	3½	89.80b
do. do.	d	4	100.50bG
Ostpreuss.	a	4	99.90b
do.	a	3½	90.20bG
do.	a	3	80.20b
Pommersch.	a	3½	89.80bG
do.	a	3	79.10bG
do. neuld.	a	3	—.—
Posensche	a	4	—.—
do. XI-XVII	a	3½	90.40bB
do. Lit. D	a	4	99.30G
do. Lit. A	a	3	81.25G
do. Lit. E	a	4	99.30G
do. Lit. B	a	3	81.25G
do. Lit. C.	a	3½	89.40B
Sächsische	a	4	100.30G
do.	a	3½	89.25G
do.	a	3	81.50G
do. neue	a	4	99.80b
Schles. altld	a	3½	—.—
do.ldsch.L.A	a	4	—.—
do. do. do.	a	3½	91.40G
do. do. do.	a	3	81.40G
Schl.Hlst.LC	a	4	99.30B
do. do. do.	a	3½	90.50G
Westf. Land	a	4	99.60B
do. do.	a	3½	—.—
do. II. Folge	a	3	79.00G
do. III. Folge	a	4	99.60B
Westpr. rit. I	a	3½	90.75G
do. IB	a	3½	91.10G
do. II	a	3½	90.50G
do. I	a	3	78.60B
do. I	a	3	78.60B
do. neuld	a	4	99.10b
do. do.	a	3½	89.75B
do. do.	a	3	78.70b
HessLdH I-XI	a	3½	100 70B
do. XXIII	a	4	101.00G
Deutsche Lose			
Augsbg. 7GL	—	frc.	—.—
Bad.Pr.A.67	b	4	169 80b
Brschw20TL	—	frc.	207.00bG
CölnMd.Pr.A	d	3½	—.—
Hamb. 50T.L	3	3	—.—
Lübeck. do.	4	3½	—.—
Mein. 7Gld.L	—	frc.	36.00b
Oldenb40TL	2	3	125.75b
D.Ostaf Schv	a	3½	94 25G
Ostaf. Eisb.A	1	3	—.—
Ausl. Fonds u. Pfandbriefe			
Arg. Eisb. 90	a	5	—.—
do. Anl. v.87	a	5	—.—
do.inGold07	k	5	100.70b
do. 1000 P.	a	5	—.—

Arg. 4000M.	c	4½	99.75bG
do. 400 M.	c	4½	—.—
do. ab 100L.	d	4½	98.70b
do Gs.8.8.97	d	4	88.40b
BuenAirPr08	d	5	100.00B
Bulg.St.A.92	a	6	—.—
do. mittlere	a	6	102.25bB
ChileGold-A.	a	4½	—.—
do. v. 1906	d	4½	92.75bG
Chin.Anl.v95	a	6	—.—
do. v. 1896	d	5	99.90b
do. Tients.-P	d	5	98.80bB
do. v. 98	c	4½	95.70bG
GrchA 81/84	a	1,6	52.10bG
do.ks.Goldr.	d	1,3	40.60bG
do. Monopol	a	1½	—.—
do.Pir.L.400	k	1,6	—.—
Jap A.10.1.7	—	4½	96.80bB
do.	—	4	80.50G
Italien. Rent.	a	3½	—.—
MexA.10200	q1	5	99.75G
do. 4080M.	q1	5	99.80G
do. 2100M.	f	4	—.—
Oest. Goldr.	d	4	97 80G
do. Kronenr.	c	4	92.25b
do. einh.kv.R	v	4	91.50bG
do.Silb.-Rnt.	d	4½	94.50bG
do. 60r Lose	e	4	—.—
de. 64r Lose	—	frc.	—.—
Portug. Anl.	a	3	67 20G
Rumän. 03	f	5	101.00bB
do. 89	a	4	93.00B
do. 90	a	4	93.25bG
do. 91	a	4	—.—
do. 94	a	4	91.60b
do. kleine96	e	4	91 90G
do. 1905	d	4	91 70bG
Russ.k.A. 80	e	4	91.80b
do.GoldA. 89	q3	4	—.—
do. do. 94	q1	4	—.—
do. do. 94	q1	3½	—.—
do. do. 96	q2	3	—.—
do.k.E BA.I.II	q1	4	—.—
do. do. 02	a	4	91.30bG
do. do. 05	a	4½	100.40B
do. Staatsrt.	q3	4	—.—
do.konv.Obl.	a	3,8	88 20G
do.Prm.A.64	a	5	464.00bB
do. do. 66	c	5	—.—
do. Bodenkr.	a	5	—.—
SaoPaulo GA	a	5	100.20G
SchwdStA86	f	3½	—.—
Serb.amA95	a	4	87.60bG
Span.Schdk	q1	4	—.—
Türk.Bagd.A	c	4	83.75bG
do. unifiz.03	c	4	90.30bG
do. do. 05	c	4	82.20bG
do. 400Fr.L.	—	frc.	162.75b
Ung. Goldrt.	a	4	92.90G
do.Kronenrt	f	4	90.50bG
do.St.-Rt.10	c	4	90.50bG
do. do. 97	a	3½	79.00bG
Bucar.StA98	a	4½	—.—
Buen.A1000	f	4½	—.—
do. 100 L.	f	4½	—.—
do. Pes.	a	6	103.00b
do. 1908	d	5	100.20G
do. 1909	a	5	99.70b
Lissab. St.A.	a	4	80.40B
MoskauSt.A.	v	4	—.—
Sofia Gold	e	5	99.50bG
Wien KommA	a	5	102.90G
do. St.-A. 98	a	4	93.80G
Jütl.Kr V.Obl	l	4	94.50bG
Pest.Kom Pf.	b	4	92.50G
Poln.Pf3000	a	4½	93.25bB
1000-100R	a	4½	93.25bB
Schwed.H 78	a	4	99.10b
UngBodkr.Pf	d	3½	—.—
do.BdReg.Pf	d	4	91.20b
do. Sp.K. I. II	a	4	91.50G
Eisenbahn-Stamm-Aktien			
Aach.Maastr	1	0	86.00G
do. Genuss	—	frc.	71.50G
Allg.Dt.Klnb.	1	7	135.75b
Bröltal.Eisb.	1	4½	86.00G
Frkf.Güterb.	1	4	56.25G

Halb.-Blank.	1	3½	97.60G
Kgsb.Cranz.	4	7	138.50G
Liegn.-Raw.	4	4½	—.—
Lüb.-Büch.	1	8½	—.—
Mckl.Fr Wilh	4	5½	113.75G
Niederlaus.	4	3½	39.25bG
Nordh.Wern.	4	3½	75.10bG
Paul.N.Rupp	4	4½	—.—
Buschtehrdr	1	11½	—.—
Oest Staatsb	1	6¼	—.—
Orient. Eisb.	1	7	148.75B
Raab Oednb.	1	½	32.40bG
Südöst.(Lb.)	1	0	20.40b
Warsch.-W.	1	11½	197.60bB
Anatol. voll	1	5	—.—
do. 60%	1	5	112.00b
Baltim. Ohio	1	6	97 75b
Canada Pac.	1	9½	235 60b
Ital. Mittelm.	1	3,4	116 75b
Lux.Pr.Henri	1	6½	144.75G
Schantung	1	6½	118.75b
West-Sizil.	1	3½	72.00G
Strassen- u. Kleinbahnen			
Aach.Kleinb.	1	7½	152 25b
Braunschw.	1	6½	135.00B
Bresl. el.Str.	1	6½	126.75G
do. Strssb.	1	6½	—.—
Danz. el.Str.	1	6½	—.—
Dt.Eisb.Bt.G.	4	6	112.00G
Elekt.Hochb.	1	5½	131.25b
Gr. Berl. Str.	1	8½	192.90b
do.Cass. do.	O	4½	111.00B
Hambrg. do.	1	10	187.00B
Hann.St.V.A.	1	3½	89.40B
Magdeb.Str.	1	8½	176.25bG
Posener do.	1	9½	—.—
Stettiner do.	1	8	169.00B
Wstd. Eisb.G	1	0	—.—
Schiffahrts-Aktien			
Argo,Dampf.	1	6	98.90b
Hmb.Am. Pck	1	8	131.70b
Hansa Dmpf.	1	10	187.40b
Nordd. Lloyd	1	3	94 10bG
Schl.Dpf.Co.	1	6	65.00bG
Eisenbahn-Prior-Obligat.			
Dux-Bodnb fl	v	5	—.—
do. Kr.-Pr.	a	3	
Oest.U.St.85	c	3	79.10G
do. Gold	e	4	97 20G
Südöst.(Lb.)	a	2,6	56 30G
do. Obl. Gold	a	5	99.70bG
Kursk-Ch. B.	a	4	89.20b
do von1889	d	4	
MoscSml. ab	e	4	88.80G
Nicolai Bahn	e	4	—.—
Transkauk.	k	3	—.—
Iwang. Domb	a	4½	99 50B
Kursk-Kiew	b	4	90.40bB
Mosco-Kas.	a	4	89.25G
do.KiewWor.	d	4	88.00bG
do. Rjasan	b	4	90 20bG
do.WindRyb.	d	4	88.90G
Podol.Eisnb.	e	4½	97.60G
Rybinsk gar.	f	4	88.90bG
Rjäs. Uralsk	c	4	90 10G
Süd-Ost 98	e	4	89.00bG
Wsch.W. 10r	a	4	—.—
do. do. X XI	d	4	—.—
Wladiks. 98	d	4	89 90bB
An.Eis.2040	d	4½	97.90bG
do. kleine	d	4½	97.90bG
do.Erg.-Netz	d	4½	97.90B
do. kleine	d	4½	97.90bB
Macedon. B.	a	3	64.70bG
North.PacBd	q1	4	100.90b
do. do.	q2	3	69.70G
PennsylvBds	f	3½	96.50G
St.LouisS.Fr	e	5	87.90bG
do. do.	a	4	80.20bG
do. S.West	e	4	—.—
Tehuant. GA.	a	5	100.40bG
Deutsche Hypoth.-Pfandb			
Berl. Hyp.Bk.	v	4	96 50B
XIII XIV u.19	v	4	99.60G

Brl KOb.lu18	v	4	100.25G
Bayr Hyp.uW	v	3½	91.40G
Br.Hann.X XI	v	3½	95.00G
do. XVI-XXII	v	4	99.00G
do. XXV	d	4	100.50G
Dt.HpB.IV-VI	v	5	—.—
do. do. XVII	a	4½	100.50G
do. do. kv.	d	4	98.50G
doVIIX XI XII	v	4	98.40bG
do.XXII XXIII	v	4	100.25bG
do. XIII u. 13	v	3½	—.—
do.Km.Ob.III	a	4	101.10G
Frkf.HPf.XIV	d	4	99.30B
Goth. Grdkrll	a	3½	118.30B
do. III IV	a	3½	100.70G
do. IX u. IXa	d	4	98.70G
do. X u. XII	v	4	98.70G
do. XIV u. 16	d	4	98.70bG
do. XIX	e	4	100.40G
do. XI u. 13	d	3½	90.00bG
Hamb.Hp.-B.	a	4	98.50bG
do. unk. 16	b	4	99.00bG
do. 611-650	d	4	100.00G
do. S. 1-190	v	3½	89.75G
Han B.III-VIII	a	4	98.75G
do. IX X	d	4	99.25G
do. XI XIII	d	4	99 75G
do. XIV u. 18	d	4	99.75G
do. XV u. 19	a	4	100.00G
do. XVI	a	4	100.25G
do.Kom.-Obl	a	4	101 00G
Mckl.Str.HPf	a	4	97.00G
do. do.	a	3½	88.75G
MnHpB VI VIII	v	4	98.50G
do. XII uk.17	a	4	99.10G
do. konv.	v	3½	90.00bG
do. Pr.-Pfdb.	2	4	136.50G
Nordd.Grdkr XVIII	d	4	99.50G
Pr.Bod.Pf. IV	a	4½	114.00G
XIII XIV XVII	v	4	98.50b
do. XIX	d	4	98.50b
do. XXI	d	4	98.60bG
do. XXVIII	a	4	100.20G
do.XXIIIu.15	a	3½	92.50G
Pr.Ctr.Bd.90	d	4	98.70bG
do.v.99uk09	a	4	98.60bG
do.v.03uk12	a	4	98.70bG
do.v.05uk16	a	4	90.00B
do.v.07uk17	a	4	99.00G
do. v. 86, 89	v	3½	89.10G
do. v. 94, 96	v	3½	88.70bG
do.v.04uk13	a	3½	89.70G
do.K.-O.v.01	a	4	100.00bG
Pr.Hyp. A.-B.	a	3,6	—.—
do. do	v	3,2	95.10G
do. do.	v	2,8	87.00G
ab80 rz.125	a	4½	120.00G
do. do.	v	4	96.40G
do. uk. 1913	a	4	88.30G
do. uk. 1914	v	4	98.80bG
do. uk. 1917	v	4	98.80bG
do. uk. 1919	v	4	99.75bG
do.Komm.Ob	a	4	100.00b
do. do. 1909	a	4	101.10G
Pr.Hyp.Vers.	d	4	99.25G
do. do.	v	3½	93.10G
Pr.PfdbrXXII	a	4	98.30bG
do. XVIII-XXI	v	4	98.00bG
do. XXV (14)	d	4	98.40G
do XXVII(15)	a	4	99.10bG
XXVIII(17)	d	4	99.25G
do.XXIX (19)	a	4	99.30bG
do.XXX XXXI	v	4	100.25bG
do.XXIII (12)	d	3¾	92.50G
do.XXVI (14)	a	3¾	92.10bG
do.XVIII (08)	v	3½	89.60bG
do.KlbOb.08	a	4	98.00G
do. do. 04	a	3½	94.30G
do.KO VI(17)	a	4	100.25bG
do. IX uk. 20	a	4	101.00G
do. IV uk, 12	a	3¾	94.00b
do. I	a	3½	91 30G
do. III uk. 12	d	3½	91.00G
do. V uk. 17	a	3½	92.00G
Rh.Hp.Km Ob	d	3½	90.00G
Rh Wstf.ausl	v	4	98.50bG
do. IX IXA 12	d	4	98.50bG
do. XI u. 18	d	4	98.90G
do. XII u. 20	a	4	99.00bG

Obligat. indust. Gesellsch.			
A.G.f.Mont.2	d	4	91.75B
Allg. Elekt.G.	d	4	97.00G
Brl.El.W.u12	a	4	96 75b
Brl.El.W.u08	a	*4½	101 20bG
Bismarckh.2	a	*4	—.—
Bochum.Bgw	a	*4	94.50G
Dess.GasG 5	a	4½	—.—
Dt.Eisb.BG.2	d	4	95.50G
Dt.-Atlt. Tel.	a	*4	96.00bG
Donnersmkh	d	*3½	96.50B
Drtm Un.100	d	*5	100.20B
do. 100	a	*4	98.10G
do. u. 14 3	a	*4½	100.80b
Flnsb Schffb	b	*4½	—.—
Frist. Rossm	d	*4½	—.—
Gelsenk Bgw	d	*4	98.50B
Germ.Schff2	a	*4	100.25G
Gs.f.el Untr3	a	4½	102.25G
GörlMasch 3	a	4½	—.—
HartmMsch3	a	*4½	—.—
Hasp.Eisw. 3	a	*4½	102 50b
Kaliw.Aschrl	f	*4	98.00G
KnMarienh 5	a	*4½	100.75G
Krupp-Oblig	a	*4	99.00B
Laurahütte	a	*4	97 60G
do.	c	*3½	89.50b
Leonh. Brnk.	a	4½	100.00G
Ldw Löwe&C	d	4	98.75bB
Mannesmr.5	a	4½	104.20b
Ndrlaus.K. 2	d	*4½	100 80b
ObschlEisb3	a	*4	96.00G
do. Eis.-Ind.	a	*4	93.25G
Patzenh.Br 3	v	*4	—.—
Schalk.Gr99	a	*4	94 80G
Schulth.Br.5	a	*4	101 00G
Siem. El.B. 3	d	4½	101.50bG
Siem.Halsk3	d	4	99.50G
SiemSchck3	a	4½	102.50bG
ThielWnckl2	a	*4½	101 80G
SteauaRm 5	e	5	104 20G
Bank-Aktien			
Barm. Bk.-V.	1	6½	126 00bG
Berg.Märk.B	1	8½	154 50bG
Brl.Hand.Gs.	1	9	165.25b
do.Hyp.-B.A.	1	6½	122 25bG
BraunschwB	1	5½	115 10G
do Hann.Hyp	1	8½	171.00G
Bresl. Disk.B	1	6	109.30bG
Com.uDisc.B	1	6	117.00bG
Danz. Priv.B.	1	7½	135.25G
Darmst. Mk.	1	6½	124.00bG
Dt. Asiat.Bk.	1	8	138.00b
Dt. Ansiedlb.	1	8	140.00G
Deutsche Bk.	1	12½	260.00b
do. Effekt.Bk	1	5½	117.00G
do.Hypoth.B.	1	8	157 75G
do. Nation.B.	1	3	119.80bG
do. Uebers.	1	9	168.25bG
Disc. Comm.	1	10	187.00bG
DresdnerBk.	1	8½	155.50bG
Gotha Grdkr.	1	9	173.90G
do. Privatbk.	1	7	130 60G
Hamb Hyp.B.	1	9	178.50G
Hannov Bank	1	7½	148.00G
Hildesh.Bnk.	1	8	170.75G
Königsb.VrB	1	7	132.50B
Landbank	1	6½	106.50b
Leipz.Crd.A.	1	9	169.50b
MarkischeB.	1	6	104.00G
Magdeb.B V.	1	5½	113.25G
Mecklb.B.40	1	8	124.00G
Meining. Bk.	1	7	144.50b
Mitteld.Crdb	1	6½	120.50bG
Nat.-Bk. f.Dt.	1	7	123.75b
Nordd KredA	1	7	124.10G
do.GrundkrB	1	6	121.00G
Osnabrück.B	1	7½	119.75b
Ostb.f.H.u.G.	1	7	130.50bG
Preuss.BdKr	1	8	162.00G
do.Ctr.Bd.Kr	1	9½	194.00b
do.Hyp.A.-B.	1	6	122.00bG
do. Pfdbr.-B.	1	8	159.90bG
Reichsb.Ant.	1	6,48	140.50bB
Rh.Wstf Disc	1	7	127.10bG
Russ.B.f.aH.	1	10	151.70b
Sachs. Bank	1	8	—.—
SchaaffhBkv	1	7½	135.00bG

Industrie-Aktien			
Berliner Brauereien			
Brl. Kindl Br.	O	12	243.50G
Brl.Kindl StP	O	14	260.25bG
Brl.Unionsb.	O	2	90.25G
Bock. kv.u.n.	O	5	116.00bG
Böhm. Brauh	O	0	142.50G
Friedrichsh.	O	3	92.00bG
Germania	O	0	59.00bG
Hilsebein.	O	0	51.25G
Königstadt	O	4	97.25bG
LandréWssb	O	3	127.50G
MünchBrauh	O	6	124.00bG
Patzenhofer	O	12	239.75bG
Pfefferberg	O	8½	191.00bG
SchönebSch	O	9	224.75bG
Schultheiss	9	14	258.25bG
Spandauer B	O	5	131.25G
Victoria	O	4	107.50bG
Auswärtige			
Boch. Victor.	8	7	116.50G
BriegerSt.Br	9	5½	103.50G
Dortmunder	O	20	362.00G
do. Unionsbr	O	20	364.00G
do.Victoriab	O	5	110.00G
Dssld Höfelb	O	8½	157.25G
Germn. Drtm	O	8	141.00G
Glückauf	O	8	134.00b
Herkul Cass.	O	9	165.25G
Holsten	O	12	188.75bG
Hugger Pos.	O	8½	140.90B
Kiel.Schloss	O	8	130.60G
KönigB.Beck	O	8	161.25G
Leipz Riebek	O	9½	187.25G
Lindbr.Unna	O	4	74.50bG
Lindener	O	12	222.00G
LöwenbrDtm	O	10	180.00G
Oberschles.	1	4½	90.00G
Oppelner	O	3	73.25G
Paulshöhe	O	5	100.00B
Schlegel	O	9	156.50G
SchwabenBr	O	8½	149.00G
Sinner	1	12	219.75bG
vTuchersch.	7	14	255.00bB
Wickl. Küpp.	N	7	147.00G
Accum.Fab	1	15	291.75bG
do.BoeseVA.	1	0	2.75bG
A.G.f.Anilinf	1	20	396.50b
do.f Bauausf	1	5	103.50G
do.f Mnt.Ind.	4	0	44.50B
AdlerCem.kv	1	0	127.50bG
Adlerwerke	N	30	471.25b
AlfeldGron.P	1	4	118.00bG
AllgBerlOmn	1	6	172.00bB
Anglo Cont.G	1	7½	117.00B
Allg Elekt.Gs	7	14	267.25b
Anhalt. Kohl.	1	6	152.10bG
do. V.-A.	1	6	115.40G
Annen. Guss	7	0	83.50bG
Aplerb. Bgb.	1	6	112.00b
Archimedes	7	3	120.75G
Arenbrg.Bgb	1	16	361.75B
ArnsdorfPap	O	9	137.75bG
Baer&St. M	1	27	414.80b
Bk.f.Spr.uPr	O	21	425.00bG
Bartz&Co Sp	1	8½	160.50bG
Baug BNeust	—	frc.	56.00B
do.KaisWStr	O	1½	55.40b
BendixHolzb	5	3½	75.30b
Berg.Märk.I.	1	4	80.60bG
Bergm. Elkt.	1	12	224.00B
Brl.AnhMsch	1	10	183.25bG
do. Elekt.-W.	7	12	197.40b
do. do.	7	4½	103.00b
do.Eisualast	1	5	65.00bG
do.Gub.Hutf.	1	14	217.75b
do.Hlz-Cmpt	1	4½	88.00bG
do.Maschin.	7	14	232.00bG
do.SpedV.kv	1	9½	171.00G
do. do. V.A.	1	8½	151.00bG
do. Terr.u.B.	1	0	74.10bG
Berthold Sch	1	15	271.80b
Berzelius Bw	1	3	123.60bG
Bismarckhtt	7	0	135.00b
Bochum.Bgw	1	0	90.25bB
do. Gussst.	7	12½	227.40B
BdgSchonhA	—	frc.	80.25bG
Böhler & Co.	1	12	212.25bG

Böspеrd.Ww	7	2	93.30G
Brnschw.Khl	1	11	208 00G
do. Jute	7	12	202.25G
BredowZckf.	7	6	90.00bG
Breitenb. Zm	1	0	98.75bG
Brem. Wollk.	1	16	252.25G
Bresl.Spritf.	O	20	371.50b
do. WgfLinke	1	25	626.50bG
Buderus Eis.	1	5½	107.75bG
Butzke Met.	1	6½	111.50b
CartLoschw	7	25	449.25G
do. do.	7	15	256.00bG
CasselFedst	1	15	260.00G
Charl. Wass.	O	12	261.00bG
Chem. Fab. Buckau	1	12	199.90B
Griesh.El.	1	14	261 00B
MilchPos.	N	12	283.80b
Oranienb.	1	5	136.00G
Cöln. Bergw.	1	30	450.00bG
Cöln-Müsen	7	0	67.80b
Concord Bgb	1	11	275.25bG
do. Spinner.	1	8	140.00G
Cont. Wassw	1	8	153.00G
Delmnh.Lin	1	20	319.75bG
Dessau. Gas	1	9	172.00G
Dt.Atl.Teleg.	1	7½	132.00B
do.Lux.Bw.V.	7	11	185.00bG
do. Nied.Tel.	1	6½	116.75G
do. Oest.Bgw	1	11	237.75G
do.Uebs.El G	1	10	176.10bG
do.Asph.Ges	1	10	139.00bG
do. Gasglühl	7	50	621 00bG
do. Kabelwk.	1	8	131.25b
do.Spiegelgl	1	25	377.00bG
do. Waffenfb	1	24	410.00bG
do. Wasserw	1	4½	109.50bG
Dt. Eisenhdl.	1	6	125.50bG
Dinnendahl	7	0	39.50G
Donnersmkh	1	16	309.00bG
Dör.& Lehrm	1	10	152.25G
Düsseld Wgg	7	16	249.00b
do. Eisen	O	8	150.00bG
do. Maschin.	1	8	125.10b
Dynam Trust	5	10	180.25bG
Eckert M.F.	O	10	152.10bG
Egest.Saline	1	12	209.00bG
EintrachtBrk	1	27	488.75b
Eisenw.Kraft	1	12	225.50bG
Elberf. Farb.	1	25	500.00bB
do.Papierfb.	7	0	87.50G
Elekt. Dresd.	4	5½	122.25bG
Engl. Wollw.	1	5	87.00bG
C. Ernst&Co.	1	0	37.25bG
Eschw.Brgw.	7	8	173.40b
Essen.StnkB	1	10	162.00bG
Faç Eis.Mst	7	8	156.00B
Fein-Jute Sp	1	9	150.00G
Flnsb. Schiff	7	4	141.00bG
Fraust. Zuck	9	18	221.00bG
Freund M.kv.	7	4	293.75G
Frist.&Rssm	7	5	100.00B
Geisw. Eis.	7	11	190.50bG
Gelsenk. Bw.	1	10	184.20b
do. Gusstahl	8	0	71.25G
Gg. Marienh.	7	4	101.00bG
do. Vorz.-A.	7	6	113.25G
Germania PZ	7	0	81.75bG
Gs.f.el Untrn	1	9	177.50b
Gladb. Spinn	1	0	115.25G
GlasSchalke	1	15	215.00bB
Görl. Eisenb.	7	13	278.50G
do. Maschin.	7	5	131.00G
Greppin.Wk.	1	10	236.50bG
Guttsm Msch.	1	5	82.25bG
Haberm.&G	1	10	146.25b
Hagen.Guss.	7	0	59.25G
HallescheM.	1	30	418.00bG
Hdlsg.f Grdb	1	8	176.00bG
Hst. Belleall.	1	6	109.50G
Hannov. Bau	1	0	49.75bG
do. Masch.	7	16	261.25
Harb. WienG.	7	0	139.00G
Harkort Brck	1	8½	129.00bB
do.Bw.St.-Pr	7	9	164.50bG
Harpen.Bgb.	7	8	177.75b
Hartm.Msch.	7	5	140.50b
HasperEisen	7	10	167.90b
HeinLehm.a.	1	7	120.25bG
HemmoorCm	1	5	125.80bG
Herbrand W.	O	8	145.00bG

Hermannm.	1	12	186 00b
Höchst. Fbw.	1	27	543 00bG
HofmannWg.	1	35	704.50b
Hohenlohe W	4	11	199.50bG
HöschE.u.St.	1	20	317.00bG
HumboldMa.	7	8	130.25bG
Ilse Bergb.	1	24	444.25bG
JeserichVA.	1	5	102.00bB
do. abg.	1	8½	137.00G
Jessenitz K.	1	6	102.00bB
Kahla Porz.	1	12	317.05bG
Kali Aschrsl.	1	10	181.90b
KaplerMsch.	1	0	78.00bG
Kattowitz.Bg	4	14	244.00bG
Kng.Wilh. kv.	1	15	245.00bG
do. do.Pr.-A.	1	20	325.00G
Kön.Marienh	1	6	90.00G
Königsborn.	1	12	213.90bG
KönigszeltP.	7	7½	152.00bG
Gbr. Körting	1	8	131.50bG
Kruschw. Z.	7	24	285.00bG
Kyffhäuserh	1	12	241.00b
Lahmeyer E	4	4	120.50G
Lapp. Tiefb.	1	0	69.50bB
Lauchhamm.	7	10	194.00B
Laurahütte	7	4	163.00bG
Leonh. Brnk.	7	9	143.25G
Leykam Jos.	1	5	—.—
L.Löwe &Co.	1	16	282.50bG
Lothr.E.dp.a	7	0	30.50bG
do.do. St.Pr.	7	0	76.00bG
Lüneb. Wchs	7	9	133.00
Luth. Brschw	7	6	110.70b
Mannesmr.	7	12½	203.20bB
MarkWstf Bg	7	2	124.10bG
Magdeb.Gas	1	6	110.60bG
do. Bergw.	1	35	509 00G
Marie ks.Bg.	7	4	90.75G
MarienhKotz	4	8	125.40bG
M.-F. Kappel	7	28	431 00bG
MArm Strube	1	0	46.00G
Massen. Bgw	1	6	127.50B
MchWb Lind.	1	12	266.75bG
Mix & Genest	1	3	95.50bG
MhleRüning.	7	24	410.00b
Mühlh. Brgw.	1	11	168.50bB
NeptunSch.	1	0	77.75G
NeueBd.A.-G	1	10	139.10bG
do.Phot.Ges.	1	0	61.25G
Niederl. Khl.	4	11	197.00B
Nitritfabrik	4	16	228.75bB
Nordd. Eisw.	1	2	55.00G
do. Gummi	1	0	85.50G
do. Jute L. B.	1	5	97 50G
do.Wollkäm.	1	10	145.90b
Obschl Eisb	1	2½	96.00G
do.Eisenind.	1	0	81.75bG
do. Kokswrk.	1	10	176.30bG
do.Prtl.Zem.	1	3	176.00bG
Oppeln. Zm.	1	3	151.75bG
Orenst.&Kop	1	14	209.00bG
Osnab. Kupf.	7	6	94.00b
Ottens.Eisen	1	5	95 50G
Panz. Geld.	7	6	120.00bG
Pauksch M.	N	0	46.00bG
Petersb.El.B	1	7	127 00bG
do. V.-A.	1	10	165.00B
Petrolw. V.A.	1	0	16.10G
Phönix Lit.L.	7	15	253.25bG
Ravensb Sp	1	2½	112.10G
Reichelt Met	1	12	216.00G
Rhein. Brnk.	4	9	168.50bG
do Metallw.	O	0	—.—
do.Nass. Bw.	1	21	325.50b
do.Stahlwrk.	7	8	157.90b
do.Wstf. Ind.	1	6	124.80bG
do. do. Klkw.	7	12	175.50bB
RiebeckMtw.	4	12	192.50bG
J. D. Riedel	1	12	292.50bG
Rombch Hütt	7	9	171.10bG
Rosenth.Prz.	1	18	288.25G
Rositz. Brnk.	7	5	126.00bG
do. Zucker	O	6	152.75bG
Rothe Erde	7	5	78.00bG
Rütgers Wk.	1	11	190.00bG
SachsBöh Z	1	3	143.50G
Sangerh. M.	O	6	191.50G
Sarotti	7	12	191.50bG
Schering	1	12	229.75b
Schl.el.uGas	1	10	—.—

Schl.Prtl.Zm	1	1	150.00bG
H.Schneider	1	10	185.00bG
Schomburg.	O	7	153.75G
Schoening	5	8	123.25G
Schuckert El	8	7	158.50bG
Seebeck Sch	7	0	82.00G
Siemens Gl.I	1	14	244.00bG
Siem.&Hlsk.	8	12	236.50b
SiemensEl.B	O	6½	130.00bG
Simonius Cll	1	6	111.00b
Spnn Renner	1	7	108.75G
Stadtberg. H	7	1	68.00G
Stahl&Nölke	7	7	143.25bG
Stassf. Ch.F.	7	9	162 00bG
Stett. Vulkan	1	11	214.25b
StollwrckVA.	1	6	120.00bG
Stolb.Zink-A	1	5	113.00G
StralsSpielk	7	7½	140.00G
Tecklenbrg	1	0	121.50bG
Tel. Berliner	7	12	182.10bG
Teltow- Kan.	—	frc.	45.60b
Terra A.-G.	6	10	123.00G
Tr. Grossch.	7	0	100.25G
do.N.Schönh	1	0	90.50G
do.N BotGart	—	frc.	107.00G
do BrlNrdost	1	0	221.50G
do.do. Südw.	—	frc.	133.60bG
Teuton.Misb	1	5	178.75G
ThaleEis StP	1	12	281.00bG
Fr. Thomée	7	6	105.00G
Trachenb. Z.	7	8	129.30G
UnionBaug.	1	7	118.50bG
U.d.Lind. Bv.	1	8	178.00bG
Varzin. Pap	1	12	177.25bG
V.Bri.Frkf.G.	1	9	135.50G
do.CölnRw.P	1	18	303.00bG
do.Mörtel-W	1	8	133.50B
do. Metw.Hll.	O	11	155 00G
do. Nickelw.	4	18	277.75bG
do.Zypen&W	7	10	168.00bG
VictoriaFahr	O	5	103.00bG
VogelTel.Dr.	O	7	175.25b
Vogtl.Masch	7	30	434.75b
Vorwohl.P.C.	1	12	227.70bG
WandererF	O	25	444.70bG
Westeregln.	1	10	202.75b
do. Pr.-Akt.	1	4½	—.—
Westfal.Cem	1	6	140.50b
Westf.Dr.Ind	7	6	158.75bG
do. Kupfer	7	5	100.00b
do. Stahlw.	7	0	60.10bG
do. Bd.A.G.	—	frc.	598.00b
Wicking P.C.	1	4	103.10b
Wiel &Hrdtm	8	8	113.00G
WilkeGasom	4	6	102.50G
Witt. Gussst.	7	9	189 00b
do. Stahlrhr.	7	16	247.00bG
Wrede Mälz.	9	3	73.00G
ZechauKrb.	1	5	97 25b
ZeitzerMsch	7	18	278.75b
do. Waldhof	1	15	251.00G

Wechselkurse			
Amst.-Rtt	8 T.	4	169.10B
Brüss. u.A	8 T.	5½	80.80bG
Kopenhg.	8 T.	5	112.35b
Lissabon	14 T.	6	—.—
London	vista	4	20 485B
do.	8 T.	4	20.45b
Madr.u.B.	14 T.	4½	74.60b
Neuyork	vista	—	4.1975b
Paris	8 T.	3½	81.45G
Wien	8 T.	5	84.775b
Schweiz	8 T.	4	81.05bG
Stockhlm	10 T.	5	—.—
Ital Plätze	10 T.	5½	80.50bG
Petersbg.	8 T.	4½	—.—
Warsch.	8 T.	4½	—.—

Gold, Silber, Banknoten	
Sovereigns p. Stück	20.465b
20-Franks-Stücke	16.275b
N.Russ.Gold p100R.	217 75b
Amerikan. Noten	4.20b
Engl. Banknoten 1L.	20.505b
Franz.Bankn. 100fr.	81.45bG
Oest. Noten 100 Kr.	84.80bB
Russ. Noten 100 R.	216.65b
do. Zoll-Kup. kl.	—.—

Von den über pari rückzahlbaren Obligationen industrieller Gesellschaften sind die mit 101, 102, 103, 104 oder 105 rückzahlbaren Obligationen entsprechend mit 1, 2, 3, 4 oder 5 bezeichnet.